Georg Friedrich Meiers,
der Weltweisheit ordentlichen Lehrers,
der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin
Mitgliedes, und d. Z. Prorectors,

philosophische

Gedanken

von den

Würkungen

des

Teufels

auf dem

Erdboden.

Halle, verlegts Carl Hermann Hemmerde, 1760.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Philosophische Gedanken
von den
Würkungen des Teufels
auf dem
Erdboden.

§. 1.

Wenn ein Schriftsteller von einer Materie zu handeln sich vorsetzt, welche zu derjenigen Geisterwelt gehört, die uns Menschen beynahe ganz unbekannt ist: so darf er es sich nicht befremden lassen, wenn wahrhaftig vernünftige und gründliche Köpfe, gleich bey dem ersten Anblicke des Titels seiner Schrift, ein Vorurtheil wider ihn fassen, welches für ihn nicht vortheilhaft ist. Wer ist vermögend, von einer dunkeln, unbekannten und verborgenen Sache, vernünftig, philosophisch und gründlich zu denken? Ist uns

Menschen, die Natur der Teufel und anderer Engel, nach dem blossen Lichte der Vernunft etwa in einem so hohen Grade bekannt, daß wir im Stande sind, ihre Thätigkeit, Geschäftigkeit und ihre Würkungen auf dem Erdboden, und insonderheit unter den Menschen, gründlich und deutlich zu untersuchen? So wenig ein Geschichtschreiber im Stande ist, uns den Lebenslauf und die Geschichte einer Person zu beschreiben, die ihm ganz unbekannt ist: eben so wenig kan ein Weltweiser eine Sache philosophisch untersuchen, in so ferne sie ausser den Grenzen seiner Einsicht angetroffen wird. Es lehrt auch die Erfahrung, daß alle diejenigen Schriftsteller, welche uns mit so vieler Zuversicht Nachrichten aus der Geisterwelt geliefert haben, wenigstens gröstentheils nichts anders, als theologische und philosophische Romane, geschrieben haben. Sie haben, die elenden Vorurtheile der Ungelehrten und des Pöbels von dem Teufel und seinen Würkungen, die fabelhaften Erzehlungen von denselben, welche von unsern Vorfahren her auf uns fortgepflanzt sind, und die ungeheuren Meinungen von denselben, welche der menschlichen Vernunft zum Schimpf und zur Demüthigung gereichen, ansehnlich vermehrt, und unterstützt. Sie haben ihrem Witze und ihrer Einbildungskraft freyen Lauf gelassen, und das ist noch das rühmlichste, was man von ihnen sagen kan, wenn man behauptet, daß viele ihrer Meinungen von dem

Teufel keinen Widerspruch in sich enthalten, und daß also dasjenige, was sie von ihm und seinen Würkungen behaupten, gar wohl möglich sey. Wenn es erlaubt seyn soll, in dogmatischen Untersuchungen, bloß möglichen und witzigen Muthmassungen zu folgen: so müste es in der Historie eben so unschädlich und erlaubt seyn, stat erweislicher Geschichte mögliche Erdichtungen zu erzehlen. Dergleichen Untersuchungen aus der Geisterwelt sind, ein unnützer Zeitverderb der geschäftigen Müßiggänger unter den Gottesgelehrten und Weltweisen. Und wer kan es einem gründlichen Kopfe übel nehmen, wenn er, nach so vielen sehr schlecht gerathenen Versuchen, in der gelehrten Welt, eine Schrift des Lesens nicht werth achten will, welche von dem Teufel und seinen Würkungen auf dem Erdboden philosophisch handeln soll?

§. 2.

Ich kenne demnach das nachtheilige Ansehen vollkommen, welches der Titel dieser Blätter denselben nothwendig, unter den Liebhabern einer gründlichen und zuverläßigen Weltweisheit, geben muß. Und ich leugne nicht, daß ich dieser Ursach wegen mit einiger Furchtsamkeit den Entschluß gefaßt habe, von dieser Materie zu handeln. Ich sage es ohne eitele Ruhmräthigkeit, denn was für wahre Ehre könnte ich auch daher erwarten? ich bin versichert, daß dieser Titel meiner Schrift, wer weiß wie viele

Leser, reitzen wird, dieselbe begierig zu lesen. Man schreibe noch so gründlich von GOtt, von der Tugend, von der Selbsterkenntniß, von dem Laster: das sind ernsthafte, wichtige, unendlich nützliche Sachen. Die leichtsinnige Welt will dergleichen Abhandlungen nicht lesen. Sie hat keinen Geschmack an ihrer wahren Glückseligkeit, und sie verlanget keine Einsichten, welche sie gerade zu derselben führen. Man schreibe im Gegentheil von Gespenstern, Hexereyen, Kobolten, Teufeln und dergleichen: was für eine Begierde, solche Schriften zu lesen! Durch dieselbe wird die Neubegierde gestillt, ohne daß man dabey genöthiget wird, sich von Grunde aus zu bessern. Und ein solcher Vortrag ist dem Character des grösten Haufens der Menschen gemäß, als welcher gerne bleiben will, wie er lange nebst seinen Vorfahren gewesen ist, und welcher demohnerachtet gerne was neues wissen will. Leuten von dieser Art sage ich frey heraus, daß sie sich gewaltig betrügen werden, wenn sie diese meine Schrift lesen werden. Am Ende werden sie sehen, daß sie von dem Teufel und seinen Würkungen viel weniger wissen werden, als sie gewußt zu haben glauben, ehe sie sich entschlossen meine Schrift durchzulesen; daß sie noch dazu das meiste von demjenigen, was sie bisher geglaubt haben, unter die phantastischen und abergläubischen Ausdünstungen des menschlichen Gehirns rechnen müssen; und daß sie Ursach sich zu schämen vielleicht

leicht bekommen werden, wenn ich sie deutlich überzeuge, daß, ein grosser Theil ihrer bisherigen Denkungsart und Gesinnung in Absicht der bösen Geister, pöbelhaft, unvernünftig, abergläubisch, kindisch und gottlos gewesen. Wer deshalb auf mich ungehalten werden will, der lese diese Blätter lieber gar nicht.

§. 3.

Die nächste Veranlassung zu diesen Betrachtungen, mit denen ich meine Leser in diesen Blättern zu unterhalten gedenke, hat mir folgende Schrift gegeben, welche vor kurzem zum Vorschein gekommen ist: **gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibsperson, Annen Elisabeth Lohmannin, von Hersdorf, in Anhaltdessau, aus eigner Erfahrung und Untersuchung mitgetheilt, von Gottlieb Müllern, Probst und Superintendenten in Remberg, auch Ehrengliede der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig, Wittenberg bey Johann Joachim Ahlfeld,** 1759. Da diese vorgegebene Begeisterung der **Lohmannin**, seit einiger Zeit, viel Redens und Aufsehens gemacht hat; so ist zu besorgen, daß diese Schrift, wer weiß wie viele großväterliche Phantasien vom Teufel und seinen Geschäften, aus denen sich der vernünftige Theil der Menschen herausgewunden hat, wieder in Schwang bringen werde, wenn man sich derselben nicht nachdrücklich widersetzt.

Und das ist in der That schon hinlänglich geschehen. In dem 234. Stücke der Wochenschrift, welche alhier bey Gebauern unter dem Titel Reich der Natur und Sitten herauskommt, befindet sich eine kurze und gründliche Widerlegung. Zum andern ist in der Schrift: **Versuch einer unpartheyischen Widerlegung** *S. T.* **Sr. Hochehrwürden Herrn Gottlieb Müllers, Probsts und Superintendentens in Kemberg gründlichen Nachricht von einer begeisterten Weibesperson, Annen Elisabeth Lohmannin, aus philosophisch- und physicalischen Gründen hergeleitet, von** Alethæo Adeisidæmone. **Leipzig** 1759. in 8. das Buch des Herrn Probsts geprüft, und klar gewiesen worden, daß es eine Uebereilung sey, wenn der Teufel und einige gute Engel, bey der Lohmannischen Leibes- und Seelenkrankheit, mit ins Spiel gezogen werden. Und noch ausführlicher und deutlicher ist der Herr Probst, von unserm berühmten Gottesgelehrten, dem Herrn Doctor Johann Salomo Semler widerlegt worden, in der Schrift, welche ohnlängst zum Vorschein gekommen: **Abfertigung der neuen Geister und alten Irtümer in der Lohmannischen Begeisterung zu Kemberg nebst theologischem Unterricht von dem Ungrunde der gemeinen Meinung von leiblichen Besitzungen des Teufels und Bezauberungen der Christen. Halle, bey**

Johann Justinus Gebauer, 1760. Nach allen diesen Widerlegungen würde ich es mir selbst nicht vergeben, wenn ich eine unnöthige Arbeit übernehmen, und die Lohmannische Begeisterung prüfen, und des Herrn Probst Müllers Meinungen davon widerlegen wolte. Ich habe aber diese Gelegenheit ergriffen, um einen philosophischen Versuch zu wagen, meine Leser von der tiefen Unwissenheit zu überzeugen, in welcher wir uns in Absicht des Teufels befinden; und nützliche Betrachtungen über die abergläubische Schwachheit des menschlichen Geschlechts anzustellen, durch welche sie verleitet werden, verschiedene thörichte Meinungen zu hegen, und unendlich viele sündliche Handlungen vorzunehmen, weil sie, an stat eine reelle Erkenntniß von der Natur des Teufels zu besitzen, erträumten Erzehlungen, und phantastischen Meinungen nachhängen. Vielleicht werden meine Gedanken etwas beytragen, der Phantasterey und dem Aberglauben zu steuren, wenigstens ist dieses die Absicht, um welcher willen ich diese Schrift schreibe.

§. 4.

Es hat beständig in der Christenheit Leute in grosser Menge gegeben, und woher kommt es, daß so gar noch heute zu Tage unendlich viele Geistliche in der protestantischen Christenheit eben so denken? welche es für gefährlich und unrecht halten, wenn man wider den Teufel

schreibt, und wenn man das meiste, was die Welt von ihm glaubt, für Aberglauben und lächerliche Einbildungen erklärt. Man hält einen Schriftsteller, welcher, mit aller erlaubten Freyheit zu denken, wider die eingeführte Lehre von dem Teufel schreibt, für einen Schriftspötter, für einen Unbekehrten, für einen Ungläubigen, für einen leichtsinnigen und unbesonnenen Menschen. Und man bildet sich ein, als sey es die Schuldigkeit eines frommen Christen, nicht anders, als mit einer Art von Ehrfurcht, von dem Teufel und von seinen Werken zu reden und zu schreiben. Man soll, wenn von dem Teufel geredet wird, allemal in eine ernsthafte und mit Furcht untermengte Bedenklichkeit gesetzt werden. Man soll alles, was man von dem Teufel hört und glaubt, mit einem bewunderungsvollen Entsetzen anhören, in lauter ängstliche Seufzer darüber ausbrechen, und nichts weiter thun, als GOtt bitten, daß er uns und alle Menschen vor dem Teufel bewahre. Man erzürnet sich wider alle diejenigen, welche sich die freundschaftliche Mühe geben, uns in eine ruhigere Gemüthsfassung in Absicht auf den Teufel zu setzen, und man verketzert und schimpft alle diejenigen, welche das eingebildete weit ausgebreitete Reich des Teufels zerstören. Welcher vernünftiger Christ kan sich hier des Zorns, oder des Mitleidens, oder des Lachens enthalten? Was für Gewalt haben nicht ererbte und abergläubische Meinungen über, ich will nicht sagen

gen unwissende und dumme, sondern auch so gar über Menschen, die ofte übrigens sehr vernünftig sind! Das ist die Schwäche des menschlichen Geschlechts. Der Mensch ist halb Engel und halb Vieh, eines Theils vernünftig, andern Theils albern, wie ein unvernünftiges Thier. Und ein Mensch kan in einigen Stücken überaus klug und einsichtsvoll seyn, der in andern Stücken aufs erbärmlichste denkt.

§. 5.

Ist es denn in der That eine Sünde, wenn man überhaupt, wider die eingeführten Meinungen von dem Teufel, sich auflehnt? Diese Frage verdient, meiner Meinung nach, allerdings eine Antwort. Müste sie schlechterdings bejahet werden, so würden alle diejenigen getadelt, und mit Vorwürfen überhäuft zu werden verdienen, welche wider die Meinungen und Lehren von dem Teufel reden und schreiben: und welcher vernünftiger und tugendliebender Mensch würde die edle Herzhaftigkeit fassen können, sich über den abscheulichsten Aberglauben in die Höhe zu schwingen? Das ist eben von je her, die gewaltigste Stütze aller Meinungen und Erzehlungen von dem Teufel, gewesen, und ist es noch, daß man den Leuten weiß macht, sie versündigten sich erstaunlich an GOtt und der heiligen Schrift, und sie setzten sich der allergrösten Gefahr aus, wenn sie sich unterstehen würden, nur einmal an der ver-

vermeinten Gewalt des Teufels zu zweifeln. Wir wollen diese Sache genauer, nach der Sittenlehre, untersuchen. Erstlich, was die Pflichten gegen GOtt betrift, so kan es unmöglich schlechterdings eine Gottlosigkeit genannt werden, wenn man in Absicht des Teufels und seiner Würkungen ungläubig ist. Denn 1) wenn jemand auch den Teufel und seine ganze Würklichkeit leugnen solte, in so ferne er als ein Geist und eine würkliche Substanz betrachtet wird, so kan er demohnerachtet bloß deswegen kein Unchrist und Religionsspötter genennt werden. Gesetzt es behaupte jemand, daß alles dasjenige, was die heilige Schrift von dem Teufel sagt, allegorisch zu verstehen sey, wenn er nur übrigens den Lehrbegrif derselben von denen uns zu wissen nöthigen Wahrheiten annimmt: so kan er zwar eines theologischen Irrthums beschuldiget werden, allein er ist deswegen kein Unchrist und Religionsspötter. Er irret in der Auslegung einiger Schriftstellen, und nach meinen jetzigen Einsichten halte ich es in der That für einen Irrthum, wenn man den Teufel und seine Würkungen überhaupt leugnet. Allein es ist offenbar falsch, wenn man jemanden dieses Irrthums wegen für einen Schriftspötter halten wolte. Wer hält einen Socinianer deswegen für einen Spötter der christlichen Religion, weil er die Stellen, welche von dem Sohne GOttes handeln, anders erklärt, als

wir?

wir? Und was ist für ein Vergleich zwischen dem socinianischen Irrthume, und zwischen demjenigen, welcher dem Teufel alle Substantialität abspricht? Es ist wahr, alle Religionsspötter leugnen den Teufel, allein man kan nicht umgekehrt schliessen, daß derjenige ein Schriftspötter sey, welcher den Teufel leugnet. Und wenn alle diejenigen gottlos und unwiedergebohren seyn sollen, welche viele Stellen der heiligen Schrift unrecht erklären, so muß man die Wiedergebohrnen in einer andern Welt suchen. Auf dem Erdboden ist keiner derselben anzutreffen. Wenn also jemand aus keinen gottlosen und sündlichen Bewegungsgründen, nach seinem besten Gewissen, welches ihm möglich ist, so gar alle Stellen der heiligen Schrift, welche von dem Teufel handeln, bloß allegorisch erklärt, so kan er dieses Irrthums ohnerachtet dennoch ein frommer Christ seyn, und ewig selig werden. 2) Die natürliche Religion beruhet, auf der natürlichen Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten aus seinen Geschöpfen und Werken. Nun wissen wir aus der Vernunft nicht einmal gewiß, ob ein Teufel würklich sey, wie ich hernach zeigen will. Wir sind mit so vielen Geschöpfen GOttes, die uns bekannt sind, umgeben, welche uns beständig die Allmacht, Weisheit, Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit ihres Schöpfers vorpredigen, und es geschieht so viel Unglück und Böses in der Welt durch bekannte Ursachen, daß wir hin-

längliche Bewegungsgründe und Veranlassung zur Anbetung, zur Liebe, zur Furcht GOttes, zum Vertrauen auf GOtt, zur Ergebung in seinen Willen, zum Gebet, und zu allen Pflichten gegen GOtt beständig haben, ohne einen Teufel zu glauben. Wer kan diejenigen, welche die vernünftigen Einwohner in dem Monde und den übrigen Planeten leugnen, deswegen für Feinde GOttes, seiner Ehre und der Religion halten? Ein mäßiges Nachdenken aber kan uns überzeugen, daß man eine grössere Verwüstung unter den Geschöpfen GOttes anrichtet, und eine Einöde unter den Werken GOttes verursacht, die für die Ehre GOttes viel verkleinerlicher ist, wenn man diese Einwohner leugnet, als wenn man die Würklichkeit des Teufels und seines ganzen Heers in Zweifel zieht. Um wie viel mehr kan es mit der christlichen und philosophischen Frömmigkeit bestehen, wenn man so gar die Würklichkeit des Teufels zugesteht, aber das allermeiste von demjenigen leugnet, was so gar die christliche Welt von demselben glaubt? Es ist ein elender Kunstgrif, welcher so gar der wahren Religion nachtheilig ist, wenn man das Gewissen eines Menschen in eine schreckhafte Bangigkeit setzt, um ihm die edle Herzhaftigkeit zu benehmen, die Lehren, welche in der heiligen Schrift zu stehen scheinen, mit einem freyen Verstande zu untersuchen. Falsche Religionen können sich nicht anders unterstützen, als daß

sie die Menschen abschrecken, Prüfungen anzustellen, und es für eine Gottlosigkeit, vernünftelnde Frechheit, und verdammliche Leichtsinnigkeit ausgeben, wenn man einige ihrer Lehrpuncte in Zweifel zieht. Wenn man also sonst keine gottlosen und unrechtmäßigen Bewegungsgründe hat, so kan man, aller wahren Frömmigkeit unbeschadet, so gar den Teufel leugnen, geschweige denn die eingeführten Meinungen von demselben grossen Theils bestreiten. Es kan dem allwissenden GOtte unmöglich gefallen, wenn seine armen Geschöpfe eine Meinung, sie mag nun wahr oder falsch seyn, blindlings und aus Vorurtheil annehmen; und, aus einer übel verstandenen Furcht vor ihm, sich nicht wagen, dieselbe frey und herzhaft aus Gründen zu prüfen. Denn indem er uns selbst ein Vermögen gegeben hat, Dinge und Meinungen von denselben aus Gründen deutlich zu untersuchen, und indem er uns eben dadurch über das Vieh erhoben hat: so will er, wir sollen nichts annehmen oder verwerfen, als nach unserer möglichsten Einsicht in die Gründe desselben, nach welchen seine wahre Beschaffenheit entschieden werden muß. Und es ist demnach sein heiliger Wille, daß wir, mit einem freyen Verstande, der durch keine andächtigen Schreckbilder verzagt gemacht worden, auch so gar alles dasjenige prüfen, was in der heiligen Schrift zu stehen scheint. Und wenn ein Mensch, nach einer wahrhaftig freyen und redlichen Unter-

tersu-

tersuchung einer Sache, dennoch eine irrige Meinung ergreift; so ist sie bey ihm ein unüberwindlicher Irrthum, welchen der gerechte GOtt ihm nicht als eine Sünde zurechnen, und ihn noch vielweniger deshalb bestrafen kan. Es kan also ein solcher Irrthum einem Menschen, an seiner höchsten Glückseligkeit, keinen Schaden thun.

§. 6.

Eben so deutlich kan erwiesen werden, daß, eine wahrhaftig freye Untersuchung der Meinungen von der Würklichkeit des Teufels, und seiner wahren oder vermeinten Würkungen auf dem Erdboden, den Pflichten gegen uns selbst, und der Sorge für unsere eigene gesamte Glückseligkeit nicht zuwider sey. Alles was wir auf eine vernünftige Art, nach Aussage der heiligen Schrift, von dem Teufel vornemlich glauben müssen, besteht darin: daß er der erste unselige Urheber aller Sünden in der Welt sey, und daß er also Schuld daran sey, daß das ganze moralische Verderben in der Welt entstanden; daß er selbst, ohne verführt zu werden, zuerst gesündiget, und daß er, durch seine Verführung, das menschliche Geschlecht in ein ähnliches Verderben gestürzt habe. Die Erkenntniß des Teufels hat also vornemlich in unserer Theorie den Nutzen, daß wir ausführlicher den Ursprung des moralischen Verderbens in der Welt erklären können, als es ohne dieser Erkennt-

kennt-

kenntniß möglich ist. Wenn wir uns nun als Sünder betrachten, so erfodert die Pflicht gegen uns selbst, daß wir unser moralisches Verderben erkennen, dasselbe bereuen, und alle Mittel gehörig anwenden, die uns Schrift und Vernunft an die Hand geben, um dieses Verderbens ohnerachtet zeitlich und ewig glückselig zu werden. Gesetzt nun, es leugne jemand den Teufel, so hat er für sich selbst keinen andern Schaden davon zu besorgen, als daß in seiner Erkenntniß seines eigenen moralischen Verderbens eine Lücke entsteht, und daß er den Ursprung des moralischen Verderbens unter den Menschen nicht vollständig genung einsieht. Dieser Lücke ohnerachtet kan er dennoch alles thun, was nöthig ist, um von seinem moralischen Verderben befreyet zu werden. Und er hat offenbar noch viel weniger den geringsten Schaden davon zu besorgen, wenn er die Würklichkeit des Teufels zugesteht, und die eingeführten Meinungen von seinen Besitzungen und Bezauberungen leugnet. Er setzt sich noch dazu vor vieler ängstlichen Furcht in Sicherheit, welche ihm dieses ohnedem mühselige Leben gewaltig verbittert, ihn zu vielen Aberglauben verleitet, und ihn ofte an seinen Pflichten hinderlich fällt. Es ist überhaupt der Vollkommenheit eines vernünftigen Menschen gemässer, eine Wahrheit nach einer freyen Untersuchung zu verwerfen, als dieselbe blindlings und durch ein Vorurtheil anzunehmen. Wer

aufs möglichste nach seinem besten Vermögen so gar eine Wahrheit verwirft, der ist auf dem einzigen rechten, und einem vernünftigen Wesen anständigen, Wege, die Wahrheit zu suchen. Und wenn er auf diesem Wege dennoch in einen Irrthum stürzt, so ist derselbe ihm unvermeidlich, und kan ihm als keine Sünde angerechnet werden. Und da er durch ein solches Verfahren nach und nach die Fertigkeit erlangt, die Wahrheit auf die rechte Art zu suchen; so wird er so viele Wahrheiten in der That finden, daß ihm einige Irrthümer, samt den Schaden, der daher entsteht, reichlich auf eine anderweitige Art ersetzt wird. Und wer ist so wenig nachdenkend, daß er nicht einsehen solte, daß es so gar der möglichsten Glückseligkeit eines Menschen keinen Eintrag thut, wenn jemand nach einer angestellten genauen Untersuchung eine Wahrheit verwirft? Allein wer eine Wahrheit ohne Prüfung annimmt, der macht sich dadurch viel unvollkommener, und zwar durch seine eigene Schuld. Er findet eine Wahrheit aber blindlings und von ohngefähr, und es kan ihm also als kein rechtmäßiges Verhalten angerechnet werden. Er handelt wider den Character eines vernünftigen Wesens, und braucht aus Nachläßigkeit seine Vernunft nicht, die ihm doch GOtt dazu gegeben hat, alles nach Gründen zu prüfen. Er erlangt die unselige Fertigkeit, etwas ohne Grund anzunehmen oder zu verwerfen, und das ist die gera-

deste

deste Heerstrasse zu dem Chaos der Irrthümer. Und die wenigen Wahrheiten, die er auf diesem Wege von ohngefähr hier und da findet, können unmöglich den unzähligen Irrthümern das Gegengewicht halten, in welche er nach und nach verwickelt wird. Und die Wahrheiten, die er blindlings ergreift, kan er nicht einmal zu seinem eigenen Vortheile gehörig anwenden, weil er sie nicht recht versteht. Ein Mensch demnach, welcher nach einer angestellten redlichen Prüfung die ganze Lehre von dem Teufel verwirft, sündiget wider sich selbst gar nicht; da er im Gegentheil sich an sich selbst versündiget, wenn er dieselbe ohne freye und genaue Untersuchung annimmt. Ein Mensch kan daher, ohne sich wider sich selbst zu versündigen, mit aller möglichen wahren Freyheit, Unerschrockenheit und Unpartheilichkeit, die Meinungen von dem Teufel untersuchen, und die meisten derselben verwerfen.

§. 7.

Alle gründliche Sittenlehrer wissen, daß die Pflichten gegen andere Menschen, in den Pflichten gegen uns selbst bestehen, wenn wir sie auf andere Menschen anwenden. Und also erhellet schon, aus der nächst vorhergehenden Betrachtung, daß ein Mensch sich nicht an andern Menschen versündiget, wenn er sie zu überzeugen sucht, daß das allermeiste von demjenigen, was sie bisher von dem Teufel geglaubt haben,

Aberglauben und Irrthum sey. Ja man kan behaupten, daß es dem edlen Character eines wahren Menschenfreundes gemäß sey, wenn man andere Leute von einem Irrthume befreyet, der ihnen so schädlich ist. Was für Aberglauben, und ängstliche Furcht entsteht nicht aus diesen Irrthümern? Man müste den gemeinen Mann gar nicht kennen, wenn man davon nicht überzeugt seyn wolte. Und es ist kein Zweifel, man würde sich um das menschliche Geschlecht unendlich verdient machen, wenn man alle Menschen von den albernen Meinungen befreyen könnte, die sie von dem Teufel und seinen Würkungen hegen. Ja, sagt man, man muß auf die schwachen Brüder sehen. Und da nun dieselben sehr geärgert werden können, wenn sie gewahr werden, daß man von dem Teufel nichts oder sehr wenig glaube; so ist es besser, daß man diese Materie gar nicht berühre. Worinn besteht denn aber das grösse Aergerniß, welches man besorgt? Der gemeine Mann, und ein jeder, der auf eine gemeine Art denkt, wird hernach gar nichts mehr glauben wollen; er wird wohl gar die ganze Bibel verwerfen; und er wird gar nicht mehr im Zaum gehalten werden können, wenn man ihm die Furcht vor dem Teufel benimmt. Elende Besorgniß! Zuvörderst ist es die Schuldigkeit eines jedweden christlichen Schriftstellers, welcher wider die Meinungen von dem Teufel schreibt, daß er seine Leser überzeuge: daß er

nichts

nichts von demjenigen leugne, was die heilige Schrift von dem Teufel vermöge einer richtigen Auslegung derselben lehrt. Und folglich ist es ein blosser Misbrauch, woran diejenigen selbst schuld sind, die ein Aergerniß nehmen, wenn sie deswegen nichts mehr glauben wollen, weil man sie überzeugt, daß sie das wenigste von demjenigen, was man von dem Teufel sagt, glauben müssen. Zum andern geht es allemal so: wenn man geerbte Meinungen widerlegt, so entstehen Aergernisse. So ward die Predigt des Evangelium ein Aergerniß, und man muß dieses als ein kleiner Uebel ansehen, womit ein grösseres Gut vergesellschaftet ist. Und drittens ist es gar keine Tugend, wenn man die Leute von manchen Lastern, durch die dumme und abergläubische Furcht vor dem Teufel, zurück zu halten sucht. Eine Handlung muß aus richtigen Bewegungsgründen fliessen, wenn sie rechtmäßig seyn soll. Es ist wahr, man stellt den Teufel als den Büttel in dem göttlichen Gerichte vor, und es scheint, daß mancher Mensch sich gar nicht vor GOttes Gerechtigkeit fürchten würde, wenn man ihn nicht mit diesen abscheulichen Nachrichter GOttes erschreckte. Allein es ist noch die Frage, ob diejenigen Menschen, welche alle mögliche Furcht vor dem Teufel haben, weniger Sünden begehen, als diejenigen, welche keinen Teufel annehmen. Und die Pflicht eines jeden Sittenlehrers bringt es mit sich, andere Menschen gründlich und

von Herzen zu bessern, und dazu wird schlechterdings erfodert, daß man die elenden und falschen Bewegungsgründe, weswegen sie manche Sünden zu unterlassen scheinen, in ihrem Herzen vertilge.

§. 8.

Ja, sagt man, man entschuldige sich wie man will, es ist und bleibt doch eine Leichtsinnigkeit, und eine gefährliche Sache, wenn man, die Meinungen von dem Teufel und seinen Würkungen, angreift und widerlegt. Der Teufel ist ein mächtiger Geist, und noch dazu ein grimmiger Feind GOttes und der Menschen. Man kan nicht wissen, was für Unglück man sich über den Hals ziehen kan, wenn man den Teufel zum Gelächter macht. Es ist also sicherer, man läßt diese Meinungen in ihrem Werth oder Unwerth beruhen, und man mische sich also lieber gar nicht in diese Sachen. Ich weiß meine ersten Worte nicht gleich zu finden, um das Thörichte in diesem Gedanken recht lebhaft vorzustellen. Einmal, rührt dieser Gedanke offenbar, aus einer zu grossen und gottvergessenen abergläubischen Furcht vor dem Teufel, her. Es scheint, als wolle man sagen: man müsse ja den Teufel nicht böse machen; man müsse, mit einer tiefen Ehrfurcht, von dem Teufel reden und schreiben; man müsse sich nach seinem tollen Kopfe richten, und alle Teufeleyen glauben, um diesen Bösewicht nicht

zu erzürnen. Wer kan solche Gedanken, von einem Christen und vernünftigen Menschen, vertragen? Ist der Teufel ein solcher abscheulicher Bösewicht, als vorgegeben wird; so steht er doch unter GOttes Gewalt, und kan ohne seine Zulassung uns kein Haar krümmen. Warum soll man seiner schonen? Verdient er nicht unsern ganzen Abscheu? Und wenn er so viel närrisches Zeug macht, wie man vorgibt, so hat er selbst Verstand genung, um nicht zu verlangen, daß man ohne Lachen und Verspottung daran denken kan. Zum andern, besteht die Leichtsinnigkeit in der Fertigkeit, wichtige Dinge für Kleinigkeiten zu halten, und darüber zu lachen. Ist die alberne Meinung, daß der Teufel bald mit Hahnenfüssen, bald mit Bocksfüssen erscheint; daß er unter der Gewalt gewisser Zauberformeln steht, die ein altes halbverrücktes Weib ausspricht; daß er die Eiter der Kühe behext, und tausend andere Possen spielt, was wichtiges? Ist es eine Leichtsinnigkeit, wenn man diese Kindereyen nicht der Mühe werth achtet, sie mit Ernsthaftigkeit zu widerlegen? Wenn es erlaubt ist, sich zu der elenden Denkungsart mancher Leute herunter zu lassen, so könnte man sagen, es sey dem Teufel, der vielen Hochmuth besitzt, nicht so unangenehm, daß es ihn zum Zorne reitzen solte, wenn man die lächerlichen Possen verlacht, welche die Menschen von ihm glauben. Er müste vielmehr diejenigen Menschen um so viel

mehr plagen, welche ihn durch ihre albernen Meinungen als einen Phantasten, als einen Narren, als einen lächerlichen Pickelhering, und als den abgeschmacktesten Geist vorstellen, der nur gedacht werden kan. Und drittens, was hat man denn für Gefahr zu besorgen, wenn man das meiste, was man von dem Teufel glaubt, leugnet? Etwa, daß er uns behexe, daß er uns in gräßlichen Gestalten erscheine, daß er leiblich in unsern Körper fahre, und wohl gar hole? Das sind ja eben die Gefahren, die auf einem abergläubischen Wahne beruhen, und sind also bloß eingebildete Gefahren. Und wenn auch etwas darunter wahr seyn solte, so ist es wahrhaftig gottlos, wenn man glaubt, der Teufel könne es ohne Zulassung GOttes thun. Und wenn ein Mensch, durch seine beharrliche Unbußfertigkeit, sich nicht selbst in die Hölle stürzt, so können ihn alle Teufel zusammengenommen, nicht holen. Und es ist doch warlich keine Frucht und kein Zeichen der Unbußfertigkeit, wenn auch der Mensch die Würklichkeit des Teufels ganz und gar leugnen solte, wenn er nur übrigens, alle übrigen practischen Wahrheiten der heiligen Schrift und Vernunft, gehörig ausübt. Laßt uns also, mit aller möglichen Freymüthigkeit und Unerschrockenheit, die Meinungen von dem Teufel philosophisch prüfen. Wer nicht Herz genung dazu besitzt, der mag machen, was ihm gut dünkt.

§. 9.

§. 9.

Indem ich der Materie, die ich jetzt unter den Händen habe, nachgedacht habe, so ist mir eingefallen, daß man unsere Zeiten die aufgeklärten zu nennen pflegt. Wenn man in unsern Tagen gewahr wird, daß Leute, die übrigens den Namen verständiger und vernünftiger Leute verdienen, noch jetzo leibliche Besitzungen des Teufels, Hexereyen und dergleichen glauben, so pflegt man voller Erstaunen auszurufen: wer solte es denken, daß es in unsern aufgeklärten Zeiten noch solche leichtgläubige Leute geben könnte? Verdienen denn unsere Zeiten in der That, daß man sie vorzüglich vor den alten Zeiten, mit dem Namen der aufgeklärten und erleuchteten, beehre? Freylich schmeichelt es unserer Eigenliebe, und unserer eiteln Einbildung, ausnehmend, wenn man unsern Tagen einen so grossen Vorzug, vor den Zeiten unserer Vorfahren, einräumt. Und wir jungen Leute sind allemal geneigt, diesen Vorzug durch unsere Lobeserhebungen, die wir unsern Tagen beylegen, zu unterstützen: da im Gegentheil unsere Alten gerade das Gegentheil behaupten, und versichern, daß die Zeiten immer schlechter werden, und daß das menschliche Geschlecht von einer Zeit zu der andern immer schlimmer werde. Ich würde mich in eine unendliche Arbeit verwickeln, wenn ich alles sagen wolte, was hieher kan gerechnet werden. Ich will nur durch einige Betrachtungen meinen

Lesern den Weg zeigen, wie sie sich überzeugen können, daß, wenn unsere Zeiten vorzüglich vor den alten aufgeklärt genennt zu werden verdienen, dieses nur von einem kleinen Häuflein, gleichsam von einer unsichtbaren Kirche, zu verstehen sey; und daß man noch heute zu Tage, mit dem Propheten, auszurufen Ursach habe: Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker. Wenn man das menschliche Geschlecht im Ganzen betrachtet, in Absicht auf die wesentlichen Stücke der menschlichen Glückseligkeit, so bleibt es sich selbst immer gleichförmig. Es wird nicht merklich schlimmer, es wird aber auch nicht merklich besser, man mag entweder die Denkungsart, oder die Handlungsweise der Menschen überhaupt, in Betrachtung ziehen.

§. 10.

Wenn man sich von dieser Wahrheit gründlich überzeugen will, so muß man die menschliche Glückseligkeit in zwey Arten abtheilen. Zu der ersten gehört die höchste Vollkommenheit des Menschen, welche vornemlich in der unsterblichen Seele des Menschen ihren Sitz hat, und welche in diesem Leben anfangen, in alle Ewigkeit aber fortdauren muß. Diese menschliche Glückseligkeit beruhet auf der wahren Frömmigkeit, und allen denjenigen Tugenden, welche zunächst vornemlich die Seele vollkommener machen; und sie setzt also eine vernünf-

tige Erkenntniß aller derer Wahrheiten voraus, ohne welcher es unmöglich ist, wahrhaftig fromm und tugendhaft zu seyn. Wir wollen diese Glückseligkeit die höchste und ewige Glückseligkeit der Menschen nennen, und sie ist der vornehmste Zweck, um dessentwillen GOtt das menschliche Geschlecht erschaffen hat. Die andere Glückseligkeit will ich die irdische oder zeitliche Glückseligkeit der Menschen nennen, und sie besteht in allen Vollkommenheiten des äusserlichen und gesellschaftlichen Zustandes der Menschen. Sie beruhet auf gewissen Geschicklichkeiten und Tugenden der Menschen, welche die Erkenntniß der Künste, der bürgerlichen Gesetze, und anderer solcher Dinge voraussetzen. Ein nachdenkender Leser wird sich leicht von der Richtigkeit dieser Betrachtung überzeugen können, wenn er sich nur Mühe geben will, das ganze Gebäude der menschlichen Glückseligkeit im Ganzen betrachtet, zu übersehen. Und nun hoffe ich im Stande zu seyn, meinen Lesern den Weg zu zeigen, auf welchem sie sich überzeugen können, daß das menschliche Geschlecht, in Absicht der höchsten menschlichen Glückseligkeit, in unsern Tagen nicht aufgeklärter ist, als es in den vorigen Zeiten gewesen ist. Es liegt, dem grösten Theile nach, ohngefähr noch in eben der alten Finsterniß.

§. 11.

§. 11.

Man erhebe sich einmal in seinen Gedanken aus seinem Vaterlande, wo vielleicht die wahre Religion herrscht, und denke ja nicht, daß es an den meisten Orten des Erdbodens eben so helle aussehe. Man werfe einen mitleidsvollen Blick auf die ganze Oberfläche des Erdbodens, und betrachte die Religion aller jetzt lebenden Völker. Sieht es in diesem Stücke, in dem ganzen menschlichen Geschlechte, aufgeklärter aus, als vor tausend, oder vor vier tausend Jahren? Ich glaube, es ist zuverläßig gewiß, daß das finstere Heydenthum seine Herrschaft noch eben so weit ausdehnt, als vordem. Alle diejenigen Völker, die noch nicht gänzlich zur Annehmung des Christenthums gebracht worden, haben entweder bloß die natürliche Religion, welche mit unendlich vielen willkührlichen Lehren und ungegründeten Uebungen verbunden ist, oder sie sind noch dem blindesten Heydenthume ergeben. Ist es nicht eben so von je her gewesen? Ausser den Juden, und ihren frommen Vorfahren, waren alle übrige Menschen und Völker eben so, in Absicht auf die Religion beschaffen. Allein das Christenthum ist doch heute zu Tage erstaunlich weit ausgebreitet. Ja, der Schein der christlichen Religion glänzt weit und breit. Nachdenkende Christen sehen mit Betrübniß, daß der gröste Theil der Christen blinde Heyden sind, und daß ihr Christenthum nichts anders, als das alte Heydenthum

denthum unter christlichem Namen, ist. Es ist wahrhaftig einerley, ob man einen höchsten unbekannten GOtt glaubt, welcher die Welt durch den Mercur, den Neptun, die Venus regiert, und ob man diese Untergottheiten göttlich verehrt: oder ob man an deren stat die Engel und die Heiligen anbetet. In so ferne das Pabstthum blind ist, in so ferne ist es ein Heydenthum. Ist es klüger, ein geweyhetes Stück Brodt anzubeten, oder ein geschnitztes Holz? Ist es besser, sich wie ein blinder Malabar auf eine andächtige Art die Stirne mit Kuhmist beschmieren, oder mit eben der Gesinnung sich mit Weyhwasser besprengen? Aber die klugen Papisten erklären sich anders. Die klugen Heyden erklärten sich auch anders, und beyde machen keinen grossen Haufen aus. Die bessern christlichen Religionspartheyen sind, dem grösten Haufen nach, warlich nicht besser dran. Was für finstere Begriffe von der Gestalt GOttes, von der Dreyeinigkeit, von Christo, von dem Abendmahl, beherrschen nicht die meisten Christen! Und ist nun wohl das menschliche Geschlecht in unsern Zeiten, dem grösten Haufen nach, merklich frömmer, als von je her? Ist die wahre Liebe zu GOtt, das rechte Vertrauen zu ihm, die wahre Furcht GOttes, der Gehorsam gegen GOtt, die Ergebung in seinen Willen weiter ausgebreitet, als vordem? Sehen kan man es wenigstens nicht, die wahren Frommen haben von je her allemal eine unsichtbare

Kir-

Kirche ausgemacht; und eben dadurch wird unwidersprechlich erwiesen, daß die Raserey und die wütende Tyranney der falschen Religion, man mag sie nun unter den Namen des alten oder des neuen Heydenthums, der türkischen oder der christlichen Religion eine andere äusserliche Gestalt annehmen sehen, noch mit eben der ausgebreiteten Gewalt das menschliche Geschlecht beherrsche, als es von je her geschehen ist. Was für ein weites Feld eröffnet sich hier, wenn man eine genaue Vergleichung zwischen allen alten und neuen Religionen, anstellen wolte. Hier müste man die Vergleichung nicht nach dem Ausdrucke der Religionsmeinungen anstellen, welchen die klügsten Köpfe unter allen Religionen, gleichsam in ihren symbolischen Büchern, angenommen haben. Denn in dieser Absicht ist, die Verschiedenheit der Religionen, unendlich groß. Sondern man muß die Vergleichung nach den Gedanken anstellen, welche sich, die meisten Anhänger aller Religionen, von GOtt und göttlichen Dingen machen. Und da wird man vermuthlich gewahr werden, daß, die alte Finsterniß in der Erkenntniß von GOtt, noch unter dem grösten Haufen der Menschen fortdaure, sie mögen nun übrigens Juden, oder Heyden, oder Türken, oder Christen genennt werden. Diese Betrachtung scheint freylich, aus einem melancholischen und misanthropischen Gemüthe, herzuflieſsen. Allein ich werde in dem folgenden, das menschliche

liche Geschlecht, auch von der guten Seite betrachten. Die Menschenliebe fodert nicht, daß man das menschliche Geschlecht besser vorstelle, als es in der That ist. Ein wahrer Menschenfreund betrachtet die Unvollkommenheit des menschlichen Geschlechts, nicht um es zu verhöhnen, zu verachten und zu hassen, sondern um auf die rechten Mittel zu denken, es zu verbessern. Laßt uns also vorerst noch, in dieser Art zu denken, fortfahren.

§. 12.

Betrachtet man die übrigen Tugenden, welche ausser der wahren Frömmigkeit, zur höchsten Glückseligkeit des Menschen, erfodert werden, samt den Lastern, welche denselben entgegen gesetzt sind; so müste man das menschliche Geschlecht gar nicht kennen, wenn man nicht überzeugt seyn wolte, daß es in dieser Absicht weder besser noch schlimmer in unsern Tagen geworden, als es vordem gewesen ist. Wenn man, mit einem freundschaftlichen Zutrauen zu dem menschlichen Geschlecht, die Historie aller Zeiten und aller Völker durchgeht: so findet man überall eben so wohl Beyspiele der Bescheidenheit, der Demuth, der Redlichkeit, der Großmuth, der Liebe zum Vaterlande, der Friedfertigkeit, der Billigkeit, der Verleugnung seiner selbst u. s. w. als in unsern Zeiten. Allein in den alten Zeiten hat es ganz offenbar nicht mehrere und schlimmere Hochmüthige, Rach-

gierige, Niederträchtige, Geitzige, Verschwender, Verräther des Vaterlandes, und Lasterhafte von allen Arten, gegeben, als heute zu Tage. Das Laster ist so eifersüchtig auf seine Gewalt, mit welcher es sich einmal des menschlichen Geschlechts bemächtiget hat, daß es sich dieselbe zu keiner Zeit einschrenken läßt. Es fließt aus einer solchen Quelle, welche in allen Menschen einerley ist, und wenn unsere Zeiten wahrhaftig besser und aufgeklärter wären als die vorigen: so müsten die Menschen eine solche Aufklärung ihrer Einsichten erlangt haben, wodurch die Laster sehr merklich vermindert worden wären. Da nun das letzte bis diese Stunde noch nicht geschehen ist: mit was für Rechte ist man so kühn, zu behaupten, daß das menschliche Geschlecht in unsern Tagen aufgeklärter sey, als in den alten Zeiten? Die allermeisten Menschen wandeln auf dem breiten Wege aller Laster; nach ihren Leidenschaften, nach ihren natürlichen Trieben, und überhaupt nach ihrer Sinnlichkeit, wie die unvernünftigen Thiere. So ist es von je her gewesen. Das menschliche Geschlecht bleibt auch in dieser Absicht ohngefähr eben so schlimm, als es beständig gewesen. Die wahre Tugend ist gleichsam wie die Sonne, sie kan unmöglich zu gleicher Zeit auf dem ganzen Erdboden leuchten, und wolte GOtt! wir lebten zu einer Zeit, da sie wenigstens das halbe menschliche Geschlecht beschiene. Diese ganze Betrachtung ist so un-

leugbar richtig, daß alle vernünftige Sittenlehrer darüber beständig seufzen, daß sie die Tugend tauben Ohren predigen. Auch unter denjenigen Völkern, wo man im grossen Ueberfluß die Tugend mündlich und schriftlich bekannt macht, und einschärft, fährt die Welt fort, nach ihrer alten Art zu leben. Man hört die Predigt der Tugend, man lobt sie, man läßt sich aber in der einmal angenommenen Art zu leben nicht irre machen. Eben so lasterhaft, als von je her, läuft das menschliche Geschlecht in sein Verderben, und ist eben so schlimm als vordem.

§. 13.

Die abergläubischen Handlungen, Gebräuche und Künste, welche unter den Menschen im Schwange gehen, man mag nun durch dieselben das Zukünftige vorher zu sehen trachten, oder sich durch dieselben für allerley Uebeln zu schützen und von ihnen zu befreyen suchen, oder man mag dabey eine Absicht haben, was für eine man will, scheinen zwar an sich betrachtet solche Kleinigkeiten zu seyn, welche der Mühe nicht werth sind, daß man sich bey ihnen aufhalte. Allein wenn man auf ihre Quellen und auf ihren Schaden sieht, so sind es Sachen von der äussersten Wichtigkeit. Diejenigen, welche diesen Possen ergeben sind, halten sie entweder für wahr, oder sie sehen selbst ein, daß es Possen sind. Die erstern können, nicht erbarmens-

würdig genung, vorgestellt werden. Wie dumm, unwissend, albern und klein muß nicht ein Mensch denken, welcher glaubt, daß er den Teufel von seinen Kühen abhalten kan, wenn er über dieselben ein Creutz macht; daß ihm, aus einer Caffeetasse, das Zukünftige vorher gesagt werden kan; daß er, wenn er in der Weyhnachtsnacht Salzhäufgen setzt, und Bley gießt, sein bevorstehendes Schicksaal erfahren könne. Aeussert sich hier wohl nur der schwächste Strahl der wahren Vernunft? Was für ein Chaos von Irrthümern, dummer Unwissenheit, und abgeschmackten Vorurtheilen benebelt die Vernunft eines solchen Abergläubischen: und wenn man dasselbe nicht die allerdickste Finsterniß des menschlichen Verstandes nennen soll, so weiß ich nicht, was sonst diesen Namen verdient. Sieht jemand das Alberne dieser Possen ein, und übt sie doch aus, so ist er ein Betrüger, welcher die Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen mißbraucht, um seinen Vortheil auf eine unrechtmäßige Weise zu befördern. Und ein mäßiges Nachdenken kan uns überzeugen, daß diese Possen einen gewaltigen Schaden nach sich ziehen. Wer denselben ergeben ist, kan unmöglich in der pflichtmäßigen Gesinnung gegen GOtt stehen. Bald wird er durch leere Hoffnung betrogen, bald durch eine eitele Furcht gequält. An stat sich dem göttlichen Willen zu ergeben, nimmt er zu seinen thörichten Oraculn seine Zuflucht. Und an stat, durch

die

die Beobachtung seiner wahren Pflichten, den zukünftigen Uebeln zu entgehen, und sich auf dieselbe vorzubereiten, bedient er sich seiner abergläubischen Künste, und wird schändlich betrogen. Kan man also nicht mit der grösten Zuverläßigkeit behaupten, daß die Zeiten in Absicht auf alle diejenigen, welche diesen Possen ergeben sind, nichts weniger als aufgeklärt sind? Nun stelle man eine Vergleichung zwischen unsern und den alten Zeiten an, was für einen Unterschied können wir, in Absicht dieser Possen, annehmen? Alle heydnische Völker sind, diesen abergläubischen Possen, ergeben gewesen. Die Juden waren davon nicht abzuhalten, und die Christen bleiben bey der alten Weise in diesem Stücke. Ist es etwa klüger ins Crystall sehen, durch einen ererbten Schlüssel verborgene Dinge entdecken wollen, Segen sprechen, auf das Geschrey der Eulen achtung geben, den Calenderwahrsagungen trauen u. s. w. als das delphische Oracul um Rath fragen, auf den Flug und das Geschrey der Krähen achtung geben, aus dem Blitze wahrsagen, und was dergleichen Dinge mehr sind, die unter den alten Griechen und Römern im Schwange giengen? Wer weiß, ob nicht, unter den protestantischen Christen in unsern Tagen, noch mehr solche abergläubische Possen geglaubt und getrieben werden, als unter den alten Griechen und Römern. Die Menschen sind von je her recht rasend darauf erpicht gewesen, das

Zukünftige vorher zu wissen, sich von gewissen Uebeln durch geheime Mittel zu befreyen, und vor denselben in Sicherheit zu setzen. Und aus dieser Ursach ist man auf solche Possen verfallen, weil die abscheuliche Verfinsterung der Vernunft bey den allermeisten Menschen sie verhindert hat, die Thorheit dieser Dinge einzusehen. Und es ist klar, daß das menschliche Geschlecht im Ganzen betrachtet, in diesem Puncte, noch eben so blind und verfinstert ist, als es von je her gewesen. Man mag den Christenkindern immerhin von Kindesbeinen an einschärfen, daß der Verstand des andern Gebots es mit sich bringe, daß man nicht zaubern müsse. Es hilft nichts. Diejenigen, welche dieses Uebel einschärfen, zaubern mehrentheils selbst, und glauben wenigstens an solche Possen, und mithin bleibt die christliche Welt immer bey der alten Mode. Wer kan hieran mit kaltem Blute denken? Wir rühmen uns aufgeklärter Zeiten, und gleichwol steckt der allergröste Haufen der jetztlebenden Menschen in einem Glauben, dessen Dummheit ein mäßig aufgeklärter Verstand mit einem Blicke erkennen kan. Die Sonne des Evangelium und der Wahrheit scheint in unsern Tagen. Es ist wahr. Allein der allergröste Haufe des menschlichen Geschlechts muß hinter einer Wolke stehen, welche ihre Strahlen noch bis diese Stunde nicht haben durchbrechen können. Was für ein trau-

trauriges Schicksal herrscht, über das menschliche Geschlecht, in diesem zeitlichen Leben!

§. 14.

Nun wird ohne Zweifel ein jedweder zugestehen, daß, die wahre innerliche und höchste Glückseligkeit der Menschen, auf der wahren Religion und Tugend beruhe, mit welchen keine abergläubischen Wahrsager- und Zauberkünste bestehen können. Ich habe bisher gewiesen, daß wenn man die Religion der allermeisten Menschen nach demjenigen beurtheilt, was sie in der That von GOtt denken, wenn man acht hat, welche und wie viele Tugenden unter den Menschen von je her ausgeübt worden, und wenn man die abergläubischen Possen aller Zeiten in Betrachtung zieht: daß, sage ich, das menschliche Geschlecht zu keiner Zeit, im Ganzen betrachtet, aufgeklärt genannt zu werden verdient, und daß unsere Zeiten noch eben so finster sind, als sie von je her gewesen. Es ist ja eine bekannte Regel, daß eine Sache allemal von ihrem grössern Theile genannt werden muß. Wenn also das menschliche Geschlecht zu irgends einer Zeit aufgeklärt genannt werden könnte: so müste man zeigen können, daß zu derselben Zeit, die allermeisten oder ansehnlichsten Menschen, in Absicht der höchsten Glückseligkeit, folglich in Absicht der Religion und Tugend, richtig gedacht und gehandelt. Ein anderer als ich mag diesen Beweis

wagen. Ich wenigstens getraue mir dasselbe nicht zu thun. Ich bin demnach der Meinung, daß das menschliche Geschlecht im Ganzen betrachtet, in Absicht der wahren und höchsten menschlichen Glückseligkeit, zu keiner Zeit vorzüglich aufgeklärt genennt werden kan, und daß wir also in unsern Tagen zu keinen aufgeklärtern Zeiten leben, als in allen vorhergehenden Jahrhunderten. Das ganze menschliche Geschlecht wandelt nach der Ewigkeit zu, wie in einer finstern Nacht, und ein unsichtbarer Hauffe ist es nur, welcher zu allen Zeiten, mitten in dieser allgemeinen Finsterniß, die Scharfsichtigkeit irgends auf eine Art erlangt hat, vermöge welcher er die wahren Spuren der höchsten Glückseligkeit entdeckt, und sich derselben klüglich bedient hat, diese Glückseligkeit in diesem Leben zu gründen und anzufangen, und ihre Vollendung nach dem Tode zu erlangen.

§. 15.

Ich habe bisher das menschliche Geschlecht von seiner finstern Seite betrachtet, und wo ich nicht irre auf eine moralisch gewisse Art dargethan, daß in gewisser Absicht unsere jetzige Zeiten noch eben so finster und unaufgeklärt sind, als die vorhergehenden. Nun betrachte man das menschliche Geschlecht, in Absicht auf die äusserliche und bloß zeitliche Glückseligkeit, und folglich auch in Absicht aller Einsichten, Geschicklichkeiten und Handlungen, welche zu derselben

selben erfodert werden, so wird sich das menschliche Geschlecht in einem andern Lichte zeigen. Zu allen Zeiten ist es in dieser Absicht heller Tag, die alten Zeiten sind eben so aufgeklärt gewesen, als die unsrigen, und wir leben in keinen aufgeklärtern Zeiten, als in den vorigen Jahrhunderten gewesen sind. So bald das menschliche Geschlecht sich ansehnlich vermehrt hatte, so bald entstanden Staaten, deren einige sehr geschwinde zu einer grossen Vollkommenheit gelangten. Unsere heutige Politic und Kriegeskunst übertrift gewiß nicht, die Politic und Kriegeskunst der Römer und Griechen. Der Ackerbau, die Viehzucht, die Handlung zu Wasser und zu Lande, die Handwerkskünste, die äusserliche Artigkeit der Sitten, sind in unsern Zeiten nicht vollkommener, als in den alten. Und wenn wir in diesen und jenen Stücken einen Vorzug vor den Alten zu haben scheinen, so haben ihn die Alten auch in einigen Stücken vor uns gehabt. Es haben so gar die Alten einige Künste gehabt, die verlohren gegangen sind. Und wenn die meisten Künste, wie z. E. die Kriegeskunst, in vielen Stücken, z. E. in Absicht der Waffen, sich geändert haben, so ist manchmal noch erst die Frage, ob es wahre Verbesserungen sind, und wenigstens wird dadurch nichts wesentliches, in der äusserlichen Glückseligkeit, verändert. Der äusserliche Wohlstand der Menschen und der Staaten ist in den alten Zeiten, durch die damali-

gen Künste, eben so blühend gewesen, als in unsern Zeiten, durch unsere jetzigen Künste und Geschicklichkeiten. Die Artigkeit und Gefälligkeit der Sitten ist, unter den Römern und Griechen, zu eben dem Grade der Höflichkeit und Galanterie gestiegen, als heute zu Tage in Frankreich und Deutschland. Von dieser Aufklärung des menschlichen Geschlechts, zu allen Zeiten, kan man sehr leicht den Grund angeben. Die allermeisten Menschen schränken, alle ihre Absichten, vornemlich in die Erlangung der zeitlichen und äusserlichen Glückseligkeit ein. Und da uns heute zu Tage nicht mehr Verstand angeboren wird, als vordem zu allen Zeiten den Menschen angeboren worden: so ist offenbar, daß es zu allen Zeiten sehr viele Menschen gegeben hat, welche einerley Verstand, mit einerley Emsigkeit, auf einerley Gegenstand gerichtet haben, nemlich auf die äusserliche Glückseligkeit. Muß also nicht die Würkung, zu allen Zeiten, einerley gewesen seyn? Folglich sind in diesem Stücke die Alten eben so aufgeklärt gewesen, als wir, und wir können uns also nicht rühmen, daß wir in dieser Absicht in aufgeklärtern Zeiten leben, als die alten Zeiten gewesen sind, wenn man nemlich das menschliche Geschlecht im Ganzen betrachtet.

§. 16.

Indem ich die Frage: ob wir in aufgeklärtern Zeiten leben, als die vorhergehenden Zeiten gewesen

wesen sind, untersuche, merke ich selbst, daß meine Betrachtungen nichts anders als ein schwacher Versuch über diese Materie sind. Wolte ich sie weiter ausführen, und zu einer grössern Gewißheit bringen, so müste ich mich sehr weit, in die Historie aller Völker und aller Zeiten, einlassen. Ich will also nur noch in diesem schwachen Versuche, zur Bestätigung meiner vorhergehenden Betrachtung, eine Zeitlang fortfahren. Es befindet sich zwischen einzeln Menschen und ganzen Völkern eine sehr grosse Aehnlichkeit, und ganze Völker verhalten sich gegen einander, wie einzelne Menschen. Gleichwie nun jedesmal, in den finstersten und aufgeklärtesten Zeiten und Orten, ein Mensch aufgeklärter ist, als der andere, und der eine in Absicht des andern vorzüglich aufgeklärt genennt zu werden verdient: also verhält es sich auch mit einzeln Völkern. Nachdem das menschliche Geschlecht sich in verschiedene grosse Völkerschaften verbreitet hatte, sind beständig einige Völker aufgeklärter gewesen, als andere, und einige haben allemal den Namen der aufgeklärten vorzüglich vor allen übrigen verdient. In den aufgeklärten Völkern ist allemal die Religion, oder die äusserliche Glückseligkeit, oder beyde zugleich, in einem blühendern Zustande gewesen, als in allen übrigen. Und gleichwie, unter den einzeln Menschen, zu einer jeden Zeit, und an einem jedweden Orte, die aufgeklärten den kleinsten

Theil ausmachen, indem der gröste Haufe allemal blind ist: also verhält es sich auch mit ganzen Völkern. Die allerwenigsten Völker zu allen Zeiten kan man, in Absicht aller übrigen, aufgeklärt nennen. Vielleicht läßt sich aus der Historie erweisen, daß manchmal nur ein einziges Volk auf dem Erdboden gewesen, welches sich in einem aufgeklärten Zustande befunden hat.

§. 17.

Ein Mensch ist allemal erst ein Kind, und so lange er sich in dem Zustande der Kindheit befindet, kan er kein aufgeklärter Mensch genennt werden. Einige Menschen werden zwar Männer an Jahren; allein sie bleiben die ganze Zeit ihres Lebens hindurch in einem unaufgeklärten Zustande. Andere im Gegentheil klären sich nach und nach auf, so wie ihr Alter zunimmt, bis sie endlich in den Stand der andern Kindheit gerathen, in welchem sie wiederum in alle Schwachheiten der ersten Kindheit zurück sincken. Eben so verhält es sich mit ganzen Völkern. Als im Anfange, das ganze menschliche Geschlecht, nur in einem Volke bestand; so befand es sich in dem Stande der Kindheit, und es ist bekannt, daß es im Ganzen betrachtet in keinem aufgeklärten Zustande sich befand. Die Griechen waren im Anfange nichts besser, als eine Heerde Vieh. Hernach gerieth dieses Volk, in verschiedenen Absichten,

sichten, in sehr aufgeklärte Zeiten, bis es wieder nachher in einen erstaunlichen Verfall gerathen. Eben so ist es mit den Römern gegangen. Und so ist es mit einem jedweden Volke gegangen, welches sich zu gewissen Zeiten einer grossen Aufklärung rühmen können. Die alten Engelländer, Franzosen, Deutschen u. s. w. haben gewiß in keinen aufgeklärten Zeiten gelebt. Manche Völker scheinen, zu einer beständigen Kindheit, verdammt zu seyn. Ist die Zeit wohl nahe, da die Hottentotten, die Lapländer, die americanischen Volkerschaften, aufgeklärte Zeiten erleben werden? Betrübtes Schicksal, welches die meisten Völker, und den grösten Theil aller Völker des Erdbodens, beherrscht! Wenn man nicht in der Ewigkeit, eine Verbesserung des grösten Haufens des menschlichen Geschlechts vermuthen könnte, so weiß ich nicht, mit was für Augen man, dieses Geschlecht im Ganzen betrachtet, ansehen müste. Hier ist eine Tiefe der göttlichen Weisheit, welche doch unleugbar beständig nach den Grundregeln der höchsten Gütigkeit gegen die Creaturen handelt, die unser schwacher Verstand nicht ergründen kan. Wir müssen die Hand auf den Mund legen, und mit Ehrerbietung erwarten, was das weiseste und gütigste Wesen, mit dem allergrösten Haufen der Menschen, anfangen wird.

§. 18.

Es ist meinem gegenwärtigen Zwecke vollkommen gemäß, noch eine Betrachtung aus der Historie über diese Materie anzuführen. Die wahre Aufklärung des menschlichen Geschlechts zieht nach und nach, von einem Volke zum andern, fort. Die wahre sichtbare Kirche, denn die unsichtbare ist durch die ganze Welt beständig zerstreuet, hat niemals lange einen festen Sitz. Sie ist nach und nach durch die Morgenländer gezogen, und in die Abendländer gekommen. Die Egyptier waren in anderer Absicht das aufgeklärteste Volk. Alle Völker holten ihre Weisheit aus Egypten. Nachher wurden die Griechen das aufgeklärteste Volk, alsdenn kam die Reihe an die Römer, und jetzo blühen die Wissenschaften und Künste unter manchen andern Völkern in Europa. Da nun also, nach Aussage der Historie des menschlichen Geschlechts, die Aufklärung des Menschen zu keiner Zeit allgemein gewesen, und sich zu keiner Zeit, nicht einmal über den grösten Haufen der zu einer und eben derselben Zeit lebenden Menschen, ausgebreitet hat; sondern da sie von einem Volke zum andern nach und nach fortgezogen ist: so ist ohne Widerrede klar, daß, in einem jedweden Zeitpuncte, sich nur allemal die allerwenigsten Menschen rühmen können, daß sie in aufgeklärten Zeiten leben.

§. 19.

§. 19.

Wenn wir Deutschen uns also rühmen, daß wir jetzo in aufgeklärten Zeiten leben: so ist aus den bisherigen Betrachtungen leicht zu bestimmen, in wie ferne dieser Ruhm gegründet oder ungegründet ist. Es ist wahr, die wahre Religion hat sich durch einen grossen Theil von Deutschland ausgebreitet, was die feyerlichen Bekenntnißformeln derselben betrift, und auch dieses nicht einmal durch die Hälfte von Deutschland. Betrachtet man aber die würklichen Gedanken, die sich die Deutschen von GOtt machen, so kan man gar nicht wissen, wie weit sich die wahre Frömmigkeit ausgebreitet habe. Und eben so verhält es sich auch mit allen Tugenden, die wesentlich zu unserer höchsten Glückseligkeit erfodert werden. In allen diesen Absichten ist es ungegründet, wenn wir uns, vor manchen andern Völkern zu unserer Zeit oder vordem, einer grössern Aufklärung rühmen wolten. Laster, Gottlosigkeit und Aberglauben haben, auch über unser Vaterland, ihre Herrschaft noch nicht in engere Grenzen eingeschlossen. Allein wir sind aufgeklärter, als unsere alten Vorfahren: denn wir haben eine bessere Anweisung zur Religion, und allen Tugenden als dieselben; die Wissenschaften und Künste sind in einem blühendern Zustande, als unter den alten Deutschen, und die Artigkeit der Sitten samt der Staatskunst sind, zu einem höhern Grade der Vollkommenheit, gestiegen.

stiegen. Ob wir nun auch in vielen dieser Stücke andere Völker, in den alten und neuern Zeiten, in dem Stande ihrer grösten Aufklärung übertreffen: das ist eine Frage, die ich jetzt nicht zu beantworten wage. Es ist also viel falsches in der Redensart, wenn man sagt: man müsse sich wundern, daß es in unsern Tagen, und in den jetzigen aufgeklärten Zeiten, noch Leute gibt, welche so viel albernes von dem Teufel und seinen Würkungen auf dem Erdboden glauben. Denn diejenigen, welche dieses glauben, haben keinen Theil an der Aufklärung unserer Zeiten. Sie gehören zu dem grösten Haufen des menschlichen Geschlechts, und der ist ein zu getreuer Unterthan des Reichs der Finsterniß, als daß er sich aus demselben in das Reich des Lichts begeben solte.

§. 20.

Nach dieser Betrachtung, welche vielleicht manche Leser für eine Ausschweifung in diesen Blättern halten werden, will ich mich zu der Abhandlung der Materie selbst wenden, um welcher willen ich diese Schrift ausarbeite. Und da ist es nöthig, daß wir aus der heiligen Schrift alles dasjenige zusammen sammlen, was sie von dem Teufel lehrt. Ich werde balde zeigen, daß wir aus der blossen Vernunft nicht einmal wissen, daß Teufel würklich sind. Folglich haben wir, unsern ersten Begriff von diesem Geschöpfe, der heiligen Schrift zu danken. Und

da dünkt mich, daß folgende Sätze aus der Bibel erwiesen werden können. 1) Es gibt eine Art endlicher Geister, deren Anzahl sehr groß ist, welche bey ihrem Ursprunge gut und heilig waren, allein sie sündigten, und der ganze Hause ward durch einen verleitet, welcher der oberste Teufel ist. Worin diese erste Sünde bestanden, und wie der eine Geist zu seinem Sündenfalle gekommen, und wie er die übrigen zu Mitgenossen seines Verderbens gemacht, das hat die heilige Schrift nicht dergestalt entdeckt, daß wir uns davon einen hinlänglich deutlichen und bestimmten Begriff zu machen im Stande seyn solten. 2) Einige dieser unglückseligen Geister haben einen sehr grossen Verstand, und eine sehr grosse Stärke, dergestalt, daß sie in diesen Stücken die Menschen unendlich weit übertreffen. Allein es ist aus der Bibel nicht gewiß, ob alle Teufel in diesen Stücken die Menschen übertreffen, oder ob es unter dem höllischen Heere auch dumme und sehr ohnmächtige Teufel gebe. 3) Es scheint aus der heiligen Schrift und den Nachrichten, die sie uns ertheilt, zu folgen, daß die Teufel nicht an unsern Erdboden gebunden, und also keine beständigen Einwohner des Erdbodens, wie wir Menschen, sind; sondern, daß sie sich, vermöge ihrer Natur, ganz von unserm Erdboden entfernen können, und bald auf unserm Erdboden sich aufhalten, bald aber in andere Gegenden der Welt sich begeben können. 4) Der

Teufel hat unsere ersten Eltern zur Sünde verführt, und er ist also der Urheber des ganzen moralischen Verderbens unter den Menschen, und aller betrübten Folgen, welche daher entstanden sind. 5) Es sind einige Nachrichten in der Bibel, aus welchen zu erhellen scheint, daß der Teufel einige physicalische ausserordentliche und unnatürliche Würkungen auf dem Erdboden hervorgebracht habe, z. E. leibliche Besitzungen einiger Menschen. 6) Es scheint, daß die Bibel deutlich versichere, daß der Teufel die Menschen zu vielen Sünden verleite, und daß er also manche moralische Würkungen unter den Menschen hervorbringe. Das übrige, was etwa die heilige Schrift von dem Teufel lehrt, z. E. von der Ewigkeit seiner Höllenstrafen, das gehört nicht in meine jetzige Betrachtung. Ich will also versuchen, ob wir im Stande sind, diese Puncte durch die blosse Vernunft zu erweisen, oder zu bestätigen, oder aufzuklären.

§. 21.

Kan man wohl aus der blossen Vernunft erweisen, entweder mit einer vollkommenen Gewißheit, oder mit einer hinlänglichen Wahrscheinlichkeit, daß solche endliche Geister in der Welt würklich sind, welche Teufel genennt werden? Man muß erst verschiedene philosophische Betrachtungen anstellen, ehe man diese Frage mit gehöriger Deutlichkeit beantworten kan.

Ich habe, in meiner Metaphysic, nach Anleitung anderer Weltweisen, hinlänglich bewiesen, daß alle endlichen Geister mit Körpern verbunden sind, so wie unsere Seele in der engsten und genauesten Verbindung mit unserm Körper steht. Nun sind, alle würklichen Körper in dieser Welt, Theile der Körperwelt. Ich bin also der Meinung, daß es wenigstens moralisch gewiß sey, daß alle endliche Geister, welche würklich sind, Einwohner der Körperwelt sind. Die ganze Körperwelt ist von einem unendlichen Umfange, und sie hat entweder gar keine Grenzen der Ausdehnung, oder diese Grenzen sind so weit entfernt, daß kein menschlicher Verstand im Stande ist, dieselben zu bestimmen. Die Haupt-Körper in dieser unermeßlichen Körperwelt sind die Sonnen oder Fixsterne, welche um sich herum Planeten bewegen, die mit unserm Erdboden eine sehr grosse Aehnlichkeit haben. Zwischen diesen Sonnen und Planeten ist, der Zwischenraum, mit einer unendlich feinen Materie ausgefüllt, welche vollkommen durchsichtig ist. Diese Beschreibung der Körperwelt wird, durch die neuern Entdeckungen der Astronomie, so gewiß, daß man vernünftiger Weise daran nicht zweifeln kan. Alle endliche Geister in dieser Welt wohnen also entweder beständig auf den Sonnen und Planeten, oder sie halten sich beständig in den Zwischenräumen auf, oder sie wohnen bald hier bald dar. Es hat sehr viele gegeben, und gibt

noch sehr viele, welche die Körperwelt in sehr enge Grenzen einschränken. Das blaue Gewölbe, welches wir bey heiterm Himmel des Tages und des Nachts zu sehen glauben, halten sie gleichsam für das Dach und den äussersten Rand der Körperwelt, und ausser demselben, oder GOtt weiß wohin sonst, setzen sie die Geisterwelt. Etwas, welches ein Ort und kein Ort seyn soll. Und hier sollen die Geister wohnen, die keine Körper haben, hier soll Himmel und Hölle seyn. Allein dieser Begriff streitet wider alles, was die Astronomie, Naturlehre und Psychologie von diesen Sachen lehren. Freylich, wer diesen Begriff einmal, aus Unwissenheit und Vorurtheilen, angenommen hat, der kan beynahe unmöglich von der Unrichtigkeit desselben überzeugt werden. Er müste vorher erst einen Unterricht und eine Ueberzeugung, von einer grossen Menge anderer Wahrheiten, erlangen. Und es ist jetzo unnöthig, mich in eine solche Weitläuftigkeit einzulassen. Wer Fontanellens Gespräche von mehr als einer Welt, und meine Psychologie, durchlesen will, der wird hoffentlich von der Richtigkeit des Begriffs überzeugt werden, den ich von der Körperwelt gegeben habe.

§. 22.

Unsere eigenen Seelen sind Geister, oder Substanzen, die mit Vernunft und freyem Willen begabt sind. Alle übrige endlichen Geister,

wenn es dergleichen noch ausser unsere Seelen in der Welt würklich gibt, sind ebenfals Substanzen, welche mit Vernunft und Freyheit begabt sind, und sie können theils in Absicht der Vernunft, theils in Absicht des freyen Willens, und zwar in Beziehung auf das menschliche Geschlecht, auf eine doppelte Art eingetheilt werden. Einmal in höhere, und in niedrigere Geister. Diejenigen Geister, welche wir höhere nennen, sind aus einer höhern Sphäre der Wesen, oder sie stehen auf einer höhern Sprosse der Leiter aller erschaffenen Dinge, als die Seelen der Menschen; und sie unterscheiden sich dadurch von uns Menschen, daß sie einen grössern wesentlichen Grad der Vernunft und des freyen Willens besitzen, als wir Menschen. Es kan seyn, daß einige unter diesen Geistern ihre Kräfte würklich nicht in dem Grade gebrauchen, als es ihnen wesentlich möglich ist. Und es kan also Menschen geben, welche an würklicher Erkenntniß, vernünftigen Einsichten, Klugheit und Vollkommenheit des Willens, diese Geister aus einer höhern Sphäre übertreffen: denn es kan in den höhern Sphären ebenfals Dummköpfe geben, als unter den Menschen. Allein kein Mensch ist vermögend, zu demjenigen Grade der würklichen Vollkommenheit der Vernunft und des freyen Willens zu gelangen, den die Geister aus der höhern Sphäre vermöge ihres Wesens zu erreichen im Stande sind. Und da die Stärke der Kraft

eines Geistes, von der Grösse des Willens, abhanget; so besitzen die höhern Geister eine Macht, deren kein Mensch fähig ist, und sie können Dinge thun, die über alles menschliche Vermögen gehen. Die niedrigern Geister sind aus einer niedrigern Classe der Wesen als die Menschen, und sie besitzen einen kleinern wesentlichen Grad der Vernunft und des freyen Willens, als die Menschen. Weil es unter den Menschen sehr viele Dummköpfe gibt, so kan es unter den niedrigern Geistern viele geben, welche, an würklicher Erkenntniß, Klugheit und Vollkommenheit des Verstandes und des Willens, über unendlich viele Menschen hervorragen. Allein kein niedrigerer Geist kan, zu derjenigen würklichen Vollkommenheit der Vernunft und des freyen Willens, gelangen, deren ein Mensch fähig ist. Mithin sind auch die niedrigern Geister schwächere Creaturen, als die Menschen, und Menschen können Dinge verrichten, welche das Vermögen aller niedrigern Geister übersteigen. Wer die Weltweisheit versteht, der wird von selbst einsehen, daß keine Geister möglich sind, welche, dem wesentlichen Grade der Vernunft und des freyen Willens nach, den menschlichen Seelen vollkommen gleich wären. Und wenn es also ausser den menschlichen Seelen noch mehr endliche Geister in dieser Welt gibt, so sind entweder höhere Geister vorhanden, oder niedrigere, oder es sind Geister von beyden Arten würklich.

§. 23.

§. 23.

Zum andern kan man die endlichen Geister, in Absicht ihres freyen Willens, in gute und in böse, oder in glückselige und in unglückselige eintheilen. Die guten und glückseligen besitzen einen moralisch heiligen Willen, sie sind ohne Sünde, und brauchen alle ihre Kräfte auf eine den Gesetzen ihrer Natur, welche ihnen GOtt entweder natürlich oder zugleich auf eine übernatürliche Art offenbart hat, gemässe Art. Die bösen Geister sind Sünder. Sie übertreten die moralischen Gesetze, welche sie zu beobachten verbunden sind. Und gleichwie die guten Geister allemal alle ihre Kräfte, zu ihrem eigenen und anderer Dinge wahrem Vortheil, gebrauchen, also mißbrauchen die bösen, alle ihre Kräfte, beständig oder überwiegend, zu ihrem eigenen und anderer Dinge wahrhaftem Nachtheil. Man kan also vier Arten der endlichen Geister, ausser dem menschlichen Geschlecht, gedenken. Erstlich gute höhere Geister, zum andern gute niedrigere Geister, zum dritten böse höhere Geister, und viertens böse niedrigere Geister. Es kan seyn, daß es höhere und niedrigere Geister gibt, die in Absicht der Glückseligkeit eben dem Schicksal als die Menschen unterworfen sind. Einige unter ihnen können glückselig, andere unglückselig seyn. Einige können aus dem Stande der Glückseligkeit in den Stand der Unglückseligkeit fallen, und einige können aus unglückseligen Geistern

glückselige werden, indem sie nach und nach von der Sünde befreyet werden, bis sie endlich, von aller Sünde befreyet, einer Glückseligkeit zu geniessen anfangen, welche mit keinem moralischen Verderben, und dessen betrübten Folgen, mehr vergesellschaftet ist. Weil wir uns von keinem endlichen Geiste einen reellen Begriff machen können, als nach Maaßgebung der Vergleichung desselben mit der menschlichen Seele: so ist es vergeblich, noch mehrere Hauptarten anderer endlichen Geister, ausser den angeführten, zu erdenken. Es wäre uns doch unmöglich, uns von denselben einen richtigen Begriff zu machen.

§. 24.

Es ist gar nicht schwer zu erweisen, daß böse Geister ausser den menschlichen Seelen möglich sind. Alle endliche Geister haben einen eingeschränkten Verstand, und können demnach irren. Können sie überhaupt irren, so ist es auch möglich, daß sie in Beurtheilung des Guten und Bösen irren. Und da sie also, durch falsche und unrechte Bewegungsgründe, in der freyen Wahl des Guten und Bösen können bestimmt werden; so ist es bey einem jedweden endlichen Geiste möglich, daß er auf eine freywillige Art das Gute verabscheuet, und das Böse begehrt, jenes unterläßt und dieses thut und bewerkstelliget. Nun besteht, in dieser unrechten Wahl, das Wesen der Sünde, und

ist die Quelle alles moralischen Verderbens. Folglich kan es, ausser dem menschlichen Geschlechte, noch mehr böse Geister in der Welt geben, welche, eben so wohl als die Menschen, Sünder sind, und folglich in dem Stande der Unglückseligkeit sich befinden. Wenn ein böser Geist zugleich ein niedrigerer Geist ist, so ist wider die Möglichkeit desselben gar nichts einzuwenden. Denn hat der Mensch, welcher doch mehr Verstand besitzt, als alle niedrigere Geister, einen solchen Fehltritt thun können, daß er durch Sünden sich unglückselig gemacht hat: so ist, ein Wesen von noch geringerem Verstande, noch eher eines solchen Fehltritts fähig. Allein ob es höhere Geister geben könne, die zugleich böse und unglückselig sind, das scheint einer grossen Schwierigkeit unterworfen zu seyn. Da sie an Verstandes- und Willens-Kräften so weit über den Menschen hervorragen, und also an beyden viel vollkommener und stärker sind, als die Menschen: solten sie wohl eine so alberne Wahl treffen, und nach irrigen und verblendeten Einsichten, stat der Glückseligkeit, die Unglückseligkeit ergreifen? Wenn ein dummer, unverständiger und unwissender Mensch einen Fehltritt thut, der albern ist, so darf man sich darüber nicht wundern. Allein verständige und einsichtsvolle Leute scheinen eben deswegen, vor manchen Fehltritten, ganz sicher zu seyn. Allein man muß folgendes bemerken, wenn man diese Schwierigkeit aus dem Wege

räumen will. Einmal, ein höherer endlicher Geist mag so weit über die Menschen erhaben seyn, als er will, er behält doch allemal einen eingeschränkten Verstand, und eine Unvollkommenheit in seinem Wesen. Alles seines grossen Verstandes ohnerachtet, und wenn derselbe auch der nächste nach dem göttlichen seyn solte, kan er dennoch irren und sündigen, und sich also selbst in das moralische Verderben stürzen. Zum andern kan man zugeben, daß vielleicht die meisten menschlichen Sünden, für die höhern bösen Geister, zu dumm und albern sind, und daß sie viel zu viel Verstand und Freyheit des Willens besitzen, als daß sie auf die Art sündigen solten, als die Menschen. Allein das menschliche Geschlecht verdiente alle möglichen Flüche, wenn es keine andere möglichen Sünden gäbe, als die menschlichen. Und es kan also Arten zu sündigen und Arten der Sünden geben, deren nur Geister aus einer höhern Sphäre fähig sind. Es gibt so gar menschliche Sünden, die kein Dummkopf thun kan, und zu welchen sehr viel Verstand erfodert wird. Zum dritten besitzt ein jeder endlicher Geist, ausser Vernunft und Willen, oder ausser den obern Kräften, auch die untern und sinnlichen Kräfte, die Einbildungskraft, Leidenschaften u. s. w. welche mit den obern Kräften in einer Proportion stehen. Sehr starke obere Kräfte sind, in endlichen Geistern, mit sehr starken untern Kräften vergesellschaftet. Hat nun

in den menschlichen Seelen die untere Kraft, oder die Sinnlichkeit, das Uebergewicht über die obere Kraft bekommen können, als woher alles moralische Verderben, und alle Unglückseligkeit der Menschen, entstanden ist: so hat auch eine stärkere Sinnlichkeit der höhern Geister, über ihre stärkere Vernunft, auf eine eben so leichte oder schwere Art, als bey den Menschen, das Uebergewicht bekommen können. Zum vierten kan eine sehr grosse und vollkommene Vernunft, auf die Betrachtung solcher Gegenstände fallen, deren irrige Erkenntniß Sünde und Unglückseligkeit verursacht. Und wenn also höhere Geister mehr Verstand haben, als die Menschen; so folgt daraus noch nicht, daß sie ihren grossen Verstand jederzeit, mit den rechten Gegenständen, auf die rechte Art beschäftigen. Wie gelehrt und verständig betrachten nicht, manche Gelehrte solche Sachen, die schädlich und unnütz sind? Und manche Irrthümer kan kein dummer Mensch erfinden, und denken. Folglich kan man mit völliger Gewißheit annehmen, daß böse Geister möglich sind, es mögen nun höhere oder niedrigere Geister seyn.

§. 25.

Alle endliche Geister, welche in der Welt ausser den menschlichen Seelen würklich seyn sollen, müssen Seelen seyn, welche mit Körpern in der genauesten Verbindung stehen, wie

unsere Seele mit unserm Körper. Ich weiß, daß es heute zu Tage unter den Gelehrten und Ungelehrten zur Mode geworden ist, zu glauben, daß Engel und Teufel keine beständigen Körper haben; sondern daß sie, so ofte sie erschienen sind, einen besondern Körper angenommen haben. Allein man verwickelt sich, durch diese Meinung, in unendliche Schwierigkeiten. Ein so kunstreicher Körper, dergleichen sich zu dem Werkzeuge eines vernünftigen Wesens, wie unser Körper, schicken soll, kan nur das Werk der Allmacht seyn; und man nimmt, wenigstens ohne alle vernünftige Wahrscheinlichkeit, an, daß endliche Geister eine Geschicklichkeit besitzen können, sich, so oft sie wollen, in der Geschwindigkeit, einen organischen Körper zu bilden, und durch denselben und vermittelst desselben eben so zu würken, als unsere Seele durch unsern Körper, und vermittelst desselben. Allein wenn man die alte Meinung, daß alle endliche Geister mit Körpern vereiniget sind, annimmt, so entgeht man allen diesen Schwierigkeiten. Es kan aber niemand von mir verlangen, daß ich diese Meinung hier ausführlich abhandeln und erweisen soll. Ich will also diese Wahrheit aus der Metaphysic entlehnen, und ferner so schliessen: die Körper, mit welchen alle übrige Geister, ausser der menschlichen Seele, vereiniget sind, haben entweder eine Schwere, oder sie haben gar keine Schwere. Ist das erste, so werden

sie

sie durch dieselbe beständig zu dem Mittelpuncte eines grossen Weltkörpers, eines Fixsterns oder eines Planeten, getrieben, und das sind die vernünftigen Einwohner desjenigen Weltkörpers, an welchen sie vermöge der Schwere ihres Körpers, als durch ein unauflößliches Band, gleichsam angefesselt sind. So sind unsere Seelen endliche Geister, welche, vermöge der Schwere unsers Körpers, an den Erdboden gebunden sind, und wir sind daher Einwohner dieses Erdbodens. Folglich kan es höhere und niedrigere, gute und böse Geister geben, welche vernünftige Einwohner des Mondes, des Saturns und anderer Weltkörper sind. Es kan demnach so viele Arten endlicher Geister geben, als es Planeten und Fixsterne in der Körperwelt gibt, welche bequem sind von vernünftigen Wesen bewohnt zu werden. Ist das letzte, gibt es endliche Geister, deren Körper keine Schwere haben, so halten sie sich entweder beständig in den Zwischenräumen der grossen Weltkörper auf, oder sie bewegen sich von einem Weltkörper auf den andern, und halten sich bald in den Zwischenräumen auf, bald begeben sie sich auf einen Weltkörper, und reisen gleichsam beständig weit und breit in dem Weltgebäude herum. Ich gestehe gerne, daß diese Betrachtungen, dem ersten Ansehen nach, philosophische Grillen und Spitzfindigkeiten zu seyn scheinen. Allein meine Leser dürfen nur eine kleine Geduld haben, so werden sie gewahr

wer-

werden, daß man nicht im Stande ist, ohne diesen Betrachtungen die Frage, ob es Teufel gebe, philosophisch zu entscheiden.

§. 26.

Wenn es Teufel gibt, so sind es endliche und böse Geister, welche beständig mit einem Körper vereiniget sind. Allein sie können keine Einwohner, anderer Weltkörper ausser unserm Erdboden, seyn. Widrigenfals wären sie, durch die Schwere ihres Körpers, an andere Weltkörper dergestalt gefesselt, daß sie niemals auf den Erdboden kommen, und daselbst würksam seyn könnten. Die Schwere hält alle Körper eines grossen Weltkörpers so fest zusammen, daß z. E. von unserm Erdboden, und wenn auch ein allgemeines Erdbeben das unterste zu oberst kehrte, und alles zerwühlte, ja wenn auch eine allgemeine Feuersbrunst alles in Asche auflößte, um der Schwere willen, kein Sonnenstäubchen über den Dunstkreis des Erdbodens hinausgeworfen werden kan. Wer nun Teufel glaubt, der muß auch annehmen, daß sie auf dem Erdboden zugegen seyn können. Und es ist demnach unleugbar, daß die Teufel keine Einwohner anderer Weltkörper ausser unserm Erdboden, seyn können. Diese Wahrheit wird sehr viel beytragen, um zu erweisen, daß es schwer oder unmöglich sey, daß wir Menschen die Würklichkeit der Teufel aus der blossen Vernunft erweisen können. Ich

würs

würde sonst Bedenken getragen haben, einen Satz zu erweisen, der anfänglich keinen Nutzen zu haben scheint. Solte es Gelehrte gegeben haben oder noch geben, welche das Gegentheil von dem Teufel glauben, so ist die Meinung derselben eben, durch die Ausführung dieses Satzes, widerlegt worden.

§. 27.

Nunmehr kan die Frage gründlich untersucht werden: ob es aus der blossen Vernunft, und auf eine philosophische Art, genungsam erhelle, daß es in der Welt Teufel gebe? So viel ist wenigstens in einem so hohen Grade moralisch gewiß, welcher alle vernünftigen Zweifel über den Haufen wirft: daß wo nicht alle grosse Weltkörper, doch alle Planeten, mit vernünftigen Einwohnern, folglich auch mit endlichen Geistern, wie der Erdboden mit Menschen, bevölkert sind. Denn aus den astronomischen Beobachtungen kan, durch Hülfe der Vernunft, geschlossen werden, daß auf den Planeten festes Land und Wasser angetroffen werde, daß es daselbst regne, und daß Tag und Nacht, Wärme und Kälte abwechsele. Da nun der Nutzen, den die Planeten unserm Erdboden leisten, alles dieses nicht zu fodern scheint: so muß ein anderer Nutzen stat finden. Die Natur würkt überall, auf eine gleichförmige und mit sich selbst übereinstimmige Art. Und da nun, auf unserm Erdboden, Gewächse, Thiere

re

re und Menschen angetroffen werden: so können wir dergleichen auch, auf allen Planeten, vermuthen. Zu dem kommt noch, daß alles in der Welt zu GOttes Ehre erschaffen ist. Folglich hat GOtt, die verschiedenen besondern Körper auf den Planeten, und deren mannigfaltige Veränderungen, von Zeit zu Zeit hervorgebracht und veranstaltet, damit sie durch vernünftige Creaturen beobachtet, und als Gründe gebraucht werden, aus denen sie GOtt und seine Vollkommenheiten erkennen. Wir Menschen können, diese vernünftige Creaturen, nicht seyn. Wir haben, auf unserm Erdboden, genung zu betrachten. Wir haben keinen hinlänglichen Begriff von dem, was auf dem Monde ist und vorgeht, und der ist doch ein Planet, welcher uns am nächsten ist. Wir können nicht einmal, die Planeten der übrigen Fixsterne ausser unserer Sonne, gewahr werden. Und folglich hat GOtt, aller vernünftigen Vermuthung nach, alle übrige Planeten mit Anbetern seiner Majestät, von Anfange der Welt an, bevölkert. Die vernünftigen Einwohner des einen Planeten können höhere Geister seyn, die Einwohner eines andern aber niedrigere. Die einen können gute, und die andern böse Geister seyn. Folglich können wir aus der blossen Vernunft, wenigstens mit einer moralischen Gewißheit, erkennen, daß es in dieser Welt, ausser den Menschen, endliche Geister, wo nicht von allen, doch von den meisten

sten Classen würklich gebe, die wir mit Grunde, und nach einem deutlichen Begriffe von einander unterscheiden können. Allein wenn ich auch, diesen Entwurf zu einem Beweise der Würklichkeit der vernünftigen Einwohner aller Planeten, noch so gründlich ausführen wolte; so würde ich dadurch dennoch, in meiner jetzigen Abhandlung, nichts gewinnen. Der Teufel kan, kein Einwohner eines andern Weltkörpers ausser unserm Erdboden, seyn. Und folglich muß, die Würklichkeit des Teufels, nach andern Gründen untersucht werden.

§. 28.

Wenn ein Teufel würklich ist, so muß er einen Körper haben, welcher, in Absicht keines einzigen Fixsterns und Planeten, eine Schwere besitzt. Folglich muß er, in den Zwischenräumen aller Dunstkreise, aller Fixsterne und Planeten, sich aufhalten und aufhalten können, und er muß sich, nach seinem freyen Willen, auf den Erdboden begeben, und von demselben wiederum entfernen können. Wolte man sagen, daß er sich beständig auf dem Erdboden aufhalte, so weiß ich nicht, ob dieses mit dem Begriffe übereinstimmt, den uns die heilige Schrift von dem Teufel an die Hand gibt. Wenigstens ist es eine Meinung, welche ohne den geringsten philosophischen Grund, auf eine kühne und ganz willkührliche Art, angenommen wird. Nun gestehe ich frey, daß ich,

nach

nach meinen jetzigen Einsichten, keine Unmöglichkeit und Ungereimtheit entdecken kan, wenn man annimmt, daß der Körper des Teufels keine Schwere in Absicht irgends eines grossen Weltkörpers habe. Allein man kan dasjenige, nach der blossen Vernunft, nicht gleich als würklich annehmen, wovon man keine innerliche Unmöglichkeit gewahr werden kan. Und es entdecken sich hier Schwierigkeiten, woraus zwar nicht erhellet, daß der Körper des Teufels nach dieser Erklärung unmöglich oder nicht würklich sey, woraus aber doch offenbar wird, daß wir die Würklichkeit desselben nicht aus der Vernunft erweisen können. Denn, einmal, können wir uns von keiner Sache einen reellen Begriff machen, als in so ferne sie denenjenigen Dingen ähnlich ist, die wir empfinden und unmittelbar erfahren. Nun haben alle Körper, die wir aus der Erfahrung kennen, eine Schwere. Folglich muß man Körper endlicher Geister, die gar nicht schwer sind, bloß auf ein Gerathewohl und willkührlich annehmen. Und solche bloß willkührliche Meinungen, in denen wir keine Ungereimtheit entdecken können, sind keine vernünftigen Gründe, aus denen man schliessen könnte, daß dasjenige würklich ist, was man angenommen hat. Zum andern kan man allerdings annehmen, daß die dünne Materie, mit welcher GOtt die Zwischenräume der Dunstkreise aller grossen Weltkörper ausgefüllt hat, und welche man

der

der Kürze wegen, die Himmelsluft nennen kan, in Absicht keines einzigen Fixsterns und Planetens schwer sey. Allein wenn der Körper der Teufel, aus einer solchen dünnen Materie, besteht; so können wir uns davon gar keinen reellen Begriff machen, wie der Teufel mit diesem feinen Körper in die Körper des Erdbodens, z. E. in die menschlichen Körper, auf eine uns merkliche Art würken könnte. Er würde, queer durch unsern Körper, ohne merklichen Widerstand durchgehen können, ohne daß wir dieses fühlen, oder sonst gewahr werden könnten. Und folglich könnte dadurch gar nicht erklärt werden, wie z. E. der Teufel einen Menschen leiblicher Weise besitzen könne. Wolte man sagen, daß man die Stärke des Teufels nicht genungsam kenne, so gebe ich dieses zu, so lange man aus dieser Stärke keine Allmacht machen will. Aus diesem Einwurfe folgt aber weiter nichts, als daß man die Würklichkeit des Teufels, vermöge dieser Vernunftsgründe, nicht widerlegen könne. Es erhellet aber zugleich aus diesen Gedanken, daß wir, in Absicht des Körpers der Teufel, keinen reellen Beweisgrund aus der Vernunft entdecken können, aus welchem die Würklichkeit solcher Körper der Teufel vermuthet werden könnte. Und also hilfts uns nichts, wenn wir dem Teufel einen solchen feinen Körper geben. Wir können daraus gar nicht vernünftig erklären, wie er sichtbar werden, und in die menschlichen Körper,

auf eine uns Menschen merkliche Art, würken kan. Wolte man sagen, daß der Teufel die Macht habe, sich einen gröbern Körper den Augenblick zu bilden, wenn er unter den Menschen auf eine merkliche Art würken will: so ist dieses eine blos willkührliche Ausflucht, wobey unendlich viel vorausgesetzt werden muß. Wenn man die bewundernswürdige Künstlichkeit eines solchen Körpers bedenkt, welcher geschickt seyn soll, unter der Regierung eines Geistes ein Werkzeug zu seyn, vermöge dessen er empfindet, hört, sieht, redet und andere willkührliche Bewegungen vornimmt: so können wir nicht anders, als vernünftiger Weise denken, daß Allmacht zu der Bildung eines solchen Körpers erfordert werde, und der Teufel kan nicht allmächtig seyn. Ueberdies heißt es gar nicht philosophiren, wenn man etwas aus Kräften und Eigenschaften erklären will, die uns unbekannt und verborgen sind, und die man blos willkührlich annimmt, um eine Ausflucht sich zu verschaffen.

§. 29.

Da wir also aus der Vernunft und a priore nicht beweisen können, daß Teufel in der Welt würklich sind, so fragt sichs, ob wir aus den Würkungen des Teufels philosophisch beweisen können, daß er würklich sey? Jedermann gibt zu, daß die Vernunft die Würklichkeit der Teufel zugestehen muß, so bald man,

aus der Erfahrung, auf dem Erdboden und unter den Menschen, Würkungen entdeckt, die keine Wunderwerke sind, und von denen man beweisen kan, daß sie von keiner andern würkenden Ursach herrühren können, als von dem Teufel. Allein, ohne unmittelbare Offenbarung GOttes, wissen wir nichts von solchen Würkungen. Man schreibt dem Teufel, eine doppelte Art der Würkungen auf dem Erdboden, zu. Einmal moralische, und zum andern physische Würkungen. Jene bestehen in den Sünden der Menschen, wozu sie durch den Teufel verleitet werden. Aus der heiligen Schrift wissen wir, daß der Teufel der erste Urheber aller Sünden der Menschen sey, indem er unsere ersten Eltern verführt, und dadurch das moralische Verderben über das ganze menschliche Geschlecht gebracht hat. Ja wir wissen, daß er die Menschen noch jetzo, in einzeln Fällen, zu Sünden verleite. Allein das können wir aus der Vernunft nicht wissen, sondern es ist eine blos von GOtt in der heiligen Schrift offenbarte Sache. Erstlich, wir können aus der Vernunft gar nicht erweisen, daß alle Menschen von einem einzigen Paare Menschen abstammen, und daß, nachdem dieses erste Paar gesündiget, alle ihre Nachkommen von ihnen die Erbsünde, als ein unseliges Erbtheil, empfangen haben. Zum andern können wir nicht philosophisch beweisen, daß die ersten Menschen nicht selbst zur Sünde sich verleitet

leitet haben, sondern daß sie durch einen bösen Geist aus einer andern Sphäre zur Sünde sind verführt worden. Alle endliche Geister können sündigen, und die Vernunft erkennt keine Nothwendigkeit, warum eben die Menschen, ohne Verführung eines andern Wesens, nicht hätten sündigen können. Hat der Teufel, ohne verführt zu werden, seine erste Sünde thun können, so ist es nicht unmöglich, daß der Mensch sein eigener Verführer sey. Und zum dritten kan kein Fall angeführt werden, wenn ein Mensch sündiget, in welchem aus der Vernunft erwiesen werden könnte, daß der Teufel dabey im Spiele sey. Ich weiß wohl, daß viele Christen, wenn sie eine Uebelthat vollbracht haben, allemal sagen, der Teufel habe sie verblendet und verleitet. Allein ich werde in dem folgenden, diese Sache, genauer beurtheilen. Es kommt hier nicht, auf das Sagen eines Sünders und Uebelthäters, an. Sondern man muß erweisen können, daß die Menschen heute zu Tage, und zu allen Zeiten, ohne Verführung und Einwürkung des Teufels nicht huren, stehlen, morden, ehebrechen würden u. s. w. Und ich habe nirgends etwas gefunden, welches einem philosophischen Beweise von dieser Art ähnlich sähe. Man sagt es entweder blos, oder wer ja einen Beweis führt, der führt ihn aus der heiligen Schrift. Allein das letzte ist, meiner Meinung, nicht zuwider. Wer sich selbst nach der blossen Vernunft untersucht,

der

der findet bey sich selbst die Stärke seiner Sinnlichkeit, welche ihn zu allen Sünden verleitet, wenn er durch die äusserlichen Umstände, und durch die mannigfaltigen Verleitungen anderer Menschen, zu einer Sünde gereitzt wird. Und die Verführungen des Teufels müssen also heute zu Tage so unvermerkt geschehen, daß wir ohne Offenbarung GOttes keine Nachricht von ihnen bekommen können. Als Christen wissen wir also, daß es Teufel gebe, weil die Menschen durch den Sündenfall Sünder geworden sind; allein das wissen wir nicht als Philosophen, nach dem Lichte der blossen gesunden Vernunft.

§. 30.

Was die physischen Würkungen des Teufels auf dem Erdboden betrift, so geben sie eben so wenig, einen philosophischen Beweis der Würklichkeit des Teufels, an die Hand. Denn wenn ich durch dieselbe überzeugt werden will, daß es Teufel gebe, so muß ich überzeugt seyn, daß dergleichen Würkungen vorhanden sind. Z. E. leibliche Besitzungen der Menschen, Erscheinungen des Teufels unter gewissen Gestalten, Erregung grosser Ungewitter und anderer unglücklicher Zufälle, Behexungen, Oracul des Teufels, und was dergleichen mehr ist. Aus der Bibel wissen wir freylich, daß der Teufel zu den Zeiten Christi, und zu einigen andern Zeiten, durch einige dergleichen Würkungen

sein Daseyn an den Tag gelegt habe: man müste denn erweisen können, daß alle hieher gehörige Schriftstellen anders erklärt werden müsten. Allein wenn man dergestalt, die Würklichkeit des Teufels, aus seinen physischen Würkungen auf dem Erdboden erweißt, so führt man keinen philosophischen Beweis. Man müste also, ohne den Zeugnissen der heiligen Schrift, wenigstens mit einer moralischen Gewißheit überzeugt werden können, daß es entweder in den vorigen Zeiten, oder auch noch jetzo, dergleichen physische Würkungen gegeben habe, und noch gebe, welche von keiner andern Creatur ausser von dem Teufel könnten hervorgebracht werden. Es wird doch wohl kein verständiger Mensch, das Gesage der meisten Menschen, und der alten Chroniken, für glaubwürdige Zeugnisse in dieser Sache halten. Und wir haben also, ausser der heiligen Schrift, kein glaubwürdiges Zeugniß, durch welches man, auf eine der Vernunft gemässe Art, könnte bewogen werden, solche Würkungen des Teufels zu glauben. Zu dem kommt noch, daß dieses eben die Frage ist, welche durch den Streit der Gelehrten noch mehr aufgeklärt werden soll: ob es noch heute zu Tage Erscheinungen des Teufels, leibliche Besitzungen desselben, und andere solche physische Würkungen des Teufels unter den Menschen gebe. Und da ich in dem folgenden diese Frage genauer untersuchen werde, so will ich jetzt davon nicht weiter handeln.

Ich halte also dafür, daß wir durch die blosse Vernunft, aus den physischen Würkungen des Teufels, sein würkliches Daseyn, nicht einmal mit einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit, geschweige denn mit einer moralischen Gewißheit, und am allerwenigsten mit einer mathematischen und untrüglichen Gewißheit zu erweisen im Stande sind.

§. 31.

Zum Beschluß der Untersuchung der Frage: ob es Teufel in der Welt gebe, will ich meine Meinung über diesen Punct der Deutlichkeit wegen kurz zusammenfassen. Ich behaupte nemlich zweyerley. 1) Daß ein Weltweiser keinen einzigen tüchtigen Grund, aus der blossen Vernunft, anführen könne, woraus erhellete, daß kein solcher böser Geist würklich sey, wie die heilige Schrift den Teufel beschreibt. Nur muß man hier dasjenige, was die Bibel lehrt, von demjenigen absondern, was manche Ausleger hinzusetzen. Denn es geschieht leyder nur gar zu ofte, daß ein Ausleger, seine vorgefaßten Begriffe und Meinungen, zu den Lehren der Bibel hinzusetzt, und dieselbe hernach für geoffenbarte Wahrheiten ausgibt. Und gesetzt also, daß ein Weltweiser manche Erklärungen der Schriftstellen, die vom Teufel handeln, für ungereimt erklärt, oder wohl gar leugnet, daß in einigen Stellen der heiligen Schrift vom Teufel gehandelt werde, von denen man ge-

meiniglich glaubt, daß sie vom Teufel reden: so kan man ihn deswegen noch nicht beschuldigen, daß er die Lehre der heiligen Schrift vom Teufel verwerfe. Z. E. als in der heiligen Schrift erzehlt wird, daß der Teufel Christum versucht habe, wird gar nicht gemeldet, ob der Teufel in einer sichtbaren Gestalt erschienen, und noch vielweniger in welcher Gestalt. Wenn nun ein Ausleger den Einfall hätte, so gar diese Gestalt zu bestimmen, und ein Weltweiser verlacht die Meinung desselben, kan man wohl sagen, er leugne, daß Christus vom Teufel versucht worden? Ich behaupte 2) daß ein Weltweiser, nach den dermaligen Entdeckungen der Weltweisheit, nicht im Stande sey, aus der blossen Vernunft zu erweisen, daß ein Teufel würklich sey. Wenn ich also als ein blosser vernünftiger Mensch und Weltweiser gefragt werde: ob es Teufel gebe? so antworte ich: es kan seyn, es kan auch nicht seyn; ich weiß eins so wenig als das andere. Wird mir aber als einem Christen diese Frage vorgelegt, so antworte ich mit der grösten Zuversicht: ja, ich glaube, daß es Teufel gebe. Und in diesem Glauben können uns die Gründe, die ich oben in Absicht des Körpers des Teufels angeführt habe, vernünftiger Weise nicht irre machen. Wir müssen nach Maasgebung der Zeugnisse der heiligen Schrift viele Dinge glauben, die wir nicht verstehen, und von denen wir mit unse-

unserer Vernunft nicht begreifen können, wie sie möglich sind.

§. 32.

Laßt uns nunmehr ohne weitere Untersuchung voraussetzen, daß es Teufel gebe. Kan uns die blosse gesunde Vernunft ein hinlängliches Licht, und eine gehörige Gewißheit, von den Würkungen des Teufels auf dem Erdboden und unter den Menschen verschaffen? Auch in dieser Sache verläßt uns die Vernunft, und wenn wir nicht, durch die heilige Schrift, einen nähern Unterricht von derselben bekommen hätten; so würden wir gar nichts von derselben, mit einiger Zuverläßigkeit, sagen können. Um dieses gehörig auszuführen, wollen wir zuerst, die moralischen Würkungen des Teufels unter den Menschen, in Betrachtung ziehen. Da nun dieselben in nichts anders bestehen, als in der Verleitung der Menschen zur Sünde: so fragt sichs, ob wir aus der blossen Vernunft wissen können, daß der Teufel die Menschen zur Sünde verleite, und noch heute zu Tage dieses unselige Geschäfte unter den Menschen treibe? Nun habe ich schon in dem vorhergehenden erwiesen, daß es eine der gesunden menschlichen Vernunft unbekannte Geschichte sey, daß der Teufel unsere ersten Eltern verführt, und dadurch den Sündenfall des menschlichen Geschlechts verursacht habe. Ohne Zweifel wird auch kein Gottesgelehrter behau-

haupten, daß der Teufel, bey allen einzelnen Sünden aller Menschen ohne Ausnahme, im Spiele sey, dergestalt, daß, ohne Verführung und nähere Mitwürkung des Teufels, kein Mensch irgends eine Sünde, weder in Gedanken, noch in Worten, noch in Werken, ausübe. Das hiesse in Wahrheit die Sache zu hoch treiben. Sondern es ist hier blos die Frage, ob der Teufel ofte, diesen oder jenen Menschen, zu dieser oder jener Sünde verleitet habe, und heute zu Tage noch verleite? Wenn man dieses behauptet, so haben manche Sünden einen doppelten Urheber; einmal den Menschen, welcher diese Sünde begeht, und von dem Teufel dazu verleitet wird; und zum andern den Teufel, welcher den Menschen zu dieser oder jener Sünde verleitet. Der Teufel ist alsdenn die mittelbare und moralische Ursach derjenigen Sünde eines Menschen, zu welcher er ihn verleitet. Das Beyspiel aus der heiligen Schrift von der Verführung unserer ersten Mutter, welche durch den Teufel geschehen, erläutert und bestätiget die Erklärung, die ich jetzo gegeben habe.

§. 33.

Wenn man annehmen will, daß der Teufel noch heute zu Tage die Menschen zu manchen Sünden verleite; so muß dieses nicht anders als auf eine solche Art geschehen, welche der Natur des freyen Willens der verführten Menschen,

schen, und der Natur der Sünde, als eine freye Handlung betrachtet, gemäß ist. Nun weiß jedermann, daß eine freye Handlung selbstthätig seyn muß; das ist: sie muß eine eigene Handlung des Sünders seyn, welche er durch seine eigenen Kräfte verrichtet, weil er sich dieselbe als gut vorstellt, und es muß ihm möglich seyn, über dieselbe eine vernünftige Betrachtung anzustellen, um dadurch zu erkennen, daß sie böse sey, und er muß Kräfte besitzen, diese Handlung nach Maasgebung dieser Einsicht zu unterlassen. Wenn also in einem Menschen eine Veränderung hervorgebracht würde, bey welcher er sich blos leidentlich verhielte, und die er durch seine eigene Kraft nicht würkte, so möchte sie übrigens so böse seyn als sie wolte, sie würde dennoch keine Sünde desselben Menschen seyn. Wenn also der Teufel einen Menschen zur Sünde verleiten soll, so muß, die eigene Geschäftigkeit und Thätigkeit des Menschen, dadurch nicht aufgehoben werden. Der Mensch muß kein bloß todtes Werkzeug in den Händen des Teufels seyn, durch welches er seine eigenen Sünden und Bosheiten ausübt. Sondern die Verführungen des Teufels müssen dergestalt geschehen, daß der Mensch, dabey und während derselben, selbst thätig und geschäftig bleibt. So hat die heilige Schrift, die Verführung der Eva, auf eine so vollkommen vernünftige Art vorgestellt, daß man daraus sieht, wie der Teufel die Natur des freyen

Willens

Willens vortreflich gekannt, und nichts gethan, was derselben zuwider ist. Es ist demnach völlig unvernünftig, und kan mithin unmöglich aus der heiligen Schrift erwiesen werden, wenn man annimmt, daß der Teufel, bey seinen Verleitungen der Menschen zur Sünde, alles allein thue, und daß der Mensch die Sünde, zu welcher ihn der Teufel verführt, nicht selbst durch seine eigene Kraft verrichte. Ich will hier nur, ein doppeltes Beyspiel, anführen. Einmal stellen einige, das Eingeben sündlicher Gedanken von dem Teufel, auf eine so ungereimte und unleugbar falsche Art vor. Der Satan bläßt die Gedanken gleichsam dergestalt ein, daß der Mensch sich streben und widersetzen mag wie er will, der Gedanke fließt durch die Macht des Teufels in die Seele, und wird gleichsam in dieselbe von aussen her gestossen, so daß der Mensch denselben selbst nicht denkt. Ich will mich jetzt nicht darauf berufen, daß man erweisen kan, daß kein endlicher Geist im Stande ist, auf diese Art in einen andern endlichen Geist zu würken: sondern ich will nur sagen, daß wenn der Teufel auf diese Art einem Menschen böse Gedanken einflößte, und wenn es auch die allerabscheulichsten und gotteslästerlichsten Gedanken wären, dieselben dennoch von Seiten des Menschen keine Sünden seyn würden. Und also würde der Teufel, durch diesen Weg, keinen Menschen zu sündlichen Gedanken verführen können. Ueber dieses

ses hat noch niemand deutlich zeigen können, wie ein Mensch aus der Erfahrung erkennen könne, daß ein gewisser böser Gedanke ihm blos von dem Teufel eingegeben sey. Er ist sich desselben eben so wohl bewußt, als aller seiner übrigen Gedanken. Wie will er fühlen können, daß ein solcher Gedanke nicht von seiner eigenen Erkenntniskraft, sondern lediglich von dem Teufel gewürkt werde? Er müste dieses also aus andern Gründen erweisen, und einen solchen Erweis habe ich noch nirgends gefunden. Zum andern geben einige vor, daß der Teufel manchmal durch den Mund eines Menschen sündliche Worte rede, und durch seine übrigen Glieder gewisse böse Handlungen verrichte, wobey sich der Mensch auch blos leidentlich verhalte. Gesetzt dem sey also, so werden diese Worte und Handlungen von Seiten des Menschen ebenfals keine Sünden seyn, und es wäre ungereimt zu sagen, daß der Teufel auf diese Art Menschen zu sündlichen Reden und Handlungen verleite. Wenn ein Riese einen Menschen von der gewöhnlichen Statur bey beyden Beinen ergriffe, und mit ihm, als mit einem Stocke, einen andern todt schmisse: wer würde diesen Menschen für den Mörder des andern halten? Folglich muß es der Teufel auf eine andere Art anfangen, wenn er Menschen zur Sünde verführen will.

§. 34.

§. 34.

Nemlich, wenn der Satan einen Menschen zur Sünde verleiten will, so muß er den freyen Willen des Menschen bestimmen, das Gesetz zu übertreten; oder er muß schuld daran seyn, daß der Mensch selbst seinen eigenen freyen Willen bestimme, wider das moralische Gesetz zu handeln, und daß der Mensch selbst den Entschluß fasse, eine Handlung zu thun, welche sündlich ist. Folglich muß der Teufel dabey in die Seele des Menschen würken, und zwar auf eine dem freyen Willen des Menschen, und der Natur desselben, gemässe Art, damit durch diese Einwürkung die Handlung, wozu er den Menschen verleitet, nicht aufhöre eine freye Handlung zu seyn und zu bleiben. Widrigenfals würde sie aufhören, eine Sünde von Seiten des Menschen zu seyn. Nun besteht, die Natur der Freyheit des Willens, darin, daß man eine Handlung thut, die man auch hätte unterlassen können, weil man sich dieselbe entweder nur oder überwiegend als gut vorstellt, und zwar auf eine deutliche Art; und daß man eine Handlung unterläßt, die man auch hätte thun können, weil man sich dieselbe entweder nur oder überwiegend und zwar deutlich als böse vorstellt. Folglich ist es unmöglich, daß der Teufel auf eine andere Art die Menschen zur Sünde verleite, als daß er etwas thue, wodurch die Menschen zu gewissen Vorstellungen ver-

veranlaßt werden, vermöge welcher sie sich selbst bestimmen, wider die moralischen Gesetze zu handeln, oder zu sündigen. Wenn man nun dieser Sache genauer nachdenkt, so kan man durch die Vernunft, womit auch die heilige Schrift vollkommen übereinstimmt, nur eine dreyfache Art erdenken, deren sich der Teufel bedienen kan, um einen Menschen zur Sünde zu verleiten. Denn wolte man sagen, daß der Teufel als ein höherer Geist, auf eine uns Menschen ganz unbekannte Art, in uns würken, und unsern freyen Willen zur Sünde lenken könne: so will ich dieses gerne zugestehen, denn es ist thöricht eine Sache blos deswegen zu leugnen, weil wir Menschen sie nicht verstehen. Allein dieser Gedanke kan nur wider diejenigen gebraucht werden, welche den moralischen Einfluß des Teufels in die Menschen ganz und gar verwerfen, und zwar blos deswegen, weil sie nicht begreifen, wie der Teufel dieses thun könne. Ich bin davon sehr weit entfernt. Ich will untersuchen, ob man aus der blossen Vernunft erkennen könne, daß der Teufel die Menschen zur Sünde verleite. Nun kan ich, durch die blosse Vernunft, von nichts überzeugt werden, wovon ich mir keinen hinlänglichen Begriff machen kan. Wenn ich also erweisen kan, daß wir durch die Vernunft gar nicht überzeugend einsehen können, wie der Teufel die Menschen zur Sünde verleite: so wird daraus zwar nicht folgen, daß wir berechtiget sind, diese Verlei-

tung zur Sünde zu leugnen, allein es folget daraus unleugbar, daß uns die gesunde Vernunft ohne heilige Schrift nicht hinlänglich überzeugen kan, daß der Teufel würklich die Menschen zur Sünde verleite.

§. 35.

Die erste Art und Weise, wie der Teufel einen Menschen zur Sünde verleiten kan, besteht darin, daß er einem Menschen erscheint, und durch eine verführerische Rede, oder durch ein böses Beyspiel den Menschen zur Sünde verleitet. Hier geschieht alles, auf eine, der Natur des freyen Willens des Menschen, gemässe Art. So verführen, die Menschen, einander zur Sünde. Der eine überredet den andern eine Sünde zu begehen, und der eine ahmt dem andern in seinem sündlichen Verhalten nach. Auf diese Art hat der Teufel die Eva verführt, indem er nicht nur eine verführerische Rede an sie gehalten, sondern auch, wie man mit vieler Wahrscheinlichkeit annimmt, vor ihren Augen von der verbotenen Frucht gegessen, um ihr zu zeigen, daß man von dem Genusse derselben nicht sterbe. Nun werde ich in dem folgenden eine bessere Gelegenheit bekommen, von den Erscheinungen des Teufels zu handeln. Wir wollen sie jetzo als möglich voraussetzen. Wissen wir denn etwa mit hinlänglicher Gewißheit, daß der Teufel jemals unter den Menschen erschienen sey, und jetzo noch erscheine? Aus der heili-

heiligen Schrift kan man, in einer philosophischen Abhandlung, keinen Beweis führen. Und es wäre lächerlich, die albernen Erzehlungen von den Erscheinungen des Teufels zu glauben, oder weitläuftig zu widerlegen. Es ist dieses eine historische Sache, welche man ohne glaubwürdige Zeugnisse vernünftiger Weise nicht annehmen kan, und ausser der heiligen Schrift haben wir kein einziges glaubwürdiges Zeugniß von dieser Sache aufzuweisen. In historischen Dingen ist es unvernünftig, wenn man dasjenige blos deswegen für glaubwürdig halten will, was nicht unmöglich ist. Und wenn man also tausendmal zugibt, daß der Teufel erscheinen, und mit dem Menschen reden, oder in seiner Gegenwart Handlungen vornehmen könne, wodurch er zur Sünde verführt wird: so kan man dieses doch nicht eher glauben, bis zuverläßige Zeugnisse vorhanden sind, daß sich diese Erscheinungen würklich zugetragen haben, oder noch heute zu Tage zutragen. Ich will nur noch, eine einzige Betrachtung, hinzufügen. Wenn der Teufel einem Menschen erscheint, um denselben zu verführen, so hat er entweder eine Gestalt, woraus der Mensch alsobald erkennt, daß es der Teufel sey; oder nicht, sondern er erscheint so, daß der Mensch ihn für ein anderes Wesen halten muß, z. E. für einen Menschen. Nimmt man das letzte an, so ist es lächerlich, wenn man zugleich behaupten wolte, man könne aus der Vernunft wissen, daß der

Teufel den Menschen erscheine. Denn durch solche Erscheinungen will der Teufel sich dergestalt verstecken, daß kein Mensch entdecken könne, er sey der Teufel. Und wenn der Teufel alle Tage uns so erschiene, so würden wir es doch nicht wissen, und also können wir aus der Vernunft nicht wissen, daß der Teufel auf diese Art erscheine. Ist das erste, so dünkt mich diese Erscheinung voller Widersprüche zu seyn. Die Menschen, welche einen Teufel glauben, haben einen so entsetzlichen Begriff von demselben, daß sie sich mehrentheils vor ihm mehr fürchten als vor GOtt. Folglich würde der Teufel, durch eine solche Art der Erscheinung, die Sache sehr dumm anfangen, wenn er einen Menschen verführen wolte. Wer würde sich in die moralische Gewalt eines Wesens begeben, von welchem er einen solchen entsetzlichen Begriff hat? Die Bibel beschreibt den Teufel klüger. Er verstellt sich in einen Engel des Lichts, wenn er andere verführen will, und man mag die Sache erklären wie man will, so ist doch gewiß, daß der Teufel der Eva auf eine solche Art erschienen sey, vermöge welcher sie nicht hat erkennen können, daß es ein böser Geist sey. Man kan also sagen, daß ein Mensch ganz verrückt und toll seyn müsse, wenn er sich durch den Teufel verführen liesse, auch alsdenn, wenn er gewiß wüste, daß sein Verführer der Teufel sey. Allein, in einem solchen Stande der Verrückung, wäre er keines Gebrauchs

brauchs der Freyheit, und mithin auch keiner Sünde fähig.

§. 36.

Zum andern kan man annehmen, daß, wenn der Teufel einem Menschen auch nicht erscheint, er ihn dennoch zu einer Sünde verführen könne, wenn er dergestalt in denselben würkt, daß er Bewegungsgründe zur Uebertretung des Gesetzes dadurch in ihm hervorbringt, oder dieselben verstärkt, und die Bewegungsgründe schwächt, unterdrückt und verhindert, wodurch der Mensch zu der Beobachtung des Gesetzes könnte bewogen werden. Man sagt nemlich, daß der Teufel einem Menschen erscheine, wenn er demselben dergestalt gegenwärtig wird, und auf eine solche Art in denselben würkt, daß der Mensch dieser Gegenwart sich durch seine äusserlichen Sinne bewußt wird, und den gegenwärtigen Teufel sieht, hört oder fühlt. Wird nun der Teufel auf eine andere Art dem Menschen gegenwärtig, so erscheint er ihm zwar nicht, allein er ist ihm dem ohnerachtet gegenwärtig, und kan in ihn würken. Wenn man voraussetzt, daß es Teufel gebe, und noch dazu, daß sie Körper haben, so kan man aus der Vernunft gar nicht beweisen, daß es unmöglich sey, daß der Teufel in den Menschen unmittelbar und auf eine nähere Art würke, ohne daß der Mensch den gegenwärtigen Teufel sehen, oder hören, oder fühlen kan. Es sind

uns viele Dinge gegenwärtig, deren Gegenwart wir uns demohnerachtet, vermittelst unserer äusserlichen Sinne, nicht bewußt werden können. Allein obgleich die Vernunft keine Unmöglichkeit, in einer solchen uns Menschen unmerklichen Gegenwart des Teufels, entdecken kan; so kan sie doch auch keinen zuverläßigen Grund entdecken, aus welchem könnte geschlossen werden, daß der Teufel würklich auf eine solche Art unter den Menschen gegenwärtig sey. Denn a priore läßt sich dieses gar nicht erweisen, weil es unter die würklichen Begebenheiten der Welt gehört, die wir auf diese Art niemals erweisen können. Aus der Erfahrung läßt sich diese Gegenwart des Teufels auch nicht erweisen, weil wir widrigenfals sonst dieselbe fühlen müsten, und es wäre also keine unmerkliche Gegenwart, sondern eine Erscheinung des Teufels, welche zu der Untersuchung dieses Absatzes nicht gehört. Wolte man sagen, daß man diese Gegenwart des Teufels aus ihren Würkungen schliessen könne, wenn in einem Menschen böse Gedanken und Begierden entstehen, von denen erhellet, daß sie der Mensch unmöglich durch seine eigenen Kräfte könne hervorgebracht haben; so antworte ich zweyerley. Einmal, alsdenn wären diese Gedanken und Begierden blosse Leiden des Menschen, und also in Absicht auf ihn keine Sünden. Folglich könnte man nicht sagen, daß der Teufel in diesem Falle den Menschen zur

Sün-

Sünde verleite. Zum andern ist es unmöglich, aus der Erfahrung zu wissen, daß in einem Menschen manchmal böse Gedanken und Begierden entstehen, welche in Absicht auf ihn unnatürlich sind, und durch seine eigenen Kräfte nicht gewürkt werden können. Ich gebe zu, daß ein Mensch ofte nicht fühlt und erfährt, wie gewisse böse Gedanken und Begierden durch seine eigene Kraft entstehen. Allein man darf dasjenige nicht leugnen, was man nicht erfährt, und folglich kan aus der Erfahrung gar nicht bewiesen werden, daß der Teufel, auf eine dem Menschen unmerkliche Art, in ihn würke, und dadurch Sünden in ihm veranlasse.

§. 37.

Laßt uns voraussetzen, daß der Teufel manchmal einem Menschen gegenwärtig werde, und in denselben würke, ohne daß der Mensch sich dieser Gegenwart des Teufels durch seine Sinne bewußt werden könne: wie könnte es wohl der Teufel anfangen, daß er in den Menschen würke, und denselben dadurch zur Sünde verleite? Meines Erachtens kan man nur, einen dreyfachen Weg, erdenken. 1) Einige nehmen an, daß die Geister so zu reden eine gewisse Sprache unter einander haben, wodurch sie sich einander ihre Gedanken mittheilen, ohne daß sie sich dabey gewisser Körper als Werkzeuge bedienen. Wenn es eine solche Geistersprache gibt, so könnte der Teufel einer mensch-

lichen Seele unmittelbar, gewisse Gedanken und Begierden, einflössen; gleichwie ein Redner, durch seine Sprache, Gedanken und Begierden in seinen Zuhörern erweckt. Allein das heißt gar nicht philosophisch gedacht. Von einer solchen Geistersprache haben wir gar keinen reellen Begriff, und wir können sie also vernünftiger Weise weder annehmen noch verwerfen. Das heißt, bey der Erklärung einer Sache, zu verborgenen Eigenschaften seine Zuflucht nehmen, und wer dieses thut, der erstickt die gesunde Vernunft. Ueberdies müste die Seele eines Menschen diese Geistersprache des Teufels zwar verstehen, indem sie dadurch würklich böse Gedanken und Begierden bekäme, allein sie wäre sich derselben nicht bewußt. Kan man irgends etwas gesundes hiebey gedenken? Zum 2) könnte man annehmen, daß der Teufel, vermittelst seines feinen Körpers, in die Seele des Menschen unmittelbar würke, und dadurch sündliche Gedanken und Begierden in ihr verursache. In der Metaphysic wird ja erwiesen, daß alle Substanzen der Welt in einander würken, und also kan freylich der Teufel in die menschliche Seele würken. Und kan unser Körper in die Seele würken, so kan auch der Teufel durch seinen subtilen Körper in die menschliche Seele würken. Allein woher will man aus der Erfahrung oder Vernunft beweisen, daß der Teufel würklich auf diese Art, in die menschliche Seele, würke? Weil diese

Einwůrkung unmerklich geschehen soll, so ist es eine grosse Uebereilung, wenn man sie würklich nach der blossen Vernunft annimmt. Ueberdies scheint auch, diese Art der Würkung des Teufels in die menschliche Seele, ihrer eigenen Natur, zu widersprechen. Ihre Natur besteht darin, daß sie eine Kraft besitzt, sich die Welt nach der Stellung und Lage ihres Kórpers vorzustellen. Sie ist demnach mit ihrem Kórper, als mit einer Mauer, oder mit einem Walle, umgeben, so daß kein Ding in der Welt in sie anders wůrken kan, als daß es erst einen Eindruck in ihren Kórper mache, und in demselben eine Verånderung hervorbringe, nach Maasgebung welcher sie, durch ihre eigene Kraft, solche Gedanken und Begierden in sich hervorbringt, welche dieser Verånderung gemåß sind, und mit ihr übereinstimmen. Folglich můste man 3) diese verführerische unmerkliche Wůrkung des Teufels in die menschliche Seele, folgender gestalt erklåren. Der Teufel wůrkt, durch seinen subtilen Kórper, in den Kórper eines Menschen. Dadurch setzt er die Nerven desselben in eine solche Bewegung, daß dadurch in dem Gehirne solche Bilder entstehen, auf deren Veranlassung die Seele in sich selbst ein sinnliches Vergnůgen an der Sünde, und ein sinnliches Mißvergnůgen über die Beobachtung der Gesetze hervorzubringen pflegt. Folglich verleitet der Teufel auf diese Art die Menschen zu sündlichen Gedanken und Begierden,

wodurch hernach ganz natürlicher Weise sündliche Worte, und andere äusserliche Ausübungen der Sünden entstehen. Es ist offenbar, daß man nichts unmögliches in dieser ganzen Erklärung entdecken kan. Man kan vielmehr sagen, daß, wenn aus der Bibel erwiesen werden kan, daß der Teufel beständig Menschen zur Sünde verleite, ohne ihnen zu erscheinen, dieses auf keine andere Art wahrscheinlicher Weise geschehen könne, als wie ich jetzt beschrieben habe. Allein es kan, ausser der heiligen Schrift, aus keinem Grunde erwiesen werden, daß der Teufel würklich auf diese Art die Menschen zur Sünde verleite. Erfahren kan man diese Verführung ohne dem nicht, und wie will man sie a priore erweisen?

§. 38.

Zum dritten könnte man annehmen, daß der Teufel die Menschen zu mancherley Sünden verführe, indem er ihnen allerley äusserliche Veranlassungen und Gelegenheiten zu denselben verschafft, und ihnen dieselben gleichsam als Steine des Anstosses in den Weg legt, damit sie über dieselben stolpern und fallen. Z. E. der Teufel könnte andere Menschen anreitzen, und gleichsam als seine Apostel aussenden, um jemanden zu gewissen Sünden zu verführen; er könnte unzüchtige Weibespersonen anreitzen, um einen bisher keuschen und züchtigen Menschen zur Unzucht, zur Hurerey und zum Ehebruche

zu verleiten; er könnte jemanden einen unglücklichen Zufall verursachen, um ihn zu gotteslästerlichen Flüchen zu verleiten u. s. w. Allein, diese Art der Erklärung der moralischen Würkungen des Teufels, macht die ganze Sache nur noch dunkeler und verwirrter, und die gesunde Vernunft muß sie verlachen, wenn man sie im Ernst als ein Mittel anpreißt, in dieser dunkeln Sache ein hinlängliches Licht anzuzünden. Es ist wahr, in Absicht des Menschen, welcher auf eine solche mittelbare Art von dem Teufel zu einer Sünde verleitet wird, fällt alle Schwierigkeit weg, und es läßt sich leicht begreifen, wie derselbe dergestalt zur Sünde verleitet wird. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß es der Natur des freyen Willens völlig gemäß ist, wenn ein Mensch durch einen andern Menschen zu einer Sünde, durch unzüchtige Weibespersonen zu den Sünden der Unkeuschheit, durch unglückliche Zufälle zu gotteslästerlichen Reden, verleitet wird. Allein wie macht es der Teufel, daß er seine Apostel aussendet, und unglückliche Zufälle verursacht? Unmöglich ist es nicht, wie aus den vorhergehenden Betrachtungen erhellet. Allein aus eben diesen Betrachtungen ist unleugbar, daß man, weder aus der Erfahrung, noch aus andern Beweisgründen der blossen gesunden Vernunft, hinlänglich überzeugt werden kan, daß der Teufel in der That, die äusserlichen Veranlassungen zu diesen oder jenen Sünden der Menschen, würklich mache.

Wer also diese Art der Verführungen der Menschen von dem Teufel beweisen will, der kan es lediglich aus der heiligen Schrift thun. Und da müssen die Gottesgelehrten entscheiden, ob ein solcher Beweis würklich aus der heiligen Schrift, nach den Regeln einer gesunden Auslegungskunst, geführt werden könne.

§. 39.

Ich hoffe also bisher hinlänglich erwiesen zu haben, daß man zwar aus der Vernunft, die Unmöglichkeit der moralischen Würkungen des Teufels unter den Menschen, nicht erweisen könne, daß man aber auch eben so wenig im Stande sey, aus der Vernunft zu beweisen, daß dergleichen Würkungen des Teufels würklich sind. Als ein Weltweiser muß man zu dieser Sache stille schweigen, und sein Urtheil ganz zurücke halten, wenn man gefragt wird: ob der Teufel die Menschen zur Sünde verleite, oder nicht? Ja, wenn man auch diese Sache zugestehen wolte, so nutzt sie uns in der philosophischen Sittenlehre nichts. Wenn man fragt, wie man sich in Absicht der Sünde verhalten soll? so kan man nichts anders antworten, als: bereue deine vergangenen Sünden, suche die Vergebung derselben bey GOtt, mache sie wieder gut, und hüte dich ins künftige vor der Sünde. Wenn du das letzte thun wilst, so must du alle Handlungen, ehe du sie thust, nach den Gesetzen beurtheilen, und gleich bey

der ersten Reitzung zu einer Handlung diese Beurtheilung anstellen, und wenn du erkennst, daß sie eine Sünde ist, sie nicht thun. Nun mag man annehmen, der Teufel verursache diese ersten Reitzungen, oder man mag dieses nicht annehmen: in beyden Fällen kan man nur einerley Rath ertheilen, weil die Verführungen des Teufels, wenn sie geschehen, auf eine Art geschehen, die der Mensch nicht merken kan. Und es kan also der Mensch den Verführungen des Teufels nicht anders widerstehen, als den Verführungen anderer Menschen. Und da es unleugbar schwerer ist, den Verleitungen seiner eigenen Leidenschaften und sämtlichen Sinnlichkeit zu widerstehen, als den Verführungen des Teufels: so gehören ohnedem die letztern nicht, zu den gefährlichsten Versuchungen der Menschen. Aller Vortheil, den man sich in der Moral, von der geoffenbarten Lehre vom Teufel, versprechen kan, besteht meines Erachtens vornemlich darin: daß man überzeugt wird, der Sündenfall des menschlichen Geschlechts sey nicht die gröste Sünde, die eine Creatur begehen kan, weil derjenige mehr sündiget, welcher die Sünde allein erzeugt, als derjenige, welcher listig verführt. Und das ist einer von den Gründen, woraus man erklären kan, warum GOtt die Menschen erlößt hat, nicht aber die Teufel. Allein in der philosophischen Sittenlehre kan man sich, nach unsern dermaligen Einsichten, keinen Nutzen davon

ver-

versprechen, wenn man annimmt, daß die Menschen von dem Teufel auf mancherley Art zur Sünde verleitet werden.

§. 40.

Wir wollen nunmehr, die andere Art der Würkungen des Teufels auf dem Erdboden, untersuchen, welche ich die physischen genennt habe, und worunter ich alle seine Würkungen verstehe, die keine Sünden der Menschen sind, zu welchen er sie verleitet. Diese Würkungen können, in Absicht des Teufels selbst, moralisch seyn, und von seinen eigenen freyen Handlungen herrühren. Folglich kan der Teufel vor seine Person sündigen, indem er diese Würkungen auf dem Erdboden hervorbringt. Weil sie aber nicht in Sünden der Menschen bestehen, wozu sie von dem Teufel verleitet werden, so will ich sie insgesamt, unter dem Namen der physischen Würkungen des Teufels auf dem Erdboden, zusammenfassen. Ehe ich die besondern Arten dieser Würkungen untersuche, so will ich zum voraus die Frage aufwerfen: ob es überhaupt aus der Vernunft erwiesen werden könne, daß der Teufel allerley physische Würkungen auf dem Erdboden hervorbringe? Gesetzt, daß es Teufel gebe, und daß sie wenigstens sehr ofte auf dem Erdboden gegenwärtig sind, so kan gar nicht geleugnet werden, daß sie auf denselben thätig und geschäftig sind. Keine Substanz kan, einen Augenblick ihrer

Fortdauer, ganz unthätig seyn. Und da die Wolfianer beweisen, daß alle Substanzen dieser Welt, vermöge ihrer allgemeinen und gegenseitigen Verknüpfung unter und mit einander, beständig in einander würken: so kan, unter dieser Voraussetzung, gar nicht geleugnet werden, daß der Teufel auf dem Erdboden allerley physische Würkungen hervorbringen könne, und in der That hervorbringe, wenn er anders würklich auf dem Erdboden vorhanden ist. Allein, wenn man nichts weiter als dieses sagen kan, so ist es eine lächerliche Entscheidung der Frage, die wir jetzo untersuchen. Es ist die Frage: ob der Teufel solche physische Würkungen auf dem Erdboden hervorbringen könne, und würklich hervorbringe, die wir nicht nur zu erfahren im Stande sind, sondern von denen wir auch aus der blossen Vernunft hinlänglich überzeugt werden können, daß sie von keiner andern Creatur herrühren, als von dem Teufel? Und da wird eine weitläuftigere Untersuchung nöthig seyn, ehe man diese Frage gründlich beantworten kan.

§. 41.

Wenn man einen Teufel glaubt, so muß man ihn für einen Geist halten. Und da nimmt man entweder an, daß er ein blosser Geist sey, und mit keinem Körper in der genauesten Vereinigung stehe; oder man nimmt an, daß er einen Körper habe, so wie unsere Seele mit einem

Kör-

Körper vereiniget ist. Nun könnte ich zwar, nach den Lehrsätzen vieler unter den neuern Weltweisen, das erste verwerfen. Allein, weil es so gar viele Weltweise gibt, welche sich von dem Beweise, daß alle endliche Geister Körper haben, nicht überzeugen können: so will ich einmal voraussetzen, daß der Teufel ein blosser Geist sey. Dem ohnerachtet kan man nicht leugnen, daß er auf dem Erdboden allerley physische Würkungen hervorbringen könne, und noch dazu solche, die uns Menschen in die Sinne fallen können. Denn solte man auch gleich nicht begreifen und erklären können, wie es der Teufel mache, daß er physische Würkungen auf dem Erdboden hervorbringe, ohne sich dazu eines Körpers als eines Werkzeuges zu bedienen: so sind wir doch niemals berechtiget, etwas zu leugnen, und deswegen für unmöglich zu halten, weil wir nicht begreifen, wie es zugeht. Wir können vielmehr, aus dem Beyspiele unserer Seele, das Gegentheil zuversichtlich schliessen. Unsere Seele ist ein Geist, und kan in ihrem eigenen Körper allerley physische Würkungen hervorbringen, ohne sich dazu eines Körpers als eines Werkzeuges zu bedienen. Es wäre also unvernünftig, wenn man diese Geschicklichkeit andern endlichen Geistern absprechen wolte. Wie es aber zugehe, daß erklären die Harmonisten so, und die Influxionisten anders. Wer ein Harmonist ist, der wird sagen, daß der Teufel durch einen idealischen

schen Einfluß in andere Dinge ausser sich würke, und der Influxionist wird dem Teufel ein Vermögen zuschreiben, durch einen reellen Einfluß in andere Dinge ausser sich zu würken. Allein es wäre eine Ausschweifung, sich hier in die Betrachtung dieser verschiedenen Erklärungsarten weiter einzulassen. So viel erhellet, daß, da der Teufel keine Gottheit seyn kan, er nicht anders in andere Dinge ausser sich würken könne, als es durch die Kräfte einer endlichen und eingeschränkten Substanz natürlicher Weise möglich ist, und die Art und Weise dieser Einwürkungen mögen, die Weltweisen in der Metaphysik, auszumachen suchen.

§. 42.

Wenn man nun voraussetzt, daß der Teufel kein blosser Geist sey, so besteht er aus einem Geiste als einer vernünftigen Seele, und einem organischen Körper, welche mit einander in der genauesten Verbindung, Vereinigung und Gemeinschaft stehen. Wer da aus der Psychologie gelernt hat, worin die genaueste Vereinigung eines Geistes mit einem Körper bestehe, und daß die ganze Natur eines solchen Geistes so bestimmt sey, daß er mit einem Körper vereiniget seyn müsse: der wird alsobald überzeugt seyn, daß es nicht möglich sey, daß der Teufel bald ohne Körper sey, bald einen Körper habe, bald denselben wiederum ablege. Folglich muß er entweder beständig ohne Körper

per

per seyn, oder er muß beständig mit einem Körper vereiniget seyn. Nimmt man das letzte an, so muß man entweder behaupten, daß der Körper des Teufels aus einer gröbern, oder daß er aus einer feinern Materie bestehe. Wir wollen nemlich, durch eine gröbere Materie, eine solche verstehen, die wir Menschen, durch unsere äusserlichen Sinne klar empfinden können; die wir sehen, hören, schmecken, fühlen und riechen können. Eine feinere Materie ist eine solche Materie, die nicht auf diese Art in unsere Sinne fällt. Ich glaube, es könne wenigstens mit der grösten Wahrscheinlichkeit erwiesen werden, daß der Körper des Teufels aus keiner groben Materie bestehe. Widrigenfals müste der Teufel, wenn er unter den Menschen herumwandelt, allemal sichtbar, oder fühlbar seyn. Und könnte man wohl vernünftiger Weise, an der Würklichkeit der Teufel, zweifeln? So gewiß es ist, daß es Luft gibt, daß es Thiere gibt u. s. w. so gewiß würde es seyn, daß es Teufel auf dem Erdboden gäbe. Man muß also annehmen, daß der Teufel einen feinern Körper habe, welcher nicht auf eine merkliche Art in unsere äusserlichen Sinne fällt. Es stimmt dieses auch, mit der heiligen Schrift, vortreflich überein. Sie sagt an einigen Orten, daß einem Menschen die Augen aufgethan worden, und daß er alsdenn Engel gesehen. Man kan diese Redensart füglich so verstehen, daß einem Menschen, durch ein Wunderwerk, ein höherer Grad des

Gesichts verliehen worden, daß er hernach im Stande gewesen ist, solche Körper zu sehen, welche für die natürlichen menschlichen Augen zu fein und zart sind.

§. 43.

Wenn der Teufel einen Körper hat, welcher aus einer Materie besteht, die in Absicht auf unsere äusserlichen Sinne eine subtile Materie genennt werden muß: so muß man nicht nur behaupten, daß der Teufel in andere Dinge ausser sich würken könne, sondern daß er auch vermittelst dieses Körpers allerley physische Würkungen auf dem Erdboden hervorbringe. Denn in der Metaphysic wird erwiesen, daß alle Körper in der Welt, und also auch die feinsten und gröbsten, in einander würken. Allein das ist die Frage: ob ein feiner Körper in den gröbern Körpern, und andern Dingen auf diesem Erdboden, solche physische Würkungen hervorbringen könne, die wir Menschen durch unsere äusserlichen Sinne gewahr werden können? Und ich gestehe, daß mir diese Sache ganz unverständlich ist. Eine feine Materie fließt ohne Anstoß durch die gröbern Materien hindurch, und wir können, nach unsern jetzigen Einsichten in die Natur der körperlichen Dinge, keine uns Menschen verständliche Art und Weise ersinnen, wie die feinern Körper solche gröbere Würkungen hervorbringen könnten, welche wir durch unsere äusserlichen Sinne gewahr werden können.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein feinerer Körper bleibt entweder, indem er solche Würkungen hervorbrächte, ein feinerer Körper, oder er wird zu derselben Zeit ein gröberer. Ist das erste, so würden wir zwar die Würkung desselben gewahr werden, allein ihn selbst nicht. Und folglich würden wir zwar, die physischen Würkungen des feinen Körpers des Teufels, durch unsere äusserlichen Sinne gewahr werden; allein wir würden nicht gewahr werden, daß sie vom Teufel herrühren, wir müsten denn das letzte aus andern tüchtigen Gründen erweisen können. Ist das letzte, so müste man auf eine verständliche Art erklären können, wie der subtile Körper des Teufels zu gewissen Zeiten in einen gröbern Körper verwandelt werde. Und alsdenn würden wir sehen, fühlen, oder auf eine andere Art gewahr werden, daß der Teufel zugegen sey, welcher diese Würkungen hervorbringt. Und da will ich gleich zeigen, daß man keinen Beweis führen könne, daß sich dieses in der That heute zu Tage manchmal zutrage, ob man gleich die Möglichkeit desselben nicht in Zweifel ziehen kan.

§. 44.

Da ich nun bisher gezeigt habe, daß man durch die blosse Vernunft nicht beweisen könne: es sey unmöglich, daß der Teufel verschiedene physische Würkungen auf dem Erdboden hervorbringe; so fragt sichs, ob man durch die blosse Vernunft, wenigstens wahrscheinlicher

Wei-

Weise, darthun könne, daß es in der That solche Würkungen auf dem Erdboden gebe? Und das leugne ich schlechterdings. Denn 1) wird es ohne Zweifel keinem vernünftigen Menschen einfallen, die Würklichkeit dieser Würkungen des Teufels a priore zu erweisen. 2) Wenn der Teufel, durch einen subtilen Körper, oder als ein blosser Geist, eine uns Menschen merkliche Veränderung und physische Würkung hervorbringt, so ist es unmöglich aus der blossen Erfahrung überzeugt zu werden, daß eine solche Würkung von dem Teufel herrühre. Denn wenn dieses geschehen solte, so müste man den feinen Körper des Teufels selbst in seiner Würksamkeit sehen, oder sonst äusserlich empfinden, und folglich wäre er kein subtiler Körper. Und jedermann weiß ohnedem, daß wir keinen blossen Geist sehen, oder fühlen, oder sonst äusserlich empfinden können. Folglich müste man 3) die physischen Würkungen des Teufels erfahren, aber zugleich aus andern Gründen tüchtig erweisen können, daß dieselben von keinem andern endlichen Dinge, als von dem Teufel, herrühren könnten. Allein einen solchen Beweis habe ich noch nirgends, ausser der heiligen Schrift, gefunden. Diejenigen, welche gewohnt sind, manche ungewöhnlichere Begebenheiten dem Teufel zuzuschreiben, verrathen eine so grosse Unwissenheit in der Erkenntniß der Naturen der Dinge, daß sie blos deswegen etwas z. E. Convulsionen des menschlichen Körpers, dem Teu-

 fel

fel zuschreiben, weil sie selbst die Natur des menschlichen Körpers so schlecht verstehen, daß sie nicht einsehen können, wie diese Bewegungen durch die Natur des Menschen selbst gewürkt werden. Endlich müste man 4) glaubwürdige menschliche Zeugen anführen können, welche versichern, daß sie mit Augen gesehen, oder sonst äusserlich erfahren, daß der Teufel gewisse physische Würkungen hervorgebracht. Und da müste man annehmen, daß der Teufel durch einen gröbern Körper diese Würkungen hervorgebracht, und eben dadurch diesen Zeugen sichtbar, oder auf eine andere Art merklich geworden. Allein wo sind diese glaubwürdige Zeugen? Ich würde eine unendliche Arbeit übernehmen müssen, wenn ich die Glaubwürdigkeit aller blos menschlichen Zeugen prüfen solte, welche vorgegeben haben, daß sie den Teufel gesehen, oder sonst äusserlich empfunden haben. Ist jemand im Stande, solche Zeugen aufzuführen, und nicht nur ihre Aufrichtigkeit und Redlichkeit, sondern auch ihre Geschicklichkeit und Tüchtigkeit hinlänglich zu erweisen: so ist es der Vernunft gemäß, zu glauben, daß der Teufel noch heute zu Tage auf dem Erdboden, mancherley physische Würkungen, hervorbringe. Ich hoffe also hinlänglich erwiesen zu haben, daß ein blosser Weltweiser, die physischen Würkungen des Teufels auf dem Erdboden, und ihre Würklichkeit, mit genugsamen Grunde weder leugnen noch behaupten könne. Er muß

also hier sein Urtheil zurück halten, und sich wie einen vernünftigen Zweifler verhalten.

§. 45.

Da ich bisher überhaupt, von den physischen Würkungen des Teufels auf dem Erdboden, erwiesen habe, daß man aus der blossen Vernunft keinen tüchtigen Grund anzugeben im Stande ist, der uns bewegen könnte, sie zu glauben: so wird dieses noch überzeugender erhellen, wenn wir die vornehmsten Arten dieser Würkungen durchgehen, und ihre höchste Ungewißheit aus der Vernunft darthun. Ich rechne dahin: die Erscheinungen des Teufels, die leiblichen Besitzungen desselben, die Eingebung verborgener und zukünftiger Dinge, und die Hervorbringung böser und dem Menschen schädlicher Dinge und Veränderungen. Was erstlich die Erscheinungen des Teufels betrift, so kan man sie als die Hauptsache, bey der Untersuchung der physischen Würkungen des Teufels, ansehen, und wenn man mit Grunde annehmen könnte, daß der Teufel zuweilen erschiene: so würde man nicht weiter zweifeln können, daß er alsdenn würksam und geschäftig sey. Nun ist es nicht der Mühe werth, diejenigen albernen Erzehlungen zu widerlegen, welche dem Teufel die poßierlichsten Gestalten beylegen, unter denen er manchmal erscheinen soll. Wenn man diese Sache vernünftig beurtheilen will, so muß man zum voraus deutlich erklären, was es heissen soll,

wenn man sagt, der Teufel erscheine. Es soll nemlich so viel sagen: der Teufel werde einem Menschen dergestalt gegenwärtig, daß er von dem Menschen gesehen, oder gehört, oder überhaupt äusserlich und zwar auf eine solche Art empfunden werde, daß der Mensch sich bewußt sey, dasjenige, was er äusserlich empfindet, sey der Teufel. Wenn man annehmen könnte, daß der Teufel beständig einen groben Körper habe, und auf dem Erdboden gegenwärtig sey; so könnte man, wider die Möglichkeit der Erscheinungen des Teufels, gar nichts einwenden. Allein ich habe in dem vorhergehenden erwiesen, daß der Teufel entweder ein blosser Geist sey, oder einen feinen Körper habe, und das letzte halte ich für die wahre Meynung. Wie kan es also natürlicher Weise möglich seyn, daß der Teufel den Menschen erscheine? Denn es muß natürlicher Weise möglich seyn, weil der Teufel keine Wunderwerke verrichten kan. Und hier wird uns, ein genaueres Nachdenken, die gewaltige Schwierigkeit entdecken, die sich unserer Vernunft darstellet, wenn sie die Möglichkeit der Erscheinungen des Teufels annehmen soll. Wolte man sagen, daß wir viele Dinge annehmen müssen, obgleich unsere Vernunft ihre Möglichkeit nicht einsieht, und daß der Teufel auf eine Art erscheinen könne, die wir nicht verstehen: so gebe ich dieses zu, so bald erwiesen worden, daß der Teufel würklich erschienen sey. Wenn man die Würklichkeit einer Sache gründlich erwiesen hat,

hat, so ist es unvernünftig, ihre Möglichkeit deswegen zu leugnen, weil man sie nicht versteht. Allein aus dem vorhergehenden Absatze erhellet, daß wir, von der Würklichkeit der Erscheinungen des Teufels, aus der blossen Vernunft, auch nicht einmal im geringsten Grade, überzeugt werden können. Folglich kan ein Weltweiser nicht eher die Möglichkeit dieser Erscheinungen einräumen, bis er sie auf eine unserer Vernunft faßliche und begreifliche Art erklärt hat.

§. 46.

Nun kan man folgende Erklärungsarten erdenken, wie es möglich sey, daß der Teufel den Menschen erscheine. 1) Wenn er ein blosser Geist ist, so kan er schlechterdings den Menschen nicht erscheinen, weil wir äusserlich nichts empfinden können, als körperliche Dinge. Es haben daher diejenigen, die den Teufel als einen blossen Geist annehmen, den Einfall gehabt: daß der Teufel sich entweder in der Geschwindigkeit einen groben Körper bilden könne, oder daß er in den Körper eines Thiers, z. E. einer Katze, fahren, und auf diese Art den Menschen erscheinen könnte. Nimmt man das erste an, so könnte man sagen, daß der Teufel, wenn er die Kraft besitzt, sich in der Geschwindigkeit einen groben Körper zu bauen, demselben auch eine ihm selbst beliebige Gestalt geben könne. Mithin könne der Teufel bald in der Gestalt eines Menschen, bald in der Gestalt eines Raben, bald mit Hörnern, bald mit Bocksfüssen er-

erscheinen, wie es ihm gefällig ist. Freylich ist dieser Einfall sehr geschickt, alle alte Mährlein von den Erscheinungen des Teufels zu erklären; allein er wird zum Unglück, auf ein blosses Gerathewohl, angenommen. Wenn der Teufel in den Körper eines würklichen Thiers fahren, und durch denselben gehen, reden und andere Handlungen vornehmen kan: so vertrit er die ganze Zeit über die Stelle der Seele, und die genaueste Gemeinschaft der Seele dieses Thiers mit dem Körper desselben ist unterdessen aufgehoben. Da nun darin der Tod eines Thiers besteht, so müste man annehmen, daß der Teufel nach Belieben ein Thier tödten und wieder lebendig machen könne, wenn er dasselbe wieder verläßt. Es wäre dieses eben so viel, als die grobe Seelenwanderung der alten, und welcher nachdenkender Mensch kan dergleichen Dinge annehmen? Wer nun bedenkt, daß die organischen Körper der Thiere solche kunstreiche Maschinen sind, daß sie noch bis jetzt kein Mensch erforschen können, der wird kein Bedenken tragen zu sagen, daß nur die Allmacht dergleichen Körper verfertigen kan. Freylich glauben viele, daß der Teufel eine ungemessene Macht habe, und ein Tausendkünstler sey, der alles zur Würklichkeit bringen kan, was ihm einfällt. Allein wenn man bey der Untersuchung einer Frage auf eine solche Macht sich beruft, die man weder versteht noch erweisen kan; so heißt dieses eben so viel als gestehen, daß man

die

die Möglichkeit derjenigen Würkung, die man aus einer solchen Kraft herleitet, nicht einsehe. Und es ist also offenbar, daß diejenigen, welche die Möglichkeit der Erscheinungen des Teufels auf diese Art erklären, in der That nichts erklären.

§. 47.

Wir wollen hier voraussetzen, daß der Teufel beständig einen subtilen Körper habe, und da wäre es möglich, daß er den Menschen erschiene, 2) wenn er seinen feinen Körper manchmal in einen groben verwandeln könnte. Denn wolte man sagen, er könne, mit seinem feinen Körper, in den groben Körper eines Thiers fahren, oder um seinen feinen Körper einen groben, durch seine schöpferische Kraft, wie ein Gehäuse herumbauen, und alsdenn erscheinen: so entstehen eben wiederum die Schwierigkeiten, deren ich vorhin Erwehnung gethan habe. Folglich fragt sichs, ob der Teufel im Stande sey, seinen feinen Körper manchmal in einen groben zu verwandeln? Und das scheint nicht unmöglich zu seyn. Wir finden in der Natur würklich solche Beyspiele. Wenn die kleinen Feuertheile entweder zu entfernt sind, oder sich zu schwach bewegen, so machen sie eine Materie aus, die wir Menschen nicht sehen und fühlen können. Allein so bald sie näher zusammenkommen, oder stärker bewegt werden, so bald leuchten und wärmen sie, und hier wird

also natürlicher Weise eine feine Materie in eine grobe verwandelt. Nun kan man vernünftiger Weise schliessen, daß es noch mehr Arten geben könne, wie ein feiner Körper in einen groben verwandelt werde. Folglich scheint es mir nicht unmöglich zu seyn, daß der Teufel auf diese Art den Menschen erscheine. Allein daß er würklich auf diese Art jemals erschienen sey, oder noch manchmal erscheine, das kan aus der blossen Vernunft, auch nicht einmal mit dem geringsten Grade der Wahrscheinlichkeit, erwiesen werden.

§. 48.

Zum 3) könnte man annehmen, daß, wenn der Teufel einem Menschen erscheint, dieses durch ein blosses Blendwerk geschehe; daß der Mensch zwar zu glauben genöthiget werde, er sehe, oder hörte, oder fühlte in der That ausser sich ein körperliches Ding, daß aber in der That ausser ihm kein solches Ding vorhanden sey, und daß eben darin das Blendwerk bestehe, welches der Teufel dem Menschen vormacht, wenn er ihm erscheint. Und hier könnte man sich wieder, auf eine doppelte Art, erklären. Einmal, daß der Teufel in der Einbildungskraft des Menschen eine Vorstellung derjenigen Gestalt hervorbringt, unter welcher er demselben erscheint. So denkt ein Verrückter, ein Phantast, ein Träumender, viele Dinge zu sehen und zu hören, welche doch nichts als blosse Einbildungen sind.

Ich weiß nicht, ob die Vertheidiger der Erscheinungen des Teufels, mit dieser Erklärung zufrieden seyn können: denn sie werden eben dadurch für blosse Einbildungen ausgegeben. Bringt ein Mensch durch seine eigene Kraft diese Einbildungen hervor, so sind es keine würklichen Erscheinungen des Teufels. Bringt sie der Teufel hervor, so muß er entweder unmittelbar in die Seele des Menschen würken, und diese Einbildungen hervorbringen; oder er muß in dem Gehirne solche Bewegungen und materialische Bilder erwecken, dergleichen natürlicher Weise in demselben würklich zu seyn pflegen, wenn wir uns in unserer Einbildungskraft diese oder jene Körper vorstellen. Zum andern kan man noch eine andere Erklärung annehmen, welche meines Erachtens die gröste Aufmerksamkeit verdient. Wenn wir nemlich etwas sehen, oder sonst äusserlich empfinden, so geschieht es niemals unmittelbar. Sondern die Gegenstände, welche ausser uns befindlich sind, würken in die Werkzeuge unserer Sinne, und setzen die Nerven und das Gehirn in eine gewisse Bewegung. Diese Bewegung wird von der Seele empfunden, und aus derselben erkennt sie, vermittelst eines Schlusses von der Würkung auf die Ursach, denjenigen ausser uns befindlichen Gegenstand, welcher diese Bewegung verursacht hat. Wenn wir eine Sache sehen, so fällt von demselben das Licht in unsere Augen, und bildet die Sache in unsern Augen ab. Und indem die

Seele

Seele die Bewegung des Gehirns, welche durch diese Abbildung verursacht wird, empfindet, und dadurch die Gegenwart des Gegenstandes erkennt, so sagt man, daß sie denselben sieht. Wenn nun in den Gesichtsnerven eben eine solche Bewegung hervorgebracht wird, als durch das Licht gewürkt wird, wenn es von einem gegenwärtigen Körper in die Augen fällt: so muß die Seele betrogen werden, und es entsteht in ihr nothwendig eine Empfindung, als wenn sie etwas ausser ihrem Körper sähe, obgleich dasselbe nicht vorhanden ist. Wenn man in die helle Sonne sieht, und die Augen hernach wegwendet, so währet es eine geraume Zeit, da es uns vorkommt, als wenn wir in einer gewissen Entfernung von uns einen dunkeln Fleck gewahr würden. Das Klingen und Sausen vor den Ohren bestätiget ebenfals diese Betrachtung. Wenn man nun dem Teufel einen subtilen Körper zuschreibt, so ist es möglich, daß er in den Nerven und in dem Gehirne eines Menschen solche Bewegungen hervorbringet, welche eben so beschaffen sind, als wenn wir einen Körper ausser uns sehen, hören, oder fühlen. Folglich muß es einem Menschen alsdenn in der That so vorkommen, als sähe und hörte er den Teufel. Nur entsteht hier die Schwierigkeit, wie der Mensch erkennen könne, daß der Teufel gegenwärtig sey, und daß er es sey, welcher diese Bewegungen gewürkt hat? Wenn man also auch annehmen wolte, daß der Teufel auf diese Art

den

den Menschen manchmal erscheine, so ist gar nicht abzusehen, aus was für Merkmalen die Menschen vernünftiger Weise abnehmen können, daß der Teufel der Urheber dieser Bewegungen sey. Folglich mag man eine Art der Erscheinung des Teufels annehmen, welche man will, so kan man aus der blossen Vernunft keinen Grund finden, der uns auch nur in dem geringsten Grade der Wahrscheinlichkeit überreden könnte, daß der Teufel würklich manchmal unter den Menschen erschienen sey, oder noch erscheine. Und folglich muß man bey der Frage: ob es Erscheinungen des Teufels gebe? sein Urtheil zurück halten, und ein vernünftiger Scepticus seyn.

§. 49.

Die andere Art der physischen Würkungen des Teufels unter den Menschen hat, unter den Christen, von je her mit Recht, eine grosse Aufmerksamkeit, erfodert. In vielen Stellen der heiligen Schrift wird ausdrücklich versichert, daß es, sonderlich zu den Zeiten Christi, viele Menschen gegeben, welche leiblicher Weise von dem Teufel besessen gewesen. Wenn diese Stellen den Worten nach verstanden werden müssen, so wird kein christlicher Weltweiser diese Sache in Zweifel ziehen. Und da alles, was würklich ist, auch möglich seyn muß, so wird er die Möglichkeit der leiblichen Besitzungen des Teufels zugestehen, wenn dieselben ihm auch gleich ein Geheimniß seyn solten, oder wenn er auch gleich mit seiner Vernunft

nunft nicht solte einsehen können, wie es möglich sey, daß ein Mensch von dem Teufel leiblicher Weise besessen seyn solte. Allein ganz anders verhält es sich, wenn man als ein blosser Weltweiser von dieser Sache urtheilen soll. Kan man denn wohl, die Würklichkeit dieser Besitzungen, hinlänglich beweisen? Es würde lächerlich seyn, alles dasjenige, was man durch mündliche Ueberlieferungen, oder aus unzuverläßigen historischen Schriften leichtgläubiger und abergläubischer Schriftsteller, von besessenen Leuten erzehlt, für ausgemachte Wahrheiten halten wolte. Freylich wenn alles dieses wahr seyn solte, so müste wohl der Teufel dabey im Spiele seyn. Allein niemals kan man vernünftiger Weise, alle diese Erzehlungen, glauben. Wenn man aus dem Chaos aller dieser Nachrichten alles das aussucht, was ein Beweis einer leiblichen Besitzung des Teufels zu seyn scheint, so läuft es auf folgende Stücke hinaus. 1) Es gibt Leute, in deren Körper solche ungewöhnliche, heftige und unordentliche Bewegungen angetroffen werden, welche von ihnen selbst nicht gewürkt werden können, und es muß sie also der Teufel hervorbringen. Ein jeder sieht, wie elend dieser Schluß sey. Es müste bewiesen werden, daß diese Bewegungen nicht, durch die Natur des Menschen selbst, gewürkt werden könnten. Denn das heißt nichts bewiesen, wenn Leute, welche die Arzneygelahrheit nicht verstehen, nicht begreifen können, wie diese Bewegungen von den Menschen selbst gewürkt

würkt werden können. Die Arzneygelehrten wissen, was ein verrückter, ein rasender, ein historischer und hypochondrischer Mensch u. s. w. für ungewöhnliche und convulsivische Bewegungen in seinem Körper hervorzubringen im Stande ist. Und folglich behält dieser Beweis nicht die geringste Gültigkeit, zumal da Leute, welche von der Meinung von einer leiblichen Besitzung des Teufels eingenommen sind, diese ausserordentlichen Bewegungen durch ihre Einbildungskraft gewaltig vermehren und vergrössern, um sie als ganz unnatürlich und ausserordentlich, ja, wenn ich so reden soll, als übermenschlich vorzustellen. Wenn Leute, die durch kein Vorurtheil eingenommen sind, solche Personen selbst manchmal in Augenschein nehmen, so werden sie zwar unordentliche Bewegungen ihres Körpers gewahr, welche aber lange nicht so ausserordentlich sind, als sie von dem lügenhaften Gerüchte gemacht worden. 2) Es gibt manchmal Leute, welche Dinge reden, von denen sie nicht nur selbst versichern, daß sie diese Reden nicht selbst halten, sondern von denen man auch nicht begreifen kan, wie der Mensch selbst diese Reden führen könnte. Folglich muß der Teufel aus ihnen und durch sie reden. Z. E. wenn ein Mensch wahrsagt, wenn er fremde Sprachen redet, wenn er, da er doch sonst fromm ist, sehr böse und gottlose Reden führt, darüber er sich selbst kränkt u. s. w. Auch dieser Beweis hat keine Stärke. Auf die Versicherung eines solchen Menschen selbst ist nichts zu bauen. Ist

er

er kein Betrüger, so kan er in einigen Stücken ein Phantast seyn, welcher übrigens ein sehr verständiger und tugendhafter Mensch seyn kan, wie alle diejenigen wissen, welche die Psychologie verstehen. Folglich kan er selbst glauben, der Teufel rede aus ihm. Ist es wohl vernünftig, ihm dieses gerade zu, und auf sein Wort zu glauben? Wer die Natur der Seele versteht, der weiß, daß sie ein Vermögen besitzt, das Zukünftige vorherzusehen. Wenn also ein Mensch wahrsagt, so müste man erst gewiß wissen, daß er in der That wahrsage, und alsdenn müste man beweisen, daß er selbst nicht vermögend gewesen, auf diese Wahrsagung zu gerathen, ehe man eine leibliche Besitzung des Teufels anzunehmen berechtiget ist. Allein diesen Beweis hat noch kein Vertheidiger dieser Besitzungen, geführt. Und wer die Natur der Einbildungskraft versteht, der wird leicht begreifen können, daß sie in der Erhitzung auf gewisse Reihen der Gedanken und Worte fallen kan, welche ein Mensch in gewissen Umständen nicht verhindern kan, und welche also wider seinen Willen entstehen. Und wenn würklich aus der Erfahrung erwiesen werden könnte, welches aber doch noch niemals geschehen, daß ein Mensch ein Sprache rede, die er niemals gehört, gelesen oder gelernt hätte: so wäre dieses allerdings eine Erscheinung, welche alle Aufmerksamkeit und Untersuchung verdiente. Allein es würde dennoch unvernünftig seyn, alsobald daraus zu schliessen, daß ein Teufel, oder ein anderer Geist,

aus

aus einem solchen Menschen rede, und denselben leiblicher Weise in Besitz genommen. Man kan also kühnlich behaupten, daß es nach der blossen Vernunft vollkommen ungewiß und zweifelhaft sey, ob es würklich leibliche Besitzungen des Teufels gebe.

§. 50.

Ob es nun gleich aus der blossen Vernunft völlig ungewiß und zweifelhaft ist, daß der Teufel jemals Menschen leiblicher Weise besessen habe, oder noch besitze: so kan man doch noch die Frage aufwerfen, ob es die gesunde Vernunft als möglich erkenne, daß ein Mensch leiblicher Weise von dem Teufel in Besitz genommen werde? Könnte man mit Grunde diese Frage verneinen, so müste man alle Stellen der heiligen Schrift, welche von Besessenen reden, entweder allegorisch, oder doch anders erklären, als es bisher geschehen. Es erfodert es demnach die Hochachtung, welche wir dem Worte GOttes schuldig sind, daß wir uns wenigstens, keinen unmöglichen und ungereimten Begriff, von den leiblichen Besitzungen des Teufels machen. Meines Erachtens kan man sie nur, was die Hauptsache betrift, auf eine doppelte Art erklären. Einmal könnte man sagen: wenn der Teufel einen Menschen leiblicher Weise in Besitz nimmt, so nimmt er die Stelle seiner Seele, wenigstens eines Theils, ein. Er setzt sich in eben ein solches Verhältniß gegen den menschlichen Körper, als in welchem die Seele

gegen diesen Körper steht. Er hebt, die ganze Zeit über, da er einen Menschen besitzt, die Herrschaft der Seele über ihren Körper, und ihre genaueste Gemeinschaft mit demselben, eines Theils auf. Und gleichwie die Seele im Stande ist, durch ihren Körper zu reden, und andere Bewegungen in demselben und durch denselben hervorzubringen: also könne dieses ebenfals der Teufel, in einem von ihm besessenen Menschen, thun. Ein Besessener hätte also zwey Seelen, die seinige und den Teufel, welche seinen Körper wechselsweise regieren. Die Seele ist gleichsam der Steuermann, welcher das Steuerruder ihres Leibes in Händen hat. Wenn also der Teufel einen Menschen leiblicher Weise in Besitz nimmt, so muß er dieses Ruder, in Absicht gewisser Bewegungen des Leibes, der Seele gleichsam aus den Händen reissen, und dasselbe selbst regieren. Allein nach meinen Einsichten lassen sich, die leiblichen Besitzungen des Teufels, auf diese Art nicht vernunftmäßig erklären. Denn 1) besteht, in der Aufhebung der genauesten Gemeinschaft der Seele mit dem Körper, der Tod des Menschen, und wenn dieselbe auf eine Zeitlang eines Theils aufgehoben wird, so würde der Mensch grossentheils sterben, und alsdenn wieder von dem Tode auferweckt werden, wenn der Teufel ihn wieder verläßt. Wie wäre es also natürlicher Weise möglich, denn kein Wunderwerk kan dabey vorgehen, daß der Körper eines Besessenen übrigens, ausser den Bewegungen, die der Teufel in ihm her-

hervorbringt, eben so lebendig ist und bleibt, als vor der Besitzung? Und daß die Seele noch eben so sieht, und überhaupt äusserlich empfindet, als wenn sie noch in der völligen Gemeinschaft mit ihrem Leibe stünde? 2) Wer die Psychologie versteht, der weiß, daß die Natur eines jeden endlichen Geistes, und also auch des Teufels, und der menschlichen Seele, in einer Kraft bestehe, sich die Welt nach der Lage eines gewissen Körpers vorzustellen, und daß sich, zu einem jedweden endlichen Geiste, nur ein gewisser Körper schickt. Der Körper eines Menschen schickt sich nicht zu der genauesten Gemeinschaft mit einem andern endlichen Geiste, und mit einer andern menschlichen Seele, als mit derjenigen, deren Körper er ist. Wenn also der Teufel durch den Körper eines Besessenen, dessen er sich bemächtiget hat, eben so sehen, hören, reden und handeln könnte, als es die eigene Seele dieses Menschen zu thun im Stande ist: so müste der Teufel auf eine Zeitlang, seine individuelle Natur, in die individuelle Natur der Seele des Besessenen verwandeln können. Ist das möglich? Wer die grobe Seelenwanderung einiger alten Weltweisen für möglich hält, der wird freylich in dieser Erklärung nichts unmögliches gewahr werden. Eine solche leibliche Besitzung des Teufels wäre in der That nichts anders, als eine Art der Seelenwanderung im gröbsten Verstande. Die genaueste Vereinigung einer jedweden menschlichen Seele mit ihrem Körper ist auf eine so unumstößliche Art, in

der individuellen Natur beyder Theile, gegründet, daß sie nur durch den Anfang des Todes eines Theils, und durch die Vollendung desselben ganz, aufgehoben werden kan. Da nun ein Besessener deswegen, weil er besessen ist, nicht stirbt; so kan man meines Erachtens, die leiblichen Besitzungen des Teufels, auf diese Art nicht als möglich annehmen.

§. 51.

Man muß demnach, die Möglichkeit der leiblichen Besitzungen des Teufels, zum andern, auf eine andere Art erklären, wodurch der Teufel nicht zu einer Nebenseele des Besessenen gemacht, und wodurch die genaueste Gemeinschaft der Seele des Besessenen mit seinem Leibe nicht aufgehoben wird, und solte es auch nur eines Theils geschehen. Nun können, durch andere äusserliche Ursachen, Bewegungen in dem menschlichen Körper hervorgebracht werden, ohne daß dadurch, auch nur im geringsten, die genaueste Gemeinschaft mit seiner Seele aufgehoben wird. Durch Arzeneyen können, mancherley Bewegungen, in dem menschlichen Leibe hervorgebracht werden. Durch einen Schlag, oder durch eine Verwundung, wodurch die Nerven zerschnitten, oder sonst heftig bewegt werden, können die heftigsten und unordentlichsten Bewegungen entstehen, ohne daß die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper unterbrochen wird. Ein starker Mensch kan einen schwächern er-

ergreifen, und ihn mit sich fortschleppen u. s. w. Wenn also der Teufel, vermittelst seines subtilen Körpers, in die Nerven eines Menschen würkt, so kan er dadurch den Mund desselben in diejenigen Bewegungen setzen, welche nöthig sind, wenn gewisse Worte sollen ausgesprochen werden; er kan, convulsivische Bewegungen, in demselben hervorbringen; er kan einen solchen Menschen bald ins Feuer, bald ins Wasser werfen, und also auf diese Art alle die Erscheinungen hervorbringen, welche die heilige Schrift von den Besessenen erzehlt. Wenn man diese Erklärung annimmt, so kan man entweder annehmen, daß der Teufel von aussen in den Körper eines Menschen würke, und dadurch diese Veränderungen hervorbringe: oder man kan annehmen, daß er innerhalb des Körpers eines Menschen angetroffen werde, wenn er ihn in Besitz nimmt, und eine Zeitlang in demselben behält. Das erste scheint mir, wenigern Schwierigkeiten, unterworfen zu seyn. Das letzte dünkt mich deswegen möglich zu seyn, weil ein feinerer Körper in einen gröbern ohne Schwierigkeit dringen kan, wie z. E. Wasser in einen Schwamm. Man sieht aus diesen Betrachtungen, daß ein genaueres Nachdenken über eine Sache uns ofte Schwierigkeiten entdeckt, die man sonst ganz übersieht. Leute von geringem Nachdenken sind unbedachtsamer Weise geneigt, Sachen zu glauben, deren Möglichkeit sie niemals untersucht haben. Ein christ-

licher Weltweiser wird sich freylich, durch alle diese Schwierigkeiten, nicht abhalten lassen, zu glauben, daß der Teufel einen Menschen leiblicher Weise besitzen könne; wenn er nach einer gründlichen Auslegungskunst überzeugt ist, daß die Stellen der heiligen Schrift, welche von dieser Sache reden, buchstäblich zu verstehen sind. Allein, wenn man blos nach der gesunden Vernunft diese Sache annehmen will, so würde man sehr seichte denken, und wider die gesunde Vernunft handeln, wenn man nicht versuchen wolte, auf eine deutliche und uns Menschen begreifliche Art zu erklären, wie es möglich sey, daß ein Mensch leiblicher Weise von dem Teufel besessen seyn könnte.

§. 52.

Die dritte physische Würkung, unter den Menschen, welche dem Teufel pflegt zugeschrieben zu werden, besteht darin, daß er manchen Menschen verborgene und zukünftige Dinge offenbare. Die Oraculsprüche der Heyden werden unter den Christen für Offenbarungen des Teufels gehalten, und man hat Erzehlungen, welche den Teufel für einen geschickten Spion ausgeben, welcher auskundschaften, und einem Menschen offenbaren kan, was in dem Rathe, z. E. seiner Feinde, wider ihn beschlossen worden, und was dergleichen mehr seyn soll. Wenn man diese Sache vernünftig beurtheilen soll, so muß man sie, so wohl ihrer

Würk-

Würklichkeit, als auch Möglichkeit nach untersuchen. Von der ersten kan man unmöglich aus der blossen Vernunft, auch nur in dem geringsten Grade der Wahrscheinlichkeit, überzeugt werden. Wer die Natur der menschlichen Seele versteht, der weiß, daß sie selbst viel Zukünftiges vorhersehen, und aus den gegenwärtigen Umständen vernünftiger Weise muthmassen kan. Und wer nun überdies bedenkt, daß die Oraculsprüche der Heyden in Zweydeutigkeiten bestanden, oder in vernünftigen Muthmassungen, und daß dabey viel Betrug gespielt und viel Blendwerk gemacht worden: der wird darin nichts entdecken, welches die Natur der Seelenkräfte derjenigen Menschen übertroffen, welche diese Oraculsprüche für Offenbarungen ausgegeben haben. Man müste also erst richtige Exempel anführen von Menschen, welche zukünftige Dinge und andere verborgene Sachen erkannt und entdeckt haben, und da müste man tüchtig beweisen können, daß kein anderes Wesen als der Teufel solche Dinge habe entdecken können. Und wer hat jemals, einen solchen Beweis aus der Vernunft, geführt? Es ist also eine wahre Uebereilung, welche einem vernünftigen und gründlichen Kopfe unanständig ist, wenn man ohne weitern Beweis annimmt, es sey ofte geschehen, und trage sich auch noch heute zu Tage manchmal zu, daß der Teufel einigen Menschen manche zukünftige oder andere Dinge

entdeckt habe oder entdecke, welche dem Menschen sonst ganz verborgen und unbekannt bleiben müsten. Der allgemeine Wahn, und der eingeführte Glaube der Menschen, kan hier nichts entscheiden. Und wenn ein Mensch selbst versichert, er fühle es, daß ihm der Teufel etwas offenbare; so ist eben so wenig darauf zu bauen. Man müste erst beweisen, daß ein solcher Mensch weder ein Betrüger, noch ein Phantast und Verrückter sey, ehe man seiner eigenen Versicherung vernünftiger Weise trauen kan.

§. 53.

Wie wäre es aber wohl möglich, daß der Teufel einem Menschen Dinge entdecke, die ihm sonst verborgen bleiben müsten? Es könnte dieses, auf eine doppelte Art, geschehen. Einmal, wenn der Teufel einem Menschen erscheint, und mit ihm redet, so kan er ihm eben so wohl etwas entdecken, als wie wir Menschen uns einander unsere Gedanken durch eine Unterredung entdecken. Da ich aber in dem vorhergehenden, von den Erscheinungen des Teufels unter den Menschen, gehandelt habe; so kan ich jetzt der Mühe überhoben seyn, diese Erklärungsart zu beurtheilen. Zum andern könnte man, diese Würkung des Teufels, durch eine Eingebung erklären, und annehmen, daß der Teufel manchen Menschen, die Erkenntniß zukünftiger und anderer verborgenen Dinge, eingebe. Und das kan man wieder, auf eine doppelte Art, erklären, weil ich vor-

voraussetze, daß der Teufel einen subtilen Körper habe. Erstlich könnte man annehmen, daß der Teufel, durch seinen subtilen Körper, unmittelbar in die Seele eines Menschen würke, so wie der eigene Körper des Menschen unmittelbar in die Seele desselben würkt, vermöge der genauesten Gemeinschaft desselben mit der Seele. Gleichwie nun, durch die unmittelbare Einwürkung unseres eigenen Körpers in unsere Seele, alle Arten der Vorstellungen in derselben gewürkt werden; also würde auch der Teufel, durch den unmittelbaren Einfluß seines subtilen Körpers in die Seele eines Menschen, in derselben allerley Gedanken hervorbringen, von welchen man alsdenn mit Recht sagen könnte, daß sie von dem Teufel dem Menschen eingegeben würden. Zur Zeit dieser Eingebung müste also, der Körper des Teufels, in die genaueste Gemeinschaft mit der Seele des Menschen treten, er würde ihr Körper, und sie müste sich dasjenige, was ihr der Teufel eingibt, nach der Lage dieses Körpers vorstellen. Es entstehen also hier eben die Schwierigkeiten, die ich oben, bey einer ähnlichen Erklärung der leiblichen Besitzung des Teufels, angeführt habe. Zur Zeit der teufelischen Eingebungen hätte die menschliche Seele zwey Körper, und der Körper des Teufels zwey Seelen. Und das kan sich, unsere Vernunft, gar nicht als möglich vorstellen. Vermöge alles desjenigen, was die Weltweisheit von der Natur des Men-

schen entdeckt hat, ist es ein unverbrüchliches Gesetz der Natur, daß die Seele eines Menschen in kein Ding ausser sich würken kan, als vermittelst ihres Körpers, und daß auf der andern Seite kein endliches Ding in die menschliche Seele würken kan, als ebenfals vermittelst ihres Körpers. Der Körper ist gleichsam ein Wall, durch welchen die Seele um und um verschanzt ist. Wer zu ihr gelangen will, der muß denselben erst durchbrechen. Folglich kan der Teufel, zum andern, einem Menschen auf keine andere Art etwas eingeben, als wenn er, vermittelst seines subtilen Körpers, in den Körper des Menschen, und die Nerven desselben würkt, und dadurch solche materialische Bilder und Bewegungen in dem Gehirne hervorbringt, dergleichen mit denenjenigen Gedanken gewöhnlicher Weise verbunden zu seyn pflegen, die der Teufel einem Menschen eingeben will. Und wenn man diese Erklärung annimmt, so kan man nicht anders, man muß sagen, es sey möglich, daß der Teufel einem Menschen Gedanken eingebe, wenn er ihm auch gleich nicht erscheint. Nur ist in diesem Falle gar nicht zu begreifen, aus was für Kennzeichen man abnehmen könne, daß der Teufel einem Menschen einen Gedanken eingegeben. Es geschähe ja durch den Einfluß seines subtilen Körpers in den Körper des Menschen, und folglich könnte der Mensch diesen Einfluß gar nicht merken.

§. 54.

Die vierte Art der physischen Würkungen des Teufels auf dem Erdboden besteht überhaupt, in der Hervorbringung mancherley schädlicher und böser Veränderungen auf dem Erdboden, und in den mannigfaltigen Creaturen, welche auf demselben angetroffen werden. Man erzehlt von dem Teufel, daß er Sturmwinde errege, Krankheiten der Menschen und des Viehes verursache, einen Menschen hole, ihn durch die Lüfte führe und den Körper desselben zerreisse, und was dergleichen mehr ist. Wenn man annimmt, daß der Teufel einen Körper habe, und auf dem Erdboden sichtbarer oder unsichtbarer Weise herumwandele: so ist es offenbar möglich, daß er allerley Veränderungen auf dem Erdboden hervorbringe. Und da er ein böser Geist ist, so ist es ganz natürlich, daß er lauter Unheil und Schaden anrichtet. Allein es ist, einmal, offenbar unvernünftig, wenn man dem Teufel solche schädliche Würkungen zuschreibt, die einen augenscheinlichen Widerspruch in sich enthalten, wie z. E. manche sogenannte Behexungen beschaffen sind. Der Mensch wird behext an einem Orte seines Leibes. Die äusserliche Haut ist unverletzt, und der Mensch empfindet einen höllischen Schmerz. Ein Wundarzt macht eine Oeffnung, und zieht heraus: Stücken von zerbrochenen Gläsern und Töpfen, Haare, Nadeln, Nadenägel, Eyerschalen, und einen ganzen Hausrath.

rath. Wer da glauben kan, daß der Teufel, als ein Tausendkünstler, diese Dinge, ohne Verletzung der Haut, in den Körper eines Menschen hexen könne, der kan sehr viel glauben. Das heißt ehrliche Leute für Narren halten, wenn man ihnen solche Fratzen erzehlt, und man würde sich beschimpfen, wenn man eine weitläuftige Widerlegung dieser albernen Mährchen unternehmen wolte. Folglich müssen die schädlichen und bösen Würkungen, die man dem Teufel zuschreibt, übrigens vor sich betrachtet, möglich und glaublich seyn. Und da kan man, zum andern, nicht einen einzigen Grund aus der gesunden Vernunft entdecken, der uns wahrscheinlich überreden könnte, daß manche Unglücksfälle und böse Veränderungen auf dem Erdboden von dem Teufel, als ihrer würkenden Ursach, in der That herrühren. Wenn ein Mensch in der Arzeneygelahrheit, Physic und Naturgeschichte ganz unwissend ist, so kennt er die natürlichen Ursachen der Krankheiten an Menschen und Vieh, der Sturmwinde, und anderer bösen Veränderungen, nicht. Und da er über dieß mit Vorurtheilen von dem Teufel angefüllt ist, und alle Mährchen von demselben glaubt; so nimmt er durch eine blosse, blinde und abgeschmackte, Uebereilung an, daß der Teufel dergleichen Dinge thue. Wer hat jemals einen Zeugen, ausser der heiligen Schrift, aufstellen können, welcher erzehlt hat, daß der Teufel einen Menschen geholt, behext oder dergleichen

gleichen mehr gethan, und dessen Glaubwürdigkeit hinlänglich erwiesen worden? Wer hat hinlänglich dargethan, daß solche Zeugen keine Betrüger, oder betrogene Leute gewesen? Man nimmt ihre Aussage ungeprüft an, und glaubt, was die leichtgläubige Welt von uralten Zeiten her geschwatzt hat. Gleichwie es nun unvernünftig ist, wenn man schlechterdings leugnen wolte, daß der Teufel heute zu Tage gar keinen Schaden mehr auf dem Erdboden anrichte; also ist es auch unvernünftig, zu glauben, daß dieses würklich geschehe. Wir wissen aus der blossen Vernunft keins von beyden.

§. 55.

Ich könnte hier, meine Betrachtung über die Würkungen des Teufels auf dem Erdboden, beschliessen, indem ich zur Genüge dargethan zu haben glaube, daß wir wenig oder gar nichts, mit einer hinlänglichen Deutlichkeit und Gewißheit, von diesen Würkungen sagen können, wenn wir nemlich blos nach dem Lichte der Vernunft davon urtheilen. Allein ich wünsche, daß diese Schrift meinen Lesern einen wichtigen Nutzen verschaffen möge. Da nun die bisherigen Untersuchungen nicht so beschaffen zu seyn scheinen, daß sie allein genommen einen merklichen Vortheil verheissen: so will ich eine Untersuchung einiger abergläubischen Irrthümer hinzufügen, welche aus der richtigen Lehre von dem Teufel zufälliger Weise entstanden

sind,

sind, und in der Christenheit im Schwange gehen. Diese Irrthümer sind ein grosses Hinderniß der wahren Religion und Frömmigkeit bey vielen Leuten, und verleiten die Christen zu unendlich vielen abergläubischen Ausschweifungen. Wer den Teufel, und seine moralischen und physischen Würkungen auf dem Erdboden, glaubt, der muß sich demohnerachtet in acht nehmen, daß er die Lehre von dem Teufel nicht, mit schädlichen und abergläubischen Irrthümern, anfülle. Und dahin rechne ich folgende schädliche, und unleugbar falsche Meinungen. 1) Daß die Meinung der allermeisten Christen von dem Teufel, in der That den alten abscheulichen manichäischen Irrthum in sich enthält: 2) daß man ihn, gleichsam zum allgemeinen moralischen Packesel des ganzen menschlichen Geschlechts, macht; 3) daß man glaubt, ein Mensch könne mit dem Teufel in ein förmliches Bündniß treten; 4) daß man glaubt, ein Mensch könne vermöge dieses Bündnisses Hexerey treiben; 5) daß man dem Teufel eine unabgemessene Macht beylegt, vermöge welcher er von allen uns bekannten Regeln der Ordnung der Natur unabhängig ist; 6) daß man Ursach zu haben glaubt, sich vor dem Teufel über alle Maasse zu fürchten.

§. 56.

Der manichäische Irrthum, ist viel älter, als **Manes**, von dem er den Namen bekommen hat,

hat, und welcher ihn in den spätern Zeiten förmlich wiederum gelehrt hat. Zoroaster hat denselben schon gelehrt, und er besteht darin, daß man zwey erste Grundursachen der ganzen Welt annimmt, welche von einander nicht abhängen, an Macht einander gleich sind, übrigens aber wie Licht und Finsterniß von einander verschieden sind. Die erste Ursach ist, vermöge dieser Meinung, ein gutes und höchst vollkommenes Wesen, und wird der gute GOtt genannt. Er ist höchst weise, gütig, gerecht, und kan nichts anderes als was Gutes würken. Die andere Grundursach der Welt ist ein böses Wesen, und heißt der böse Gott. Er ist ewig und von sich selbst, als der gute GOtt, und besitzt mit ihm eine gleiche Macht. Uebrigens ist er höchst unvollkommen, und würkt lauter Böses. Er lebt mit dem guten GOtte in einer ewigen Feindschaft, und in einem ewigen Kriege. Wenn der gute GOtt etwas würkt, so verdirbt der böse Gott dieses Werk, und bringt das Böse in demselben hervor, und das kan der gute GOtt nicht hindern. Als nun der gute GOtt diese Welt erschaffen, so hat der böse, alles Uebel in derselben, hervorgebracht, welches in ihr angetroffen wird; und gleichwie der gute GOtt, der Urheber und die Quelle alles Guten in dieser Welt ist, also ist der böse Gott, der Urheber und die Quelle alles Bösen in derselben. Es ist hier der Ort nicht, diesen Irrthum ausführlich zu widerle-

gen, denn das gehört in die natürliche Gottesgelahrheit. So viel wissen alle wahre Kenner der Gottheit, daß es unmöglich sey: daß zwey von einander unabhängige, ewige, gleich mächtige Substanzen und Ursachen der Welt würklich seyn könnten; daß der gute GOtt in der That kein GOtt seyn könne, wenn er ausser sich einen Feind hat, der nicht von ihm abhänget, dessen Würkungen er nicht hindern kan, und der vermögend ist, ihm seine Werke zu verderben; daß es ein Wesen geben könne, welches eine einzige göttliche Vollkommenheit, nemlich die Allmacht, besitzen könne, ohne die übrigen zugleich zu besitzen, u. s. w. Ein Manichäer ist also entweder ein Atheist, welcher gar keinen wahren GOtt glaubt, oder er nimmt auf eine ungereimte Art viele Götter an. Wer sich vollkommen von der Ungereimtheit dieses Irrthums überzeugen will, der muß sich dieserhalb von der natürlichen Gottesgelahrheit unterrichten lassen. Es ist genung, daß ich nur den Entwurf gezeigt, nach welchem man die Abscheulichkeit des manichäischen Irrthums deutlich zeigen kan.

§. 57.

Man kan wahrscheinlicher Weise annehmen, daß dieser Irrthum unter den heydnischen Völkern, und den Weltweisen unter denselben, aus einer doppelten Quelle entstanden, es sey nun, daß er nur aus einer unter beyden, oder

aus beyden zugleich seinen Ursprung genommen. Einmal kan er auf eine philosophische und systematische Art, aus einer nachforschenden Untersuchung der ersten Gründe aller Dinge in der Welt, entstanden seyn. Man hat mit Recht angenommen, daß alles, was in der Welt würklich ist, von der Ursach der Welt, oder von GOtt, herrühre. Nun hat man nicht begreifen können, wie von einer höchst weisen, heiligen, gütigen und gerechten Gottheit, die Sünde und alles übrige Böse in der Welt, herrühren könne. Und, um diese Schwierigkeit zu heben, hat man, ausser dem guten GOtte, einen bösen, als den Urheber alles Uebels in der Welt, angenommen. Freylich hat man in den alten Zeiten keine andere Meinung ergreifen können, um den Ursprung des Bösen in der Welt zu erklären. Nachdem aber, die Herrn von Leibnitz und von Wolf, samt ihren Nachfolgern, die Lehre von der besten Welt in ein vortrefliches Licht gesetzt haben; nachdem fällt diese Stütze des Manichäismus völlig über den Haufen, und diese Schwierigkeit lößt sich durch diese Lehre unvergleichlich auf. Aus dieser Lehre erhellet, daß GOtt gar nicht der Urheber des Bösen sey, daß es aber seiner allervollkommensten Heiligkeit, Weisheit und Güte nicht widerspricht, das Böse in der besten Welt, welches aus der Einschränkung der Creaturen fließt, zuzulassen. Zum andern kan dieser Irrthum,

unter den alten heydnischen Völkern, durch eine mündliche Ueberlieferung, von dem Adam an und den Patriarchen, sich unter den Menschen verbreitet haben. Diese Altväter hatten, durch die Offenbarung GOttes, eine Erkenntniß von dem Teufel, und wußten, daß er der Verführer des menschlichen Geschlechts sey. Sie erzehlten dieses ihren Kindern, und diese pflanzten diese Nachricht fort. Und es ist ganz natürlich, daß diese Lehre, durch Zusätze und Verdrehungen, nach und nach in diesen Irrthum ausgeartet. Vermuthlich hat Manes, die geoffenbarte Lehre von dem Teufel, dazu gemißbraucht, diesen alten Irrthum wiederum aufzuwärmen.

§. 58.

Wenn man nun mit diesem Irrthume, die unter den Juden und Christen eingeführte Lehre von dem Teufel, vergleicht; so wird man unter beyden, die augenscheinlichste und gröste Uebereinstimmung und Aehnlichkeit, gewahr werden. Freylich diejenigen Juden und Christen, welche die Lehren der heiligen Schrift unverfälscht annehmen, können, wegen ihrer Meinungen von dem Teufel, des Manichäismus nicht beschuldiget werden. Die heilige Schrift lehrt unleugbar, daß der Teufel eine Creatur sey, und keine Allmacht besitze; daß er von GOtt erschaffen sey, und unter seiner be-

beständigen Oberherrschaft und Regierung stehe; daß er daher, ohne der weisesten Zulassung desselben, nichts Böses thun, und also keinem Menschen und keiner andern Creatur irgends ein Uebel zufügen könne, und daß also auch, die Verführung des menschlichen Geschlechts von dem Teufel, mit göttlicher Zulassung geschehen. Folglich ist, diese richtige Lehre von dem Teufel, von dem Manichäismus vollkommen unterschieden. Allein, wenn man auf dasjenige sieht, was die meisten Juden und Christen würklich von dem Teufel denken und glauben; so bedarf es keines weitläuftigen Beweises, um überzeugt zu werden, daß diese Meinungen wenig oder gar nicht von dem Manichäismus unterschieden sind. Man schreibt dem Teufel eine ungeheure Macht zu, welche alles thun kan, was er will; man stellt ihn als den Urheber alles Bösen in der Welt vor, welcher mit dem guten GOtte in einem beständigen Streite lebt; man stellt ihn als einen Geist vor, welcher alle Wege GOttes beständig auskundschaftet, und dasjenige verdirbt, was GOtt gut macht. Daher macht man ihn an Macht GOtt gleich, und fürchtet sich mehr vor dem Teufel als vor GOtt. Wenn man, aus dem Teufel, in der That keine böse Gottheit machte; so würde, das gehörige Vertrauen auf GOtt, nimmermehr die Furcht vor dem Teufel so stark werden lassen, als sie bey den meisten Christen angetroffen wird. Und

wenn man nun noch die unendlich vielen abergläubischen Possen betrachtet, durch welche man sich vor den Teufel in Sicherheit zu stellen sucht; so bleibt, wider diese Betrachtung, kein Zweifel übrig. Es solten demnach alle Lehrer der christlichen Religion sorgfältig dahin sehen, daß, durch die Lehre von dem Teufel, der Manichäismus unter den Christen nicht fortgepflanzt, erhalten und unterstützt werde.

§. 59.

Der andere unleugbare Irrthum, welcher in der christlichen Welt, in Absicht der mannigfaltigen Meinungen von dem Teufel, in Schwange geht, besteht darin: daß man ihm alle Sünden der Menschen schuld gibt, und ihm die Last aller Verschuldungen der Menschen aufbürdet. Nichts ist bey vielen Predigern gewöhnlicher, als daß sie, wenn sie das Gewissen lasterhafter und gottloser Leute rühren wollen, beynahe nichts weiter sagen, als: daß sie sich von dem Teufel haben blenden lassen, daß sie Sclaven des Teufels sind, daß sie Teufelskinder sind, daß sie der Teufel gleichsam am Stricke führe, und was dergleichen Redensarten mehr sind. Man versteht dieselben nicht etwa auf eine figürliche Art, sondern dem Buchstaben nach, und man sieht unvermerkt den Teufel als den vornehmsten, wo nicht gar als den einzigen Urheber der Sünden der Menschen an. Der Mensch bleibt

höch-

höchstens nur ein Werkzeug in den Händen des Teufels, durch welches er alle Sünden verrichtet. Ja viele Sünder selbst denken eben so. Wenn ein Mensch gestohlen, gehurt, gemordet hat, u. s. w. und er kommt zu einiger Erkenntniß seiner Verbrechen; so sagt er nicht etwa, daß er selbst unrecht gethan, sondern er wälzt die Schuld auf den Teufel, und sagt mit einer Art der Verwunderung über sich selbst: er wisse nicht, wie er zu einer solchen Sünde gekommen, der Teufel müsse ihn verblendet haben. Man stellt sich daher die Welt der unbekehrten Menschen, und aller ihrer Sünden, in einem so sehr übertriebenen Verstande, als ein Reich des Teufels vor, daß er in demselben mit einer unumschränkten Macht herrscht, und daß alle seine Unterthanen nichts anders als seine Sclaven sind, welche alle Sünden auf seinen Befehl thun, oder durch welche er alle Sünden, die sie thun, selbst verrichtet. Diese Meinung ist in der That ein Theil des manichäischen Irrthums, in welchen viele Christen die geoffenbarte Lehre von dem Teufel verkehren, wie ich in dem vorhergehenden gezeigt habe.

§. 60.

In diesem Irrthume steckt allerdings einige Wahrheit, welche aber, durch die damit vergesellschafteten falschen Einbildungen, ganz verunstaltet worden. Erstlich, wenn man die

von GOtt geoffenbarte Nachricht, von der Verführung unserer ersten Eltern, voraussetzt; so kan nicht nur der Sündenfall unserer ersten Eltern dem Teufel zugerechnet werden, sondern auch alle moralische Folgen dieses Sündenfalls, in so ferne sie der Teufel vorherzusehen vermögend gewesen. Nun sind alle Sünden aller Menschen, die jemals geschehen sind, noch geschehen, und künftig geschehen werden, moralische Folgen des Sündenfalls unserer ersten Eltern. Folglich kan er als der Urheber derselben angesehen werden, in so ferne er vermögend gewesen, sie vorauszusehen. Wer die freye Ursach, oder der Urheber, einer freyen Handlung ist, der ist auch der Urheber aller Folgen derselben, die er vorauszusehen im Stande gewesen. Nun kan man unmöglich behaupten, daß der Teufel im Stande gewesen, alle Nachkommen Adams, und alle ihre einzeln Sünden, vorherzusehen, indem er kein Herzenskündiger ist. Als der Teufel die ersten Menschen verführt, hat er selbst nicht wissen können, von was für einem unendlichen Umfange das Verderben seyn werde, in welches er das menschliche Geschlecht gestürzt hat. Folglich kan man zwar sagen, daß keine einzelne Sünde, weder in Gedanken, noch in Worten, noch in Werken von irgends einem Menschen begangen werde, wovon nicht der Teufel die gelegentliche Ursach ist, und daß keine derselben geschehen seyn würde,

de, wenn der Teufel nicht die ersten Menschen verführt hätte. Allein man kan nicht sagen, daß der Teufel, der Urheber aller dieser Sünden sey, dem sie ohne Ausnahme zur Schuld und Strafe könnten zugerechnet werden. Und es ist also offenbar falsch, wenn ein Mensch eine jede seiner Sünden dem Teufel aufbürden, und ihm entweder die ganze Schuld derselben, oder einen grossen Theil davon aufladen will. Daher behaupten unsere Gottesgelehrte mit Recht, daß der Erlöser des menschlichen Geschlechts nothwendig ein Gottmensch seyn müssen, weil keine Creatur, die Schuld und Strafe aller Sünden aller Menschen, zu ertragen im Stande ist. Zum andern, wenn man annimmt, daß der Teufel noch heute zu Tage, diesen oder jenen Menschen, zu dieser oder jener Sünde verleite, so ist es ganz richtig, daß ihm diese Sünde eines Menschen zugerechnet werden muß und kan, doch auf eine solche Art, daß der Mensch dadurch nicht schuldfrey wird. Folglich ist es, drittens, ein unleugbarer Irrthum, wenn ein Mensch glaubt, er werde dadurch schuldfrey, und könne sich mit Recht für entschuldiget halten, wenn er seine Sünden und Laster dem Teufel aufbürdet, ihn wohl gar für die einzige oder vornehmste Ursach seiner Sünden ausgibt, und denkt, man könne ihm die Sünde nicht zurechnen, er könne nichts dafür, daß er gesündiget habe, sondern der Teufel sey an allem schuld. Wenn

dem also wäre, so hörten die Sünden, von Seiten der Menschen, auf, Sünden zu seyn, und die schlimmsten Werkzeuge des Teufels wären die unschuldigsten Leute. Ein ungeheurer Gedanke!

§. 61.

Dieser Irrthum ist, ein überaus schädlicher Irrthum. Er entsteht aus einer sehr unordentlichen, und stolzen Eigenliebe. Wenn der Mensch sündiget, so lange er durch die Süßigkeit der Sünde berauscht ist, und nicht denkt, daß er thöricht und abscheulich handelt, so lange fällt es ihm nicht ein, sich für ein Werkzeug des Teufels zu halten. Er will die Ehre der Handlungen mit niemanden theilen, von denen er glaubt, daß sie gut sind. So bald ihm aber die Augen aufgehen, und so bald er erkennt, wie abscheulich, rasend und strafbar er gehandelt; so bald kan er nicht glauben, daß er im Stande gewesen sey, so schlecht zu handeln. Er bürdet die ganze Schuld dem Teufel auf, und hält seine Ehre nunmehr für hinlänglich gesichert. Allein eben dadurch wird er an der wahren Busse, und ächten moralischen Besserung gehindert. Wenn ein Sünder sich gründlich bessern will, so muß er lebendig erkennen, daß er selbst gesündiget, und er muß die Quellen davon zu entdecken suchen, damit er im Stande sey, sich vom Grunde aus zu bessern. Er muß das Verderben sei-

nes Willens, die Herrschaft seiner Leidenschaften und seiner gesamten Sinnlichkeit erkennen, um aufs künftige besser auf seiner Hut zu stehen, und die Wiederholung der Sünde dadurch zu verhüten. Kan dieses wohl geschehen, wenn er sein ganzes Verbrechen dem Teufel aufbürdet? Wir sehen daher, daß diejenigen Christen, welche diesem Irrthume ergeben sind, nicht gebessert werden. Sie sündigen, und geben es dem Teufel schuld. Sie sündigen wieder, und glauben, der arme schwache Mensch könne sich, vor einem so listigen und verschlagenen Geiste, als der Teufel ist, nicht hüten. Er wisse ihm solche unvermerkte Schlingen und Fallstricke zu legen, daß er nichts dafür könne, wenn er gefangen wird. Wenn man einen unter zwey Irrthümern wählen müste, so wäre es, in Absicht der moralischen Besserung, dem Menschen viel heilsamer, zu glauben, daß der Teufel an keiner Sünde der Menschen schuld sey; als zu glauben, daß er der vornehmste Urheber aller Sünden aller Menschen sey. Es haben demnach alle Lehrer der christlichen und natürlichen Sittenlehre hohe Ursach, dem menschlichen Geschlechte diesen Irrthum auszureden, und einen jeden Sünder zu überzeugen, daß er selbst der unmittelbare, und wo nicht der einzige, doch der vornehmste Urheber aller seiner Sünden sey.

§. 62.

Einer der allerabgeschmacktesten Irrthümer, in den eingeführten Meinungen von dem Teufel, besteht drittens darin, daß man glaubt, der Teufel trete manchmal mit einem Menschen in ein förmliches Bündniß, oder errichte mit demselben einen ordentlichen Vertrag, nach allen Regeln des bürgerlichen Rechts. Die Hauptsache, von diesen lächerlichen Possen, besteht in folgenden Stücken. Ein Mensch kan, durch gewisse Zauberformuln, den Teufel citiren, und denselben zwingen, ihm zu erscheinen. Wenn nun der Teufel erscheint, so trit er mit dem Menschen in Unterhandlung. Der Mensch trägt, seine Foderungen, vor. Er verlangt, der Teufel solle, so ofte er es verlange, Geld, schöne Frauenzimmer, Kleider, Wildpret und dergleichen verschaffen, er solle ihm die Cabinetsgeheimnisse grosser Herrn entdecken u. s. w. Der Teufel macht sich dazu anheischig, und nun wird die Zeit auf zehn, oder weniger, oder mehrere Jahre festgesetzt. Im Gegentheil verspricht der Mensch, daß er, nach Verlauf dieser Zeit, ein Eigenthum des Teufels nach Leib und Seele seyn wolle, und dieses Versprechen gibt er schriftlich, mit seinem Blute unterschrieben, dem Teufel in die Hände. Nach Verlauf dieser Zeit, nachdem der Teufel unterdessen, als ein ehrlicher Mann, sein Versprechen erfüllt, holt er den Menschen, zerreißt seinen Leib in Millionen Stücke, und führt seine

ne Seele gerade in die Hölle. Ich würde mich schämen, wenn ich diese abgeschmackten Possen blos deswegen widerlegen wolte, damit ich etwas zu widerlegen haben möge. Allein da, unendlich viele Leute in der Christenheit, diese Possen glauben, und da die ganze Meinung von der Hexerey auf derselben beruhet; so ist es der Mühe werth, das Ungereimte in denselben einigermassen zu zergliedern. Wer auch nur, mit einer schlechtern als mittelmäßigen Vernunft, dieses Vorgeben betrachten will, dem muß nothwendig die Frage einfallen: woher wir wissen, daß jemals der Teufel, mit irgends einem Menschen, in ein solches Bündniß getreten? In der heiligen Schrift finden wir davon, nicht die allergeringste Spur. Wenn ein Mensch noch heute zu Tage, leibliche Besitzungen des Teufels, glaubt; so hat er doch noch einigen Grund, weil wir aus der heiligen Schrift wissen, daß es würklich dergleichen, zu den Zeiten Christi und seiner Apostel, gegeben. Allein, von einem solchen förmlichen Bündnisse eines Menschen mit dem Teufel, haben wir nicht die geringste Anzeige in der heiligen Schrift. Und haben wir etwa glaubwürdige menschliche Zeugnisse aufzuweisen, welche die Wahrheit dieser Sache hinlänglich bestätigen? Es ist ein blosses Gerede des Pöbels, und aller dererjenigen, die leichtgläubig sind, weiches vom Vater auf Sohn fortgepflanzt worden. Und, wenn man auch das Ungereimte

reimte in dieser Sache nicht deutlich zeigen könnte, so wäre es doch unvernünftig, zu glauben, daß jemals der Teufel in ein solches Bündniß mit einem Menschen getreten; weil wir keinen einzigen tüchtigen Grund anführen können, um dessentwillen man vernünftiger Weise glauben könnte, daß dergleichen würklich geschehen sey. Ich bitte meine Leser um Erlaubniß, das Lächerliche und Falsche in dieser Meinung zu entwickeln, vielleicht hat es den Nutzen, einige Leser aus einem der albernsten Irrthümer herauszureissen.

§. 63.

Wenn man auf dasjenige sieht, was bey einem solchen Vertrage zwischen dem Teufel und einem Menschen, vorausgesetzt wird: so kan man nicht einen Augenblick Bedenken tragen, denselben unter die menschlichen Träumereyen zu rechnen. Denn, einmal, wird als ausgemacht vorausgesetzt, daß der Teufel den Menschen erscheinen könne, und würklich manchmal erschienen sey. Nun habe ich in dem vorhergehenden gezeigt, daß die Erscheinungen des Teufels, unter die zweifelhaftesten Begebenheiten, gerechnet werden müssen. Folglich ist schon die vornehmste Bedingung höchst ungewiß, unter welcher man annehmen könnte, daß der Teufel in ein solches Bündniß mit einem Menschen treten könne und würklich trete. Zum andern wird der Teufel, durch gewisse Be-

schwörungs-

schwörungsformuln und Ceremonien, zu einer Erscheinung gezwungen, wenn ein Mensch Lust bekommt, sich demselben zu ergeben, und mit ihm in ein Bündniß zu treten. Wie haben die Menschen, diese Formeln erfunden? Hat sie ihnen der Teufel selbst offenbaret? Haben sie die Natur des Teufels selbst so genau gekannt, daß sie daraus diese Mittel haben erfinden können, wodurch sie ihn zu einer Erscheinung zwingen? Welcher Teufelsbanner hat jemals, die Gründe seiner Kunst, vernünftig vorgestellt? Betrüger, oder betrogene Phantasten, verwahren diese Formeln und Ceremonien als ein Geheimniß, und in Faustens Höllenzwang ist kein Schatten von einer Vorstellung anzutreffen, wie man diesen Zwang hat entdecken können? Zum dritten muß man voraussetzen, daß der Teufel, weit in der Ferne, die Zauberformel vernehmen könne, wenn er citirt wird, und wie ist dieses möglich? Und was viertens das lächerlichste ist, so muß man voraussetzen, daß der Teufel ein gerechter und ehrlicher Mann, und die bürgerlichen Gesetze aufs genaueste beobachte. Er läßt sich eine schriftliche Obligation in aller Form Rechtens von dem Menschen geben, er holt den Menschen nicht eher, als bis gleichsam dieser Wechsel verfallen ist. Ein solcher Bösewicht, der alle Gesetze übertrit, der ein Lügner vom Anfange ist, will doch nicht zum Schelme werden, sondern vollkommen ehrlich handeln. Er muß daher gewiß

auch wissen, daß sein Bundesgenosse, vor der Verfallzeit dieses Wechselscheines, nicht sterben werde. Wer kan dergleichen Thorheiten im Ernste glauben?

§. 64.

Die ganze Art und Weise, den Teufel zu citiren, um sich mit ihm in ein Bündniß einzulassen, ist auf eine so handgreiflich alberne Art ausgedacht, daß man glauben muß, der erste Erfinder derselben habe selbst nicht verlanget, daß man dieselbe glauben solle. Denn erstlich beruhet sie auf einem offenbaren theologischen Irrthume, vermöge dessen man so gar, den blossen Buchstaben der heiligen Schrift, eine ausserordentliche Kraft beylegt. Wer den Teufel citiren will, der muß gewisse Namen GOttes und Stellen aus der heiligen Schrift hersagen, durch welche der Teufel gezwungen wird, wider seinen Willen zu erscheinen. Derjenige Mensch, welcher den Teufel citirt, muß auf dem Erdboden einen Circul um sich machen, und denselben mit einer Stelle aus der Bibel beschreiben, und zwar so, daß alle Buchstaben dicht an einander hangen. Alsdenn kan der Teufel, über diesen Circul, nicht schreiten. Versieht man es aber, und bleibt zwischen zwey Buchstaben auch nur ein Haarbreit leerer Raum, so ist das eine Oeffnung, durch welche der Teufel alsobald durchwischt, und denjenigen, welcher ihn gerufen, auf der Stelle zerreißt. Was

für

für ungeheure Thorheit! Jederman weiß, daß GOttes Wort nur würkt, wenn man den Sinn und Verstand desselben, mit der gehörigen Gemüthsfassung, denkt, und zwar um die rechten Absichten der heiligen Schrift zu erhalten. Allein derjenige, welcher den Teufel citirt, ist ein Ruchloser, welcher GOttes Wort mißbraucht, und die abscheulichsten Absichten hat. Kan in dem Munde eines solchen Ungeheurs, der blosse Buchstabe des göttlichen Worts, eine solche ausserordentliche Kraft besitzen? Es ist also in der That ein gottloser Aberglaube, wenn ein Christ glaubt, daß der Teufel, durch den Mißbrauch der Bibel, zu einer Erscheinung könne gezwungen werden. Zum andern kommen dabey noch solche Possen vor, daß es scheint, die ganze Sache sey mit Fleiß dergestalt erdacht, daß man gar nicht die Absicht gehabt hat, sie glaublich zu machen. Derjenige, welcher den Teufel citirt, muß ein Schwerdt haben, womit ein Mensch ermordet worden, und mit demselben in der freyen Luft um sich herum einen Circul machen. Ob nun gleich von diesem Circul nicht die geringste reelle Spur in der Luft zurück bleibt, so ist er doch eine so starke Circumvallationslinie, daß der Teufel nicht durchbrechen kan. Wenn der Teufel sein Bündniß mit dem Menschen in Ordnung gebracht, so hat er ein Papier, auf welchen dasselbe aufgezeichnet ist, nicht anders, als wenn er sich in den Stand setzen wolle, im

Falle der Noth, sein erlangtes Recht durch einen Proceß, nach den bürgerlichen Gesetzen, auszuführen. Er gibt dem Menschen eine Feder von einer Spule, die er einem Raben auf dem Galgen ausgerissen, drückt dem Menschen den Daum, daß Blut herausspritzt, und der Mensch muß mit seinem Blute seinen Namen unterschreiben. Diese schriftliche Obligation nimmt der Teufel zu sich, und sie wird unsichtbar. Wie dieses geschieht, und wohin sie der Teufel unterdessen steckt, das mag man errathen. Nun ist der Teufel ein guter Freund von dem Menschen, und dient ihm die verabredete Zeit hindurch. Wenn diese Zeit verflossen ist, so kommt er mit seiner Obligation, und holt den Menschen. Manchmal soll es sich zugetragen haben, daß ein solcher Mensch, durch Hülfe des Gebets vieler Prediger, sich wieder frey gemacht, da denn der Teufel die schriftliche Obligation mit einem erschrecklichen Lerm wieder zurück gegeben; als wenn der Teufel so gewissenhaft wäre, und sich in seinen Anfoderungen an den Menschen blos nach dem bürgerlichen Rechte richtete, indem es gewiß ist, daß blos durch dieses Recht die schriftlichen Obligationen eingeführt sind. Doch es eckelt mich, diese Possen noch weiter zu zergliedern. Man muß alle gesunde Vernunft und Theologie verleugnen, wenn man dergleichen Dinge glauben will, und sie für möglich und würklich ansieht.

§. 65.

Noch eine Betrachtung, wird mir erlaubt seyn, hinzuzufügen. Es ist offenbar wider alle gesunde Sittenlehre, daß ein Mensch, durch ein schriftliches Versprechen an den Teufel, solte im höchsten Grade sich verpflichten können, verdammt zu werden. Gesetzt, ein Mensch schriebe eine solche Obligation, so ist es eine Sünde, die aus Phantasterey entsteht: und es ist unleugbar, daß überhaupt der Unwiedergebohrne, der Geitzige, der Hochmüthige, und ein jeder Lasterhafter einen geradern Weg zur Hölle geht, als ein Halbverrückter, welcher sich schriftlich verbindlich macht, verdammt zu werden. Und, wenn er nur wieder zur gesunden Vernunft kommt, so kan er leichter sich bekehren, als tausend andere Lasterhafte. Der Teufel kan von einem solchen Bündnisse keinen andern Vortheil haben, als daß ein Mensch verdammt wird. Nun ist der Teufel viel zu klug, als daß er nicht wissen solte, daß die Hölle viel leichter bevölkert wird, wenn er die Menschen ordentlicher Weise verführt, als wenn er sich einige Jahre zu einem Sclaven eines Menschen macht, und er dabey doch noch befürchten muß, daß er genöthiget werden möchte, seine empfangene Obligation wider seinen Willen wieder herauszugeben. Kurz man mag, diese ganze Meinung, entweder nach der theoretischen Weltweisheit, oder nach der geoffenbarten Gottesgelahrheit, oder nach der

Sittenlehre untersuchen, so ist sie eine Lügen, die nicht einmal unter die zusammenhängenden und mit sich selbst übereinstimmenden Fabeln gehört. Und, wenn es ja geschehen ist, daß ein Mensch den Teufel citirt, und mit ihm ein Bündniß geschlossen hat, so muß es auf eine Art geschehen seyn, die mir gänzlich unbekannt ist.

§. 66.

Hieraus ergibt es sich nun von selbst, daß es, in den eingeführten Meinungen von dem Teufel, viertens, ein unleugbarer Irrthum ist, wenn man die Hexereyen glaubt, so wie man sie gewöhnlicher Weise zu beschreiben pflegt. Ich will mich nicht in die critische und historische Untersuchung derjenigen Zaubereyen einlassen, deren in alten glaubwürdigen Schriftstellern, sonderlich in der heiligen Schrift, Erwehnung geschieht. Es ist in der That manchen Schwierigkeiten unterworfen, zu untersuchen, worin die Zauberkunst, z. E. der Zauberer in Egypten, bestanden, und wie sie ihre ungewöhnlichen Kunststücke zur Würklichkeit gebracht haben. So viel sieht ein jedweder, daß uns die heilige Schrift eine sehr kurze und dunkele Nachricht von dieser Sache gibt. Sie sagt mit keinem Worte, daß die egyptischen Zauberer in einem Bündnisse mit dem Teufel gestanden, und daß sie durch dessen Beyhülfe einige Wunderwerke Mosis nachgeäfft. Folg-

lich

lich ist es eine blosse unerwiesene Meinung einiger Ausleger, wenn sie, unsere heutigen Begriffe von der Hexerey, in diese Stellen der heiligen Schrift hineintragen. Es ist, dem Character eines verständigen Auslegers der heiligen Schrift, viel gemässer, wenn man bekennt, man wisse nicht, wie diese Erzehlungen der heiligen Schrift zu verstehen sind, als daß man sie, nach den heutigen Vorurtheilen von der Hexerey und schwarzen Kunst, erklärt. Durch die Zauberkunst kan man überhaupt eine Kunst verstehen, durch Mittel, die den allermeisten Menschen unbekannt sind, und die man dergestalt verborgen brauchen kan, daß sie von andern Menschen nicht äusserlich empfunden werden, ausserordentliche Würkungen hervorzubringen. So kan es eine natürliche Zauberkunst geben, wenn ein Naturkundiger, durch körperliche Dinge, deren Natur andern Menschen unbekannt ist, solche Würkungen hervorbringt, die in den Augen dieser unwissenden Menschen ausserordentlich zu seyn scheinen. Alle Taschenspieler können mit Recht Zauberer genennt werden, und in den alten Zeiten hat mancher Naturforscher, z. E. durch Hülfe eines Magneten, geschliffenen Glases, u. s. w. etwas thun können, worüber die Zuschauer in Erstaunen gerathen. Nun hat man eine pneumatische Zauberkunst, wenn man, durch Hülfe der Geister, zaubert, und sie ist entweder die weisse oder die schwarze Kunst. Jene zau-

bert durch Hülfe der guten, und diese durch Hülfe der bösen Geister. Wenn nun ein Schwarzkünstler in ein Bündniß mit dem Teufel getreten, und durch dessen Hülfe allerley schädliche und ungewöhnliche Würkungen hervorbringt, so nennt man dieses die Hexerey. Und jederman weiß, wie allgemein und weit ausgebreitet der Glaube der Hexerey in der Christenheit ist.

§. 67.

Wenn man, die Meinung von der Hexerey, behutsam und vernünftig beurtheilen will; so werden dazu meines Erachtens, folgende Betrachtungen, zureichen. 1) Da die ganze Meinung, von einem förmlichen Bündnisse eines Menschen mit dem Teufel, durch keinen einzigen vernünftigen Grund, nicht einmal durch ein glaubwürdiges Zeugniß, glaublich gemacht werden kan: so ist es offenbar unvernünftig, eine schwarze Kunst und Hexereyen zu glauben, welche durch Hülfe des Teufels, und vermöge eines Bündnisses mit demselben, verrichtet werden. Gibt es würklich Hexereyen, so müssen sie auf eine andere Art geschehen. 2) Es ist unvernünftig, wenn man alle schädliche Erscheinungen, die man für ungewöhnlich hält, und deren physische Ursach man nicht einsieht, alsobald für Hexerey ansieht. Wie lächerlich ist es nicht, wenn man glaubt, eine Kuh sey behext, wenn sie Blut melkt; oder ein Geschwür

schwür in dem menschlichen Leibe sey durch Hexerey entstanden, weil man nicht weiß, wie es natürlicher Weise hervorgebracht worden! Man sieht daher aus der Erfahrung, daß in den Zeiten der Unwissenheit, und unter dem unwissenden, vornehmen und geringen, Hausen der Menschen, die Hexereyen grossen Beyfall und Glauben finden. Je mehr ein Mensch die Kräfte der Natur, aus der Naturlehre und Arzeneykunst, kennen lernet, desto weniger ist er dahin zu bringen, Hexereyen zu glauben. Und eben das ist ein sehr schönes Vorurtheil wider die Hexerey, weil man, durch die Aufklärung des Verstandes, von selbst aufhört sie zu glauben, und weil sie ihren ganzen Beyfall nur der Unwissenheit und Dummheit zu danken hat. Und wenn auch der Teufel auf dem Erdboden allerley schädliche Würkungen hervorbringt, so thut er es doch auf eine solche Art, daß wir, wie ich oben gewiesen habe, nicht wissen können, ob sie von ihm oder von einer andern Ursach herrühren. 3) Es ist offenbar ungereimt, wenn man glaubt, daß durch Hexereyen unleugbar unmögliche Dinge gewürkt werden können, z. E. daß einem Frauenzimmer viele Schock Steckenadeln in die Brust gehext werden können, ohne die obere Haut zu verletzen; daß eine Hexe, aus einem Schnupftuche, lebendige Ratzen und Mäuse machen könne, und was dergleichen Possen mehr sind. Man würde sich zu tief erniedrigen, wenn man

die Erzehlungen von den Hexen, von ihren Versammlungen, von ihrem Tanze, u. s. w. beurtheilen wolte. Es ist merkwürdig, daß der gemeine Mann geneigt ist, zu glauben, daß diejenigen Sachen, wovon er sich vornemlich ernährt, der Hexerey unterworfen sind. Der Bauer denkt, daß seine Kühe, Pferde, u. s. w. behext werden können. Vielleicht ist es anfänglich als eine List gebraucht worden, das Gesinde zu einer desto fleißigern Abwartung des Viehes aufzumuntern, und man hat es hernach als eine baare Wahrheit geglaubt. Warum glaubt kein Gelehrter, daß seine Feder behext werden könne? Vielleicht wäre es ein sinnreicherer Einfall, manche Schriften einer Hexerey auf die Rechnung zu schreiben, als die Krankheit eines Pferdes. Es erhellet demnach, daß man keinen einzigen vernünftigen Grund anführen kan, dergleichen Hexereyen zu glauben, und man kan sie kühnlich unter die pöbelhaften Irrthümer rechnen, welche auf lauter Vorurtheilen beruhen. Es ist noch niemals auf eine vernünftige und gründliche Art ein Fall beurtheilt worden, in welchem sich Hexerey zugetragen haben soll. Man lese die alten Hexenprocesse, um sich davon zu überzeugen. Die gemeinen Erzehlungen von dieser Sache sind ein blosses öffentliches Gerüchte, welches so ungeheuer ist, daß es keinen Glauben verdient, und man würde sich lächerlich machen, ein solches Gerede zu untersuchen.

§. 68.

§. 68.

Zum fünften müste man, gar keine merklich richtige Erkenntniß von GOtt und den Creaturen, besitzen, wenn man nicht einsehen wolte, daß es ein grober Irrthum in den eingeführten Meinungen von dem Teufel sey, wenn man ihm eine gar zu grosse Stärke und Macht zuschreibt, welche von der Allmacht wenig oder gar nicht unterschieden ist. Freylich wird sich kein Christ unterstehen, durch ein freyes und deutliches Bekenntniß zu sagen, daß der Teufel allmächtig sey. Allein man muß, den Glauben und die Herzensmeinungen der Menschen, nicht nach derjenigen Erkenntniß beurtheilen, welche bey ihnen eine trockene und speculativische Theorie ist, sondern nach derjenigen, die bey ihnen würksam, thätig und geschäftig ist. Daß wohl kein Christ zu finden ist, welcher deutlich sagt, daß der Teufel allmächtig sey, das gehört zu der trockenen Theorie des Christenthums, die man aus Gewohnheit und Ehren halber öffentlich bekennt. Allein die allermeisten Christen beweisen, durch ihre practische Denkungsart, Gesinnung und durch ihre Handlungen, daß sie dem Teufel in der That eine Allmacht beylegen, durch welche er im Stande ist, wider alle Regeln der Ordnung der Natur zu handeln. Sie geben dem Teufel gleichsam ein Blanquet, zu thun was ihm einfällt, und auszurichten, was ihm gefällt. Warum fürchtete man sich denn so sehr vor dem Teu-

fel, wenn man ihm nicht eine zu grosse Macht beylegte? Man erzehle was man will, und wenn man Dinge sagt, die noch so schwer, unbegreiflich und unmöglich sind, setzt man hinzu, der Teufel habe es gethan: ja so, sagt man, das ist ein anders. Der Teufel ist ein Tausendkünstler, und was kan der nicht ausrichten? Daher mag, von den Hexereyen und Erscheinungen des Teufels, noch so viel abgeschmacktes und unbegreifliches Zeug erzehlt werden, es findet dem ohnerachtet Beyfall. Und beweist dieses nicht augenscheinlich, daß man durch einen verworrenen und dunkeln Begriff, den man sich von der Macht des Teufels macht, sich dieselbe in der That als eine Allmacht vorstellt?

§. 69.

Nun muß man allerdings zugestehen, daß der Teufel eine viel grössere Kraft besitzen könne, als wir Menschen. Folglich ist es gar nicht ungereimt, zu sagen, daß er Dinge thun kan, welche alles menschliche Vermögen übersteigen; daß er nach Regeln handeln kan, die uns ganz unbekannt sind, und von denen wir also gar nicht begreifen können, wie sie möglich sind und geschehen können. Allein es ist, für Christen und wahrhaftig vernünftige Leute, ein schändlicher Irrthum: 1) wenn man dem Teufel, eine wahre Allmacht, beylegt. GOtt allein ist allmächtig. Es solten sich also alle Christen

die Redensart abgewöhnen: ja, was kan der Teufel nicht thun? Denn, nach der Strenge zu urtheilen, heißt dieses eben so viel als sagen, er kan alles thun. 2) Wenn man offenbar unmögliche, und sich selbst widersprechende Dinge, als möglich und in der That geschehen glaubt, so bald man annimmt, daß der Teufel dieselben gethan. Schlechterdings unmögliche Dinge können, nicht einmal durch die Allmacht, würklich werden. Aus diesem Irrthume aber rührt es her, daß man so viele ungereimte Erzehlungen von Hexereyen, und andern vorgegebenen Würkungen des Teufels, von je her geglaubt hat, und noch glaubt. Und wer in diesem blinden Glauben ertrunken ist, der ist im Stande zu glauben, daß eine Hexe, durch Hülfe des Teufels, auf einen Besemstiele zum Blocksberge reiten kan. 3) Wenn man glaubt, daß der Teufel Dinge thun kan, welche die Kräfte der Natur aller Creaturen übersteigen. Denn das hiesse eben so viel als sagen, der Teufel könne Wunderwerke thun, niemand aber, ausser dem wahren GOtte, kan Wunderwerke verrichten. 4) Wenn man glaubt, daß der Teufel alle uns bekannten Regeln der Ordnung der Natur verletzen könne: denn das könnte nur entweder durch ein wahres Wunderwerk geschehen, und das kan der Teufel nicht, oder es ist schlechterdings unmöglich. Der Teufel ist, als eine Creatur, den Regeln der Ordnung der Natur in allen seinen

Handlungen unterworfen. Nun kan er freylich, nach Regeln der Ordnung der Natur, handeln, die uns unbekannt sind, und er kan auch einige besondere Regeln der Ordnung der Natur verletzen, so wie wir Menschen schon im Stande sind, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, z. E. des Wassers, dasselbe auf einen Berg hinauf zu leiten. Allein der Teufel kan die Natur der Dinge nicht ganz umkehren, und alle Regeln der Ordnung derselben verletzen. 5) Wenn man glaubt, daß der Teufel, ohne Zulassung und Mitwürkung GOttes, etwas thun könne. Er kan ohne GOtt nicht das geringste thun, so wie keine Creatur, ohne dieser Zulassung und Mitwürkung GOttes, irgends etwas verrichten kan. Der Teufel steht eben so, wie alle Dinge in der Welt, unter der beständigen und allgemeinen Regierung und Aufsicht GOttes.

§. 70.

Endlich zum sechsten ist es ein sehr schädlicher Irrthum, welcher sich in die eingeführten Meinungen von dem Teufel nach und nach eingeschlichen hat, daß man ihn als einen solchen Feind GOttes und der Menschen, betrachtet, welcher in einem ungemessenen und unendlichem Grade fürchterlich ist, oder von den Menschen gefürchtet zu werden verdient. Wir wollen zugeben, daß der Teufel beständig darauf umgehet, dem menschlichen Geschlechte Schaden zu thun;

es

es sey nun, daß er die Menschen zur Sünde zu verleiten trachtet, oder daß er ihnen sonst allerley physische Uebel zuzufügen sucht. Hieraus folgt allerdings, daß er eine sehr schädliche Creatur sey, vor welcher man sich allerdings zu fürchten, und auf alle mögliche Art in acht zu nehmen hat. Allein da er eine eingeschränkte Macht besitzt, da er ohne GOttes Zulassung und Regierung nicht den allergeringsten Schaden thun kan, und da ganz gewiß das allermeiste von demjenigen falsch ist, was man von dem Unfuge erzehlt, welchen der Teufel unter den Menschen von je her soll angerichtet haben: so ist es zuverläßig gewiß, daß ein Mensch mehr Ursach hat, sich vor andern bösen Menschen zu fürchten, als vor dem Teufel und seinem ganzen Heere. Die Verführungen, denen ein Mensch in Absicht anderer Menschen ausgesetzt ist, sind viel gefährlicher für ihn, als die Versuchungen des Teufels. Ein Mensch verführt den andern durch seine böse Lehre, durch Ueberredungen, durch Drohungen, durch das böse Exempel, durch Aergernisse auf eine so vielfältige und mannigfaltige Art, daß weder aus der Schrift noch aus der Vernunft erhellet, daß der Teufel in einem eben so hohen Grade, und auf eine eben so mannigfaltige Art, die Tugend und Frömmigkeit der Menschen in Gefahr setze. Und was die übrigen Uebel betrift, so wäre das menschliche Geschlecht sehr glücklich, wenn die Menschen einander eben so wenig und so selten Schaden thäten, als der Teufel ihnen zufügt. Die Diebe, die

Betrüger, die Lügner, und alle schändlichen Sclaven der Laster unter den Menschen, sind die vornehmsten Quellen des Elendes des menschlichen Geschlechts. Ist es also nicht ein thörichter Irrthum, wenn man sich den Teufel als ein so fürchterliches Wesen vorstellt, daß man sich ofte mehr für ihn als für GOtt fürchtet; daß man zittert und bebt, wenn man den Teufel nennen hört; daß man es für die gröste Verwegenheit hält, wenn man den Teufel mit einer lustigen Miene und Gesinnung nennt; wenn man bey der Nennung des Teufels nicht eine schreckensvolle Miene macht, sich nicht mit einem Creutze segnet, und sagt: GOtt sey bey uns; wenn man nicht über alle seine Haabseligkeiten, wer weiß was für Segensformuln ausspricht, und was dergleichen abergläubische Possen mehr sind? Wer kan es mit kaltem Blute gewahr werden, daß, mitten in der sogenannten aufgeklärtern Christenheit, solche Vorstellungen im Schwange gehen, vermöge deren der Teufel als eine furchtbare Macht vorgestellt wird, die im Stande ist, so gar die Grundpfeiler des Throns der Gottheit zu erschüttern? Eine mäßige Einsicht in die natürliche und geoffenbarte Religion kan uns überzeugen, daß es für einen tugendhaften Menschen leicht sey, allem Uebel zu widerstehen, welches der Teufel ihm etwa zuzufügen im Stande seyn solte.

§. 71.

Dieses bisher untersuchte Chaos von irrigen Meinungen, in welchem einige wenige Wahrheiten

ten angetroffen werden, und welches nach und nach von den Menschen ersonnen worden, ist nicht nur ungereimt und in vielerley Absicht lächerlich; sondern es ist auch ungemein schädlich, indem es die Moralität des Menschen vergiftet. Man kan es also nicht nur, so zu reden, mit theoretischen, sondern auch mit moralischen Waffen bestürmen. Ein Mensch, welcher diesen abergläubischen Irrthümern ergeben ist, kan unmöglich eine wahre Furcht GOttes in seinem Herzen haben, weil er den Teufel entweder eben so stark, oder wohl gar noch stärker fürchtet, als den lebendigen GOtt. Sein Vertrauen auf GOtt muß ganz oder beynahe ganz erstickt werden, indem er von einer andern fürchterlichen Macht beständig unendlich viele Uebel befürchtet, für welchen er sich nicht gesichert genung hält, ob er gleich einen guten GOtt glaubt. An statt mit einer kindlichen Zuversicht GOtt, um Abwendung alles Uebels, zu bitten, und die Erhörung dieses Gebets mit einer freudigen Gelassenheit zu erwarten, wird er nicht eher sicher zu seyn glauben, bis er nicht, durch tausend abergläubische Possen, seiner Meinung nach den Teufel verbannt. Er wird zu allen abergläubischen Künsten geneigt seyn, göttliche Dinge schändlich mißbrauchen, seine Zeit verderben, und seine wahren Pflichten hintansetzen, um sich wider den Teufel in Sicherheit zu setzen. Er wird wohl gar ein abscheuliches Gemüth bekommen, GOtt verlassen und zu dem Teufel seine Zuflucht nehmen. Er wird darüber in der That verrückt wer-

werden und wohl gar sich einbilden, er stehe mit dem Teufel in einer genauen Bekanntschaft, er habe ihn gesehen, und könne, durch seinen mächtigen Beystand, wer weiß was für Thaten thun. Er wird niemals ein heiteres und überwiegendes Vergnügen geniessen können, weil ihn die Furcht vor dem Teufel beständig beunruhiget. Was für ein gefährlicher Irrthum! Die ganze Tugend eines Menschen wird dadurch umgestürzt. Es verlohnt sich also wohl der Mühe, daß ich noch, zum Beschluß dieser Abhandlung, die Quellen untersuche, woher diese Irrthümer unter den Menschen entstanden sind, damit man sich desto leichter entweder vor denselben hüten, oder von ihnen zu befreyen im Stande sey.

§. 72.

Die erste Quelle dieser Irrthümer ist nichts anders, als das allgemeine Gerede der Menschen von dem Teufel, eine mündliche Ueberlieferung, welche von Vater auf Sohn fortgepflanzt wird, und an welchem die wenigsten Menschen zweifeln, weil die allermeisten Menschen, auf eine dumme und lächerliche Art, leichtgläubig sind. Die erste Nachricht von dem Teufel ist vermuthlich ganz richtig, aus dem Paradiese, gekommen. Unsere ersten Eltern haben es ihren Nachkommen erzehlt, wie sie von dem Teufel um ihre Glückseligkeit gebracht, und in ein unendliches Elend gestürzt worden. Mit kaltem Blute ist, diese Erzehlung, gewiß nicht geschehen. Der Zorn hat

hat die Vorstellung dieses Streichs, welchen der Teufel dem menschlichen Geschlechte versetzt, sehr lebhaft erhalten, und es ist ganz natürlich, daß man alles Elend, welches man nach und nach erfahren, dem Teufel auf die Rechnung geschrieben. Wenn die Nachricht der heiligen Schrift buchstäblich zu verstehen ist, so hat man vermuthlich, bey dem Anblicke einer Schlange, geglaubt, der Teufel sey da, wenigstens hat man gedacht, so war der Teufel als er uns verführte. Nun weiß man, wie es mit Nachrichten geht, die aus einem Munde in den andern fortgeführt werden. Der eine hat das, was er gehört hat, nicht recht gehört und verstanden. Er erzehlt es wieder. Indem er aber etwas wegläßt, und was neues hinzusetzt, so erschafft er eine neue Geschichte. Der dritte, vierte, fünfte u. s. w. macht es eben so, und endlich kommt eine Erzehlung heraus, in welcher kaum noch eine Spur ihres ersten Ursprungs enthalten ist. Heute zu Tage geht es noch eben so. Man hört von Besessenen, von Hexereyen, von Jägern, die mit dem Teufel in einem Bündnisse stehen. Ein jeder, der solche Dinge erzehlt, hat es von andern gehört, und wenn man die Quelle dieser Nachrichten wissen will, so heißt es: die Leute sagen es. Wer nur halbe Vernunft hat, der weiß, daß man nichts glauben dürfe, als bis man einen Zeugen gefunden, der geschickt genung ist, die Sache, die erzehlt wird, richtig zu wissen, und aufrichtig genung, nicht

zu

zu lügen. Wer anders verfährt, ist leichtgläubig, und dumm genung, um alle Possen zu glauben. Verfährt aber wohl die leichtgläubige Welt, mit den Nachrichten von dem Teufel, auf eine so behutsame Weise? Nein, man glaubt alles ohne Verstand und Ueberlegung, was von dem Teufel gesagt wird. Die Welt will betrogen seyn, sie werde also betrogen!

§. 73.

Diese alberne gemeine Sage von dem Teufel, und seinen mannigfaltigen Würkungen auf dem Erdboden, wird durch verschiedene Ursachen befördert. Einmal hat es beständig Betrüger gegeben, welche ihres Vortheils wegen solche Sachen erdichten, und andern weiß machen. Sie suchen sich in ein grosses Ansehen zu setzen, rühmen sich verborgener Künste, durch welche sie den Teufel vertreiben, oder durch seine Beyhülfe Schätze graben und wahrsagen können, damit sie leichtgläubige Leute um ihr Geld bringen. Und es ist unstreitig, daß durch solche Betrüger, unendlich viele Lügen von dem Teufel, ersonnen worden. Selbst die Geistlichen unter den falschen Religionspartheyen unterstützen dadurch ihr Ansehen, und erlangen Vortheile, wenn sie sich als Leute verstellen, die den Teufel austreiben, und ihn sonst demüthigen können. Daher ihnen sehr viel daran gelegen ist, dieses Gerede von dem Teufel zu erhalten, und zu vermehren. Zum andern

trägt

trägt auch die thörichte Liebe zum Wunderbaren viel dazu bey, daß man die Nachrichten von dem Teufel erhält und vermehrt. Es gibt Leute, die darin eine besondere Ehre und ein grosses Vergnügen suchen, wenn sie den Leuten den Mund aufsperren, und ihnen Sachen erzehlen können, worüber sie ganz erstaunen. Daher ohne Zweifel mancher Jäger den Leuten weiß gemacht, daß er nur einen Schuß blind in die freye Luft thun dürfe, so führe der Teufel die Kugel in den Leib eines Wildprets, welches er verlange. Warum sagt er nicht auch, daß der Teufel dieses Wildpret an den Ort bringe, wo er den Schuß thut? Das wäre ja eben so leicht. Und mancher Priester mag wohl aus eben der Ursach erzehlen, daß ers erfahren habe, daß er den Teufel, durch das Auflegen seiner Hände, in einer besessenen Person zur Ruhe gebracht habe. Drittens wird dieses Gerede von dem Teufel erhalten und vermehrt, durch die Leichtgläubigkeit der Menschen, durch ihre erhitzte Einbildungskraft, und durch ihr Unvermögen ihre Einbildungen von ihren würklichen Erfahrungen zu unterscheiden. Leute, die durch das Geschwätz anderer Menschen, und durch ihre eigene Einbildungskraft, betrogen werden, glauben Dinge zu sehen, die sie sich blos einbilden. Es darf ein solcher Mensch nur zu einer hysterischen Person gerufen werden, und von einem Manne, dem er blindlings glaubt, hören, daß die-

se Person vom Teufel besessen sey: so hört und sieht er Dinge, die nicht würklich geschehen. Die geringsten Convulsionen sieht er als Bewegungen an, die nur der Teufel hervorbringen kan. Und er wird drauf schwören, daß er alles mit seinen eigenen Augen gesehen. Der vernünftigste Christ, und der christlichste Weltweise mag dagegen sagen, was er will, er prediget tauben Ohren. Er wird niemanden die Augen eröffnen, man wird ihn vielmehr für einen Patron des Teufels halten, und ihn als einen Ungläubigen verketzern. Der leichtgläubige Hause der Menschen ist, in seinem blinden Glauben, wie rasend. Nichts kan ihn aufhalten. Und wenn er noch dazu in Schriften, ob sie gleich keinen Glauben verdienen, solche Nachrichten von dem Teufel liest, so ist er dennoch vollends in seinem Glauben sicher, weil es gedruckt ist. Da nun die Leichtgläubigkeit allemal aus Unvernunft, Dummheit und Uebereilung entsteht, so ist es eine wahre Schande für einen Menschen, wenn er dem allgemeinen Gerede von dem Teufel Beyfall gibt. Es ist eine sehr elende Ausflucht, wenn man sagt, daß an einem öffentlichen Gerüchte doch immer etwas wahres sey. Das ist falsch. Ist an den mündlichen Ueberlieferungen der Papisten, von den Wunderwerken der Heiligen, etwas wahres? Kurz, man solte sich schämen, diesen Erzehlungen von den Teufelspossen, von denen man keinen glaubwürdigen Zeugen aufzuführen

ren

ren im Stande ist, irgends das Wort zu reden.

§. 74.

In der Christenheit werden, die irrigen Meinungen von dem Teufel, und seinen Würkungen, insonderheit dadurch unterstützt und vermehrt, daß man aus der Lehre von dem Teufel einen zu wichtigen Lehrpunct gemacht, den man bey aller Gelegenheit im höchsten Grade einzuschärfen sich Gewissens halber für verbunden hält. Die meisten Prediger reden zu viel von dem Teufel in ihren Predigten, und bey andern Gelegenheiten. Die Schulmeister kleiner Kinder bringen denenselben die abgeschmacktesten Begriffe bey, und es scheint, als wüsten die meisten Lehrer in der Christenheit nicht, durch was für andere und richtige Vorstellungen sie, den Unbekehrten, Schreck und Furcht vor dem Zorne GOttes auf eine heilsame Art beybringen sollen. Solche Vorstellungen von dem Teufel werden noch dazu, mit vielen andächtigen Nebenvorstellungen, verbunden, dergestalt, daß es so weit gekommen ist; daß alle diejenigen für ruchlos und unwiedergebohren gehalten werden, welche diese Vorstellungen von dem Teufel mißbilligen. Dazu kommt noch, daß man den Kindern, die dummsten Gemälde von dem Teufel, zeigt, und ihnen dadurch einen so albernen Begriff in ihre Einbildungskraft pflanzt, welcher sie die ganze Zeit ihres Lebens hindurch,

in ihrer ganzen Denkungsart, verfolgt. Möchten doch nur alle Lehrer in der Christenheit die Kunst studiren, den Sündern und Unbekehrten einen Schreck einzujagen, welcher wahrhaftig heilsam, und der wahren christlichen Religion gemäß ist! Sie würden die richtige Lehre von dem Teufel, bey gehöriger Gelegenheit, allerdings predigen können; allein sie würden sich sorgfältig hüten, die abergläubischen und irrigen Meinungen von dem Teufel auf den Canzeln zu unterstützen. Ich will die Lehrer, die dieses thun, keines Betrugs beschuldigen. Sie können redlich handeln, deswegen aber ist dieses ihr Verhalten nicht recht.

§. 75.

Weil die Menschen überhaupt mit Vernunft begabt sind, und die Vernunft das Vermögen ist, die Gründe und Ursachen, die Folgen und Würkungen der Dinge, deutlich einzusehen: so besitzen alle Menschen eine Neigung, so ofte sie etwas erkennen, den Gründen und Ursachen desselben nachzuspüren. So sehr diese Neigung dem Character des Menschen zur Zierde gereicht, so lächerlich und verächtlich macht sie den Menschen, wenn sie unrecht ausgeübt wird. Und es ist eine weit ausgebreitete Schwäche der menschlichen Vernunft, daß sie, wenn sie die wahren Gründe eines Vorfalls in dem Reiche der Natur nicht gleich entdecken kan, denselben unbekannten Ursachen und Geistern zuschreibt. Man hat einmal

mal für allemal die vorgefaßte Meinung angenommen, daß der Erdboden mit einer unendlichen Menge unsichtbarer Geschöpfe, Engel und Teufel, angefüllt ist. Wenn man nun einen Zufall unter den Menschen, und andern Geschöpfen auf diesem Erdboden, gewahr wird, den man aus der Natur dieser Geschöpfe nicht erklären kan, weil man keine Einsicht in dieselbe besitzt, und den man doch nicht für ein Wunderwerk halten will; so denkt man alsobald, das hat der Teufel, oder ein anderer Geist gethan. Wenn der gemeine Mann, z. E. etwa einmal, nach aller angewandten Mühe, keine Butter bekommen kan, so ist er viel zu dumm, als daß er die wahre Ursach davon einsehen solte. Was thut also seine Vernunft? Sie ruhet nicht eher, bis sie eine Ursach ausfündig gemacht. Nun kan sie dieselbe in ihrer richtigen Erkenntniß nicht entdecken, sie sucht sie also in dem Chaos ihrer Vorurtheile, und hält den Teufel für die Ursach dieser Begebenheit. Daher kommts nun, daß man die ungewöhnlichern Veränderungen in dem menschlichen Körper, und in der übrigen Körperwelt, die man für schädlich hält, und deren wahre Ursach man, in der Körperwelt und der Natur derselben, nicht einsieht, dem Teufel zuschreibt. Das ist die wahre Ursach, warum manche kranke Personen noch heute zu Tage für Leute gehalten werden, die vom Teufel besessen werden. Und eben so gehts, mit manchen Veränderungen in der Seele. Wenn ein Mensch manchmal Vorherse-

herſehungen hat, und ſonſt Dinge weiß und redet, von denen man nicht einſieht, wie er auf dieſe Gedanken durch ſeine eigene Natur gerathen iſt, ſo glaubt man, der Teufel gebe ihm dieſelben ein.

§. 76.

Ein ſolches Betragen iſt offenbar unvernünftig. Es iſt eine unleugbare Wahrheit, welcher man nur durch einen unverſchämten Hochmuth, und durch eine wahre Verrückung des Gemüths, widerſprechen kan: daß wir Menſchen nicht im Stande ſind, die wahren Urſachen von allen uns bekannten Veränderungen und Begebenheiten auf dem Erdboden zu entdecken. Wenn ſich nun etwas zuträgt, und wir ſehen nicht, wie daſſelbe durch die Natur desjenigen Dinges, z. E. des menſchlichen Körpers, in welchem es ſich zuträgt, gewürkt worden, ſo kan es dem ohnerachtet durch dieſelbe gewürkt werden. Iſt es alſo nicht eine lächerliche Uebereilung, wenn man ſchließt, daß alſo der Teufel dabey im Spiele ſey? Wer ſich in ſolchen Fällen vernünftig verhalten will, der muß bey ſolchen Begebenheiten ſeine Unwiſſenheit erkennen, und ſein Urtheil zurück halten. Er muß ſie weder dem Teufel, noch einer andern Urſach, auf ein Gerathewohl zuſchreiben. Wenn noch ein Weltweiſer, ein Naturforſcher, ein Arzneygelehrter die Triebfedern der Natur erforſcht hat, ſo weit es die Grenzen der menſchlichen Vernunft verſtatten: wenn ein ſolcher Mann eine ungewöhnliche Begebenheit, aus keiner ihm bekannten

natürlichen Ursach, erklären kan, und wenn er sie deshalb dem Teufel zuschreibt: so bleibt es zwar allemal eine unvernünftige Uebereilung, allein sie ist ihm doch eher zu vergeben, weil er ein Mann ist, der eine so tiefe und ausgebreitete Einsicht in die Kräfte der Natur besitzt. Was soll man aber dazu sagen, wenn, der unwissende Haufe der Menschen, kaum einige Einsicht in die bekanntesten Triebfedern der Natur besitzt, und deswegen eine Begebenheit dem Teufel zuschreibt, weil ihm die wahre Ursach unbekannt ist? Dieses ist ein so albernes Verhalten, daß es unter alle Würde der Satyre erniedriget ist. Es verdient blos ein großmüthiges Mitleiden. Dieses solten sich manche Prediger gesagt seyn lassen, welche nichts weiter wissen und gelernt haben, als wie sie eine schlechte Predigt halten sollen. Sie verstehen weder die Naturlehre, noch die Psychologie, noch die Arzneygelahrheit. Und gleichwohl bestärken sie, durch ein apostolisches Ceremoniel, und durch einen offenbaren Mißbrauch der christlichen Religion, die abergläubische Welt in den Meinungen von den leiblichen Besitzungen des Teufels, und anderer ausserordentlichen Würkungen desselben auf dem Erdboden.

§. 77.

Wir wollen also den Schluß machen, daß der Mangel der wahren Vernunft daran Schuld ist, daß die Menschen Hexereyen, leibliche Besitzungen des Teufels, und andere solche Dinge noch

heute

heute zu Tage glauben. Wenn man die wahren Ursachen der Begebenheiten auf dem Erdboden entdecken will, so wird dazu viel Mühe und Arbeit erfodert. Man muß viele Beobachtungen sammlen, und viele mühsame Experimente anstellen. Man muß grosse Gelehrsamkeit besitzen, und viele Scharfsinnigkeit anwenden. Dazu sind die meisten Menschen zu ungeschickt, und zu faul. Es kostet aber im Gegentheil gar keine Geschicklichkeit und Mühe, dem Teufel etwas schuld zu geben, dabey zu seufzen und mit andächtigen Mienen allerley erbauliche Betrachtungen dabey anzustellen, die einem von ohngefähr einfallen. Man erlangt noch dazu dadurch, eine Art eines apostolischen Ansehens, bey leichtgläubigen Leuten. Man seufzet, und dieser Seufzer schallt, durch den ganzen Haufen der Zuhörer, wie aus einem Resonanzboden, wieder zurück. Man gewinnt nach und nach das Ansehen, als könne man dem Teufel widerstehen, und ihn bändigen. Man wird, in dem Urtheile blödsinniger Leute, groß, indem man alle Vernunft verleugnet. Und man erlangt also, mit der allergrösten Gemächlichkeit, ein ehrwürdiges Ansehen. Eine besondere Art der Marktschreyerey, welche einen reichen Stof zur Satyre darbietet.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Georg Friedrich Meiers, der Weltweisheit ordentlichen Lehrers, ...
philosophische Gedanken von den Würkungen des Teufels auf dem Erdboden

Halle 1760

Dogm. 655
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398819-6
VD18 14614103-001